AB 16
51 i 40

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-673695-p0001-7

Künstlers findet, und dennoch weder wie jenes durch sich selb
das eigne Gemüth ergötzt, noch wie dieses in Handlung ode
Werken erkennbar sich wiederspiegelnd, als solches Andern auc
Erhebung und Erbauung einzuflößen im Stande ist; eine That
ganz einzig also, einzig auch auf dem Gebiet des frommen Leben.
soweit es christlich ist, auch dem Thun beim Taufen, wie es hei
geschieht, nicht zu vergleichen, wo der Eine, der Taufende, doc
eine Liebesthat bezweckt, doch eine Wirkung des Segens für de
Andern, den er taufend in die Gemeinschaft aufnimmt, im Sinn
hat, der Andere aber, ein unbewußtes Kind, als Thätiger noc
gar nicht in Betracht kommt, wo er aber erwachsen ist, doch ebe
äußerlich nichts thut, sich dem Brauche und der Forderung de
neuen Gemeinschaft, in die er tritt, nur fügt, und alle Wirkun
einzig wieder von der Gesinnung hat, in der er's thut.

Aber sollte nicht eben in dieser wundersamen Einzigkeit d
äußeren That, die ich im Abendmahl vollziehe, auch wieder scho
der Schlüssel zur Lösung liegen? Giebt nicht diese Einzigkei
dies, daß in meinem ganzen Leben kein zweites Thun der A
vorkommt, ihr gerade besonderen Werth? Wenn das sich un
verbindet mit der Gesinnung; wenn die Sehnsucht, loszukomme
von den Banden, in denen nicht Eine Sünde bloß, in denen d
ganze menschliche Sündhaftigkeit auch mich gefangen hält,
quälend; wenn der Glaube, das Vertrauen, die Hingabe an De
der helfen kann, so innig; wenn die Liebe zu dem, der Leben un
Tod in Liebe auch zu mir und einzig in Liebe getragen und gedu
det, so brennend; wenn der Entschluß, der Wille, nun ihm un
seinem Werk auch Alles, Alles was ich nur bin und habe, hi
fort zu opfern, ein ganz neues Leben in ihm nun zu beginne
noch einmal gleichsam von vorn es anzufangen, so lebhaft
mir geworden sind, daß alle die andern Beweise des Ernstes, d

AB
51 16
4,40

Künstlers findet, und dennoch weder wie jenes durch sich selbst das eigne Gemüth ergötzt, noch wie dieses in Handlung oder Werken erkennbar sich wiederspiegelnd, als solches Andern auch Erhebung und Erbauung einzuflößen im Stande ist; eine That, ganz einzig also, einzig auch auf dem Gebiet des frommen Leben., soweit es christlich ist, auch dem Thun beim Taufen, wie es heut geschieht, nicht zu vergleichen, wo der Eine, der Taufende, doch eine Liebesthat bezweckt, doch eine Wirkung des Segens für den Andern, den er taufend in die Gemeinschaft aufnimmt, im Sinne hat, der Andere aber, ein unbewußtes Kind, als Thätiger noch gar nicht in Betracht kommt, wo er aber erwachsen ist, doch eben äußerlich nichts thut, sich dem Brauche und der Forderung der neuen Gemeinschaft, in die er tritt, nur fügt, und alle Wirkung einzig wieder von der Gesinnung hat, in der er's thut.

Aber sollte nicht eben in dieser wundersamen Einzigkeit der äußeren That, die ich im Abendmahl vollziehe, auch wieder schon der Schlüssel zur Lösung liegen? Giebt nicht diese Einzigkeit, dies, daß in meinem ganzen Leben kein zweites Thun der Art vorkommt, ihr gerade besonderen Werth? Wenn das sich nun verbindet mit der Gesinnung; wenn die Sehnsucht, loszukommen von den Banden, in denen nicht Eine Sünde bloß, in denen die ganze menschliche Sündhaftigkeit auch mich gefangen hält, so quälend; wenn der Glaube, das Vertrauen, die Hingabe an Den, der helfen kann, so innig; wenn die Liebe zu dem, der Leben und Tod in Liebe auch zu mir und einzig in Liebe getragen und geduldet, so brennend; wenn der Entschluß, der Wille, nun ihm und seinem Werk auch Alles, Alles was ich nur bin und habe, hinfort zu opfern, ein ganz neues Leben in ihm nun zu beginnen, noch einmal gleichsam von vorn es anzufangen, so lebhaft in mir geworden sind, daß alle die andern Beweise des Ernstes, des

AB
51 16
4,40

Gehorsams, der Besserung und Heiligung dem drängenden Gefühle viel zu langsam, viel zu alltäglich erscheinen, daß es in Einen vollen Augenblick Alles, was es bewegt, zusammendrängen, und zum Ausdruck bringen, daß es in ganz besonderer Weise Ihm und sich, Gott und den Menschen Zeugniß, Siegel, Gelöbniß des neu aufgehenden Lebens geben möchte, ja geben muß: ist dann nicht gerade so ein ganz einziges, so im Leben sonst nicht wiederkehrendes Thun dem Herzen unentbehrlich, würde es danach nicht suchen, müßte es sich nicht ein solches schaffen, wenn es nicht da wäre? Es ist der Liebe, der zuletzt ja Buße und Glaube und Wille der Heiligung doch alle angehören, durch die sie alle erst erweckt, in der sie alle auf der rechten Bahn gehalten werden — es ist der Liebe Eigenheit, auch wo sie sonst zu Menschen wahr und treu entbrennt, mit dem Gehorsam gegen den Geliebten, mit der Erweisung in heilbringenden wirkungsvollen Thaten für ihn, sich doch nicht zu begnügen; wie sehr sie darin ihren Ausdruck finde, wie ernst sie gerade ihren Ernst und ihre Wahrheit darin beweise: wo sie recht warm, recht innig ist, wo sie einen Augenblick ganz ausfüllt: da bedarf sie noch anderen Ausdruckes, da will sie nichts als rein sich selber kund geben, da schafft sie sich ihr eignes Thun, da häuft sie die Beweise der Zärtlichkeit und Herzlichkeit: Und sollte es mit der Gottesliebe und mit der Liebe zu dem Erlöser anders sein? Sollte ihr ein Bedürfniß des reinen Ausdrucks, der nichts anderes sein, nichts weiter wirken will, fremd bleiben? Nur das kalte Herz, der berechnende Verstand fragt stets bei jedem Thun: was wird daraus? und schätzt es danach; ihm aber bleibt auch wie die Tiefe kindlichen Spieles und die Hoheit künstlerischer Begeisterung so die drängende Fülle herzlicher Liebe ein unverstandenes Geheimniß.

rung und Heiligung dem drängenden Ge=
, viel zu alltäglich erscheinen, daß es in
Alles, was es bewegt, zusammendrängen,
ingen, daß es in ganz besonderer Weise
d den Menschen Zeugniß, Siegel, Gelöb=
n Lebens geben möchte, ja geben muß:
ein ganz einziges, so im Leben sonst nicht
em Herzen unentbehrlich, würde es danach
sich nicht ein solches schaffen, wenn es
er Liebe, der zuletzt ja Buße und Glaube
g doch alle angehören, durch die sie alle
lle auf der rechten Bahn gehalten werden
genheit, auch wo sie sonst zu Menschen
t, mit dem Gehorsam gegen den Gelieb=
in heilbringenden wirkungsvollen Thaten
t zu begnügen; wie sehr sie darin ihren
st sie gerade ihren Ernst und ihre Wahr=
sie recht warm, recht innig ist, wo sie
usfüllt: da bedarf sie noch anderen Aus=
chts als rein sich selber kund geben, da
Thun, da häuft sie die Beweise der Zärt=
Und sollte es mit der Gottesliebe und
rlöser anders sein? Sollte ihr ein Be=
drucks, der nichts anderes sein, nichts
bleiben? Nur das kalte Herz, der be=
stets bei jedem Thun: was wird dar=
nach; ihm aber bleibt auch wie die Tiefe
ie Hoheit künstlerischer Begeisterung so
rzlicher Liebe ein unverstandenes Ge=

Der Jüngling in der Einsamkeit.

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?
Wenn er sich hält nach deinem Wort.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß, 1761.

Universitäts- u. Landesbibliothek HALLE (SAALE)
AB 51 16/2,40

Dem

Hochwohlgebohrnem Herrn,

HERRN,

Hanns Gotthelf

Freyherrn

von Globig,

Sr. Königl. Majestät in Pohlen und

Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen

Hochbestallten Ober-Consistorial-Präsidenten

ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-673695-p0012-8

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Die Ehrfurcht, mit welcher ich es wage, Ew. Excellenz diese kleinen Arbeiten unterthänig zuzuschreiben, gehört zu den Bestrebungen, mit welchen man sich so sehr um

Ew. Excellenz Gnade beeifert. Diese Bestrebungen sind so gerecht, daß es das größte Unrecht wäre, solche zu unterlassen. Denn so erhabene Verdienste erregen eine allgemeine Bewunderung, und jedermann findet schon eine Art der Glückseligkeit darinne, daß er Ew. Excellenz seine Bewunderung selbst sagen darf.

In diesen Betrachtungen habe ich den Character eines Jünglings entworfen, der sich in der Einsamkeit zu öffentlichen Geschäfften vorbereitet . . . den Character eines Jünglings, der in der offenen Mine des guten Herzens erscheint, weil die Wissenschaften mehr zum Glanze

der

der Tugend, als zur Tugend selbst gehören ... weil die wahre Güte des Herzens das größte Verdienst eines Christen ist. Dieser Jüngling hat ohnfehlbar einige von den Zügen, die Ew. Excellenz zur Bildung des redlichen Mannes verlangen. Er hat also auch einige von den Eigenschaften, die man haben muß, wenn man Ew. Excell. Gnade verdienen will.

Es ist für mein Herz eine große Demüthigung, daß ich den Character dieses Jünglings nicht ganz an mir trage ... daß ich auch folglich auf Ew. Excellenz Gnade und Beyfall weniger Anspruch habe. Doch die Unsträflichkeit meiner Absichten, die Unschuld des Mittels, und

die Empfindungen meiner tiefen Ehrfurcht mögen bey Ew. Excellenz zu meinem Vortheil sprechen. Ich bin mit der demüthigsten Unterwürfigkeit,

Hochwohlgebohrner Herr,
Ew. Hochfreyherrlichen
Excellenz,
Meines gnädigen Herrn,

Liebenwerda,
den 2 Octobr. 1760.

unterthäniger Diener
Gottlieb Merkel.

Vorre-

Vorrede.

CHRYSOST.

Ουκ εστι παιγνια ο χριστιανισμος, ουδε πραγμα παρεργον.

Das Publicum hat allemal das Recht, einen Schriftsteller zu fragen, aus welchen Absichten und Bewegungsursachen er schreibet. Dieses Recht ist ohne Ausnahme gegründet, und ich halte es für meine Schuldigkeit, meine Absicht bey diesen kleinen Betrachtungen zu sagen. Der bloße Ausdruck, nach Ehre schreiben, beleidiget mich so sehr, daß ich zweifele, ob man aus

geringern Ursachen schreiben kann. Die Ehre ist zwar ein vorzügliches Gut; aber sie ist es nur in der genauesten Verbindung mit den Verdiensten des Herzens. Sie muß eine freywillige Belohnung, nie aber die Triebfeder der menschlichen Handlungen seyn. Sie muß, wie der Schatten, dem Körper des Menschen folgen. Aus Ehrsucht schreiben, und aus persönlichem Haß das Gesetz predigen, scheint mir einerley Verbrechen.

Die erste Absicht bey allen Unternehmungen des Menschen, soll die Ehre des Schöpfers seyn, und es betrifft zugleich den Ruhm des menschlichen Herzens, wenn man diese erhabene Absicht erfüllet. Wer glücklich genung ist, zur Verherrlichung des göttlichen Namens etwas beyzutragen, der hat Ehre genung. Wer durch seine Schriften auch nur ein Herz zur Tugend bildet, der ist schon glücklich. Die Religion und die Tugend sind für den Menschen das wichtigste Geschäffte.

Vorrede.

In gegenwärtigen Betrachtungen habe ich einen Versuch gewagt, hauptsächlich einem Jünglinge die Hoheit der Religion und die allgemeine Nutzbarkeit der Tugend zu zeigen. Ein Jüngling, von einiger Erziehung, ist in meinen Augen schon eine wichtige Person. Aber ein Jüngling von großen Fähigkeiten, von feurigem Geiste, und von feinem Witze * * * es ist gewiß, daß man für seine Ausbildung vorzüglich besorgt seyn muß, weil man von seinen Einsichten künftig entweder viel Unglück zu befürchten, oder unzählige Vortheile zu hoffen hat. Ueberhaupt ist die Verbesserung des Herzens in den Jahren der Jugend am nothwendigsten, in den Jahren, wo man von der Leichtgläubigkeit und von der Verhärtung gleich entfernt ist. Eine gute Auferziehung ist der Grund und die erste Anlage zur sittlichen Rechtschaffenheit, wie Plutarch sich ausdrückt. 1)

Außer

1) Πηγὴ καὶ ῥίζα καλοκαγαθίας τὸ νομίμως τυχεῖν παιδείας. Plutarch von der Auferziehung der Kinder, im sechsten Capitel.

Außer diesen beyden Absichten, nämlich der Verherrlichung des göttlichen Namens, und der Verbesserung des jugendlichen Herzens, könnte ich noch einen Endzweck anführen, wenn es anders in meiner Gewalt wäre, solchen vollkommen zu erreichen. In Schriften ernsthaft zu unterrichten, und doch zugleich vergnügen, dieses ist nur das Vorrecht eines großen Genies. Wir haben in Deutschland Männer, die, so wohl in den Wahrheiten der Religion, als auch in den Werken des Witzes, diese Absichten glücklich erreichet haben. Am-Ende, Hofmann, Cramer, Gellert, Rabner, Schlegel, Wieland und Geßner gefallen auch in der ernsthaften strafenden Mine, und die Verfasser der Wochenschrift, der Jüngling, haben die Welt gleich unterrichtet und vergnügt. Ich will mit meinem Schicksale sehr zufrieden seyn, wenn ich, auch nur eine von von diesen Absichten erreiche.

Die

Vorrede.

Die Einrichtung dieser Betrachtungen ist eigentlich von dem Buche, der Christ in der Einsamkeit, entlehnet. Ich gestehe es, ich habe dieses Buch jedesmal mit Vergnügen gelesen, ohne einige anstößige Sätze darinne zu finden, ausgenommen, daß, so viel ich einsehe, in dem ganzen Buche der Weltweise mehr redet, als der Christ. Ob der Verfasser in seinen Predigten den Vorwurf verdiene, daß er, in der Lehre von der Genugthuung, den Sätzen des Socinus folge, dieses ist schon durch einen großen Lehrer unserer Kirche dargethan. Den Verfasser selbst betrachte ich als ein großes Genie, und in so fern hat mir seine Einrichtung gefallen.

Die Gegenstände dieser Betrachtungen sind größtentheils aus dem Innersten der Religion genommen. Es sind Wahrheiten, die einen unmittelbaren Einfluß in die Seligkeit eines jeden Menschen haben, die den Verstand erleuchten, den Willen einschränken, und das Herz verbessern können. Für den Jüngling

inson-

insonderheit sind diese Wahrheiten um desto wichtiger, ie mehr er oft die billigsten Gesetze verabscheut. Denn die Jünglinge leben überhaupt mehr nach Gewohnheiten, als nach Grundsätzen 2). Wir würden gewiß weniger Spötter des Glaubens, weniger unempfindliche Richter, und, im geistlichen Stande weniger Heuchler und Miethlinge haben, wenn jeder Jüngling seine Religion mit mehr Ueberzeugung kennte, und nach guten Grundsätzen sein Herz bildete. Was die Art des Ausdrucks anbelangt, so ist solche, nach der Beschaffenheit der Gegenstände, verschieden. Ueberhaupt ist sie wohl eine poetische Prosa. Die Wahrheiten der Religion sind an sich zu den lebhaftesten Vorstellungen und zu den stärksten Empfindungen am meisten geschickt. Aus diesen lebhaften Vorstellungen, aus diesen starken Empfindungen entsteht die gedrungene Sprache des Herzens, in der man sich nicht ausreden kann = = eine Sprache, welche man oft nicht anders, als in gleichem Affecte, versteht.

Da

2) Τῷ ἤθει ζῶσι μᾶλλον, ἢ τῷ λογισμῷ. *Arist.* Rhet. II.

Vorrede.

Da ich diese kleinen Arbeiten dem Urtheile der Welt übergebe, so denke ich mir zugleich die Verschiedenheit meiner Leser. Offenherzig zu reden, so wünsche ich mir nur einerley Leser, Leser von Einsicht und Geschmack. Gesetzt auch, daß eine gut verstandene Eigenliebe an diesem Wunsche einigen Antheil hätte, so ist er doch auch aus dem Grunde billig, weil der Beyfall, oder die Geringschätzung der Kenner, für meine Erwartung entscheidend ist.

Den andern Theil dieser Betrachtungen, welcher vorzüglich die Sitten des Jünglings in der Sprache der Satyre enthalten soll, werde ich dem Publico unter keiner andern Bedingung übergeben, als in so ferne der erste Beyfall findet. Sollte aber dieser Theil alles Beyfalls unwürdig seyn, so bin ich gewiß auf die schrecklichste Art gedemüthiget, und ich muß die Klage des verunglückten Dichters wiederholen:

Hoc

Hoc pretium curae, vigilatorumque laborum
Cepimus. Ingenio poena reperta meo.
Si saperem, doctas odissem iure sorores,
Numina, cultori pernicioſa suo. Ovid.

Alsdenn werde ich wohl nie wieder in die Versuchung gerathen, ein Autor zu werden. Diesen Gehorsam ist jeder Schriftsteller dem Ausspruche der Welt schuldig. Ja, ich glaube sogar, daß es ein großes Verbrechen ist, wenn man der Welt seine schlechten Schriften hartnäckig aufdringet.

M. Gottlieb Merkel.
Rector.

Der

Jüngling in der Einsamkeit.

Der Morgen.

Erstes Stück.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-673695-p0026-6

Der Jüngling in der Einsamkeit.

Erstes Stück.

Der Morgen.

Die traurigen Schatten der Nacht verschwinden, und die majestätische Sonne nähert sich unserer Oberfläche. Die Sterne scheinen, aus Ehrfurcht gegen die aufgehende Sonne, unterzugehen. Die ganze Natur erwacht aus ihrem Schlummer. Der Himmel ist mit Farben bemalt, die alle Fähigkeiten des Künstlers weit übertreffen. Ich sehe die Wunder der Natur, und denke an den Schöpfer. Das

Erstaunen über die Schönheiten des Morgens und die Demuth gegen die Größe Gottes erwachen zugleich in meinem Herzen.

Die entflohene Nacht war das Bild des finstern Todes. Wie leicht, ach! wie leicht war es, daß ich diesen Morgen nicht mehr lebte. Um Kräfte zu sammlen, schlief ich. Ein gewaltsamer Augenblick konnte den ganzen Bau meines Körpers zerstören. Gott, durch deine mächtige Hand ist mein Leben erhalten und mein Körper beschützet worden. Dein Aufsehen bewahret meinen Othem. Dir, mein Erhalter, will ich ein Opfer bringen. Mein erster Schritt in diesen Tag soll ein Fußfall vor deinem Throne seyn.

Schon hat die Sonne Berge und Thäler erleuchtet. Sollte der Urheber des Lichts nicht auch bis in das Innerste der Gedanken des Menschen eindringen? Der König, dessen Thron im Himmel ist, sollte seine Unterthanen nicht übersehen? Sein Auge sieht mich nicht, spricht der Spötter des Glaubens. Dieses Wesen, das man Gott nennt, ist eine Geburt der schwermüthigen Einbildung, schreyt der Gotteslängner. Die Natur, ruft die Wahrheit, daß Gott ist, und ewig seyn wird, dem Spötter mit starker Stimme zu. Das Gewissen prediget in ihm

das

das Daseyn Gottes. Um edler, als ein Christ, zu denken, nennt der Spötter die Ermahnungen des Gewissens eine Folge der Auferziehung. Düster und beunruhigt durch die Stimme des Herzens, die auch des Nachts nicht schweigt, erhebt er sich am Morgen von seinem Lager.

Eben der Thor, der Spötter, der beym Schlafe an den Tod nicht gedacht hatte, empfindet am Morgen eine unselige Freude, daß er dem Tode entgangen ist. Sein zweyter Gedanke ist die Bemühung zerstreut zu seyn. Er greift emsig nach einem Buche, das ein Unsinniger verfertigte, um unschuldige Gemüther zu vergiften, und sucht vorzüglich die Stellen auf, die den Leidenschaften das Wort reden, und dem Glauben Troß bieten wollen. Die Gegenstände der Natur, aus welchen der Christ die Pflicht der Anbethung und Ehrfurcht gegen die Gottheit sammlet, machen keinen Eindruck auf ihn. Er betrachtet ihre Verschiedenheit nur in der Absicht, um daraus das verwerfliche Glück der Zerstreuung zu erzwingen. Sein dritter Gedanke ist der Vorsatz, alle Befehle seiner Begierden genau zu erfüllen. Am Anfange des Tages verhärtet er sein Herz. Wie kann es am Abend von der Dankbegierde erweichet werden? Nur dadurch glaubt der Spötter ruhig zu werden, wodurch ein Christ unruhig wird. Durch

das Verderbniß seines Herzens ermuntert, und vom Schimmer des Lasters geblendet, tritt er einen neuen Tag an; und so eilt er seinem Unglücke zu.

Der Jüngling ist selten ein hartnäckiger Widersacher des Glaubens und der Religion. Sein Herz ist noch biegsam. Und ist er ein Spötter, so ist er es aus Leichtsinn, aus Nachsicht gegen die Begierden, und aus dem Begriff einer übel verstandenen Freyheit. Die Eindrücke der Erziehung, die Beyspiele der Redlichen, und die allgemeine Achtung gegen die Religion, haben allemal noch eine stärkere Wirkung auf seine Seele. Das Vergehen, aus Leichtsinn, oder mit Vorsatz, über die Religion zu spotten, ist zwar gleich strafbar. Allein der Grad dieses Vergehens ist verschieden. Denn der Unglaube hat, wie der Glaube, seine Stuffen.

Auf einmal wird man nie der größte Bösewicht;
Allein den Grund dazu kann man auf einmal legen.
Verletze nur mit Vorsatz eine Pflicht;
So hast du schon das schreckliche Vermögen,
Wodurch dein Herz die andern bricht.

Gellert.

O Jüngling, erleichtere dir die Herrschaft über dich selbst beym Anbruche eines jeden Tages. So bald du erwachst, sey dein erster Gedanke, Gott. Dieses Wesen besitzt Vollkommenheiten, deren Betrach-

trachtung dein Gemüth auf die erhabenste Art aufheitern kann. Danke diesem Gott jeden Morgen lebhaft; sey scharfsichtig, seinen Wegen nachzuspüren; du wirst in Millionen Jahren den Unendlichen bey weiten nicht halb kennen. Dein zweyter Gedanke des Morgens sey der Wunsch der Vereinigung mit Gott. Der allgegenwärtige durchdringt alle Geschöpfe. Die Merkmaale seiner Güte sind allenthalben eingeprägt. Eigne dir, im Glauben, den Allgegenwärtigen zu. Sein Wort entreiße dich den Reizungen der Sünde, und vereinige dein Herz mit seiner Gnade. Kein Vorzug ist erhabener, als Gott in sich empfinden. Kein Glück ist vortheilhafter, als mit Waffen der Gottheit die Leidenschaften und das Laster zu besiegen. Alle Geschöpfe, betrachte sie am Morgen, führen dich auf Gott. Laß dein Herz fest an ihm hangen. Laß es eine Wohnung des Allmächtigen seyn, so wirst du allen Gefahren des ankommenden Tages getrost entgegen sehen. Dein dritter Gedanke, seliger Jüngling, sey der Vorsatz, der Vorsehung ohne Ausnahme zu gehorchen. Der Beystand der Gottheit heiliget diesen Vorsatz, und erleichtert dir seine Vollführung. Deine Pflicht sey der Punct, auf den sich alle Handlungen, alle Gedanken, beziehen. Die Gewalt des Lasters wird sich wider diesen Entschluß empören. Der Reiz der Thorheit wird dir schmeichelnd winken. Allein

sey stark, deinen Vorsatz nicht zu brechen. Sey muthig, die prächtigste Thorheit zu verachten. Du wirst am Abend dem Allmächtigen für die Siege danken, die dich zu einer göttlichen Hoheit erheben. Mit deinem Unvermögen bekannt, wirst du den Höchstgütigen um neue Kräfte demüthig bitten. Dir, mein Schöpfer, dir danke ich, daß du mir ein Herz gegeben hast, das dich suchet. Ein ruhiger Schlaf hat mir die Arbeiten des vorigen Tages vergütet, und mich zu den heutigen Geschäfften geschickt gemacht. Im Gebeth empfahl ich mich deiner Aufsicht, und gerührt erkenne ich, daß du mein Gebeth nicht verschmähet hast. Dir will ich jeden Morgen danken. Dein Lob soll immerdar im meinem Munde seyn.

„Die Nacht, die mir die Freuden der Wollust „schenkte = = ist sie schon vorbey? „ so sinkt der wollüstige Jüngling, betäubt vom Weine, und noch thierischer durch die gemisbrauchte Sinnlichkeit der Natur, am nächtlichen Morgen auf sein Lager. Seine Seele, die vom Lobe der göttlichen Güte voll seyn sollte, ist noch mit den schrecklichsten Bildern des Lasters erfüllet. Das Gift der Wollust das aus dem Innersten seines Herzens herfürquillt, durchdringt ihn aufs neue. Seine Einbildungskraft ist zu den sinnlichsten Vorstellungen allemal geneigt und geschickt. Sie bringt in ihm die Freuden der verschwen-

schwendeten Nacht, und zugleich die Anreizungen zu neuen Vergehungen, zurück. Für ihn hat die Stille des Morgens keinen Vortheil, als daß ihn ein tiefer Schlaf fesselt, damit er nicht vorsetzlich sündigen kann. Thörichter Jüngling, du schläfst = = ? du bist todt? Die Sünden, die du wachend aufhäufest, steigen bis zum Himmel, wie der tödtliche Dampf des Aetna. Durchdrungen von Barmherzigkeit, wünscht Gott solche nicht zu sehen. Aber seine Gerechtigkeit = = mit ernsthafter Stirne schaut der Gerechte auf dich. Die Strenge des Richters spricht aus dem Gesichte, in welchem deine Laster die sanftmüthigen Züge der Gnade unkenntlich gemacht haben. Rache, Verdammniß = = du schläfst = = dein erhitztes Blut will sich wider dich auflehnen. Ein schneller Bothe des Todes, ein Blutsturz, kündiget dir mit drohender Stimme den nahen Untergang an. Durch eigne Verschuldung bist du sehr betäubt, diese Stimme zu hören, und zu ohnmächtig, die Größe der Gefahr zu denken. Gott haßt dich; deine Natur ist wider dich = = ich sehe deine schreckliche Gestalt in der Einsamkeit, und zittre für dich.

Der Jüngling, ein Sclave des Ehrgeizes = = kaum erwacht er vom ängstlichen Schlummer, so überzählt er schon die Ehrenbezeigungen, die man ihm gestern erwiesen. Er ist sorgfältig, die Triebfeder seiner

Verehrung aufzusuchen, damit er sie künftig wieder in Bewegung setzen kann. Er hat furchtsame Verehrer, die er durch eine hohe Mine in der Demuth erhält. Er hat Verehrer von Einsicht, die er sich durch Gefälligkeit unterwürfig macht. Er hat geizige Verehrer, die er durch Geschenke fesselt. Er kennt die Arten, ehrwürdig zu scheinen, sehr genau. Froh über die Ankunft des Morgens, entwirft er die Stellungen und Thaten des heutigen Tages, und lernt etliche sinnreiche Gedanken auswendig, um sie der Gesellschaft zu sagen. Allein sein Scharfsinn wird in der Versammlung unbewundert angehört; man sagt ihm wenig von seinen Verdiensten für; man giebt auf die gewähltesten Stellungen nicht eifrig genung Achtung = = = der ehrbegierige Jüngling eilt voll Wuth nach Hause, rechtfertiget das System seiner Handlungen, und schimpft heimlich auf die Versammlung. Voll Gram endiget er also den Tag, den er mit stolzem Zutrauen anfing. Und am Abend nichts, als Unmuth, erbeutet zu haben, sich ungeehrt und verachtet zu glauben = = = = elende Belohnung einer noch elendern Bemühung. Was ist die Ehre, nach deren Besitz du so dürstest? Nichts. Oft ist sie der Machtspruch der Thorheit. Was ist sie ohne wahre Verdienste? Beschämung und Betrug.

Kann ich es vor dem Richter der Gedanken verantworten, daß ich ein Nichts für ein höchstes Gut erkläre? Ehrsüchtiger Jüngling, kannst du, vom Glanze erzwungener Ehre umleuchtet, dich gegen das Bewußtseyn deiner Eitelkeit, dein Herz muß dir diesen Vorwurf machen, sattsam rechtfertigen? Die Welt nennt vieles Ehre, was an sich Schande ist. Du mußt folglich alles unternehmen, wovon man gut urtheilet, und die Meynungen aller Menschen müssen das System deines Herzens seyn. Ein Mensch, der durch sich selbst nichts ist; der seine Bestimmung so wohl in den Nebeln der Thorheit, als im Schooße der Weisheit, aufsuchet, wie heilig wird mir dieser Morgen, den ich in der Verehrung des Allmächtigen, mit bessern Entwürfen, verbrauche. Den Herrn, dessen Urtheile, wie Felsen, fest stehen, diesen Gott will ich anbethen. Nach seinem Willen will ich die Handlungen eines jeden Tages entwerfen. Die Ehre der Kindschaft Gottes läßt mein Herz nicht leer; Sie flattert nicht, wie der Ruhm der Welt, zweydeutig um mich herum; Nein, sie dringt in meinen Geist, und durchwirkt alle seine Kräfte. Das Bewußtseyn der Rechtschaffenheit läßt mich meine Hoheit fühlen, und der Beyfall des Allwissenden ist am Abend mein Lohn. Von Gott mit Gnade, von den Engeln mit Freude, und von den Redlichen mit Liebe angeblickt = = = was? ich

sollte

sollte ein Thor seyn, um von Thoren geehrt zu werden?

Mit welcher verjüngten Pracht erwachen nicht am Morgen die Blumen, die Bilder der Jugend. Ueber das Gesichte des Spötters mag sich Schwermuth und Verwegenheit verbreiten. Die blasse Farbe des Todes mag die Wangen des wollüstigen Jünglings überziehen. In mir soll Vertrauen und Trost herrschen. Der Allmächtige vereiniget sich mit mir, und Empfindungen einer unaussprechlichen Seligkeit durchglühen mein Herz. Jetzt bin ich zu diesen Regungen vorzüglich geschickt. Die sanfte Hand des Schlafes hat in meiner Seele die Eindrücke ausgelöscht, welche die Uebereilung, ich bin ein Mensch, gestern in mir gemacht hatte. Nun kann der Finger des Höchstgütigen meine Pflicht tief, tief in mein Herz eingraben. Nun kann ich, durch eine göttliche Hülfe beschützt, diesen Tag ruhig durch leben. Vielleicht streite ich heute gar zum letztenmale mit dem Laster. Vielleicht trete ich noch heute, durch den Tod, den Weg zur Verklärung an. Kein endliches Auge darf und kann das Buch erreichen, in welchem alle Tage der Menschen, die noch werden sollen, geschrieben stehen, ob derselben gleich noch keiner da ist. Die Schrift dieses Buches ist mit dem Finger des Ewigen gezeichnet. Mag ein

Sterb-

Sterblicher solche lesen? Meine Tage sind einer Hand breit bey dir, o Gott, und mein Leben ist wie nichts. Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben.

Ich will die Ankunft des Todes weder scheuen noch fordern. Ich will mich jeden Morgen, durch die Kraft des Geistes, in die Verfassung setzen, daß ich am Abend vor dem Richter der Welt erscheinen darf, und ein jeder Abend soll zu einem fröhlichen Morgen, den ich hier, oder in der Ewigkeit sehen werde, eine Vorbereitung im Glauben seyn. Kein Gift des Unglaubens, nicht Wollust, nicht Ehrsucht, dürfen die Tyrannen meiner Seele seyn. Ich nahe mich in tiefster Demuth zu deinem Throne, o mein Vater. Im Kleide der Gerechtigkeit will ich vor dir, Gerechter, erscheinen. Voll von der Fülle des Glaubens, erblicke ich den Glanz deiner Herrlichkeit. Ach! hier soll ich meine Fehler ablegen. Denn das Land, zu welchem ich hinzunahe, ist ein heiliges Land. Herr du erforschest mich, und kennest mich. Ich fühle meine Schwäche, die das Geräusch des Mittags vielleicht vergrößern wird. Ich empfinde meine Geneigtheit zur Sünde, barmherziger Gott, ich empfinde sie lebhaft. Eine marternde Traurigkeit bemeistert sich meiner Seele. Ich zittere für der Stärke des Lasters, und für der

Schwach-

Schwachheit meiner Tugend. Einen Tag, eine Stunde, einen Augenblick zur Schande meines Berufs durch leben = = entsetzliches Unglück. Ich, ein Jüngling, bin also jeden Augenblick in der Gefahr, der Unglücklichste zu werden!

Ich habe viel Pflichten, die ich diesen Tag gegen mich und andere ausüben soll. Eifrig will ich mich um das Glück, ein Mensch zu seyn, bemühen. Eine sorgfältige Beobachtung meiner Pflichten kann mich in den Besitz dieses Glückes bringen. Einen Theil des Morgens habe ich durch Betrachtungen genützt. Diese Augenblicke, in welchen ich mich mit Gott unterredet habe, sind mir kostbarer, als Gold. Sie fachen in meiner Seele ein göttliches Feuer des Glaubens an. Sie machen mich zu meinem Berufe geschickt.

„Welches ist der Beruf des Jünglings?„ Er sey ein Christ und ein Menschenfreund. Er wird beydes nie zu früh, allemal aber zu spät, werden. Die Empfindungen des Morgens sind gemeiniglich die Empfindungen des ganzen Tages, so wie die Grundsätze des Jünglings oft das Glück, oder Unglück des Mannes und des Greises sind. Je geschickter die Seele des Jünglings zu den Eindrücken der Tugend ist, desto mehr Beruf hat er, tugend-

haft

haft zu seyn. Je geneigter das Herz des Jünglings gegen die Reize des Lasters ist, desto mehr Beruf hat er, die Laster zu fliehen. Die heitere Stille des Morgens - - - wie genau ist sie den Vorbereitungen zur Tugend, und dem Hasse der Bosheit, angemessen!

Ich muß diesen Tag mit Menschen von entgegengesetzten Neigungen umgehen. Einige sind boshaft. Ich muß mit Klugheit redlich seyn. Einige sind geizig. Ihre Schätze zwingen mich nicht zu Niederträchtigkeiten. Einige sind Spötter. Darf ich bey ihrem Leichtsinn gleichgültig seyn? Einige sind argwöhnisch. Ich will um so vielmehr tugendhaft, und fürsichtig seyn, je weniger sie es selbst sind. Und ist es nicht meine Pflicht, für alle zu bethen?

Gütigster Vater der Menschen, du verbargst mit belohnender Hand im Schlaf ein Vergnügen, das nur der Mäßige und Arbeitsame schmecken. Wie liebreich und segnend gehst du mit deinen Geschöpfen um! Alle Werke deiner Hand sind vollkommen, und zum Vortheil der Menschen eingerichtet. Mache mich jeden Morgen weise, daß ich im Gebrauche deiner Gaben nicht irren möge. Frühe, wenn ich erwache, finde ich dich. Durch dich will ich mein Glück, ein Christ und ein Menschenfreund, seyn.

Der

Der Glaube soll mein Trost des Morgens, mein Warner des Mittags, und mein Schild des Nachts seyn. Dir dienen, dich lieben, dich fürchten = = Gott, welche Wollust empfindet meine Seele, indem sie dich denket! Wie getrost, wie kühn gehe ich allen ankommenden Gefahren entgegen! Wenn ich nur den Vorsatz, dir zu gehorchen, nie vergessen, und stets befolgen könnte! Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit. Erhalte mein Herz bey dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Ich bin schwach. Ach Gott, mache du mich stark im Glauben! Herr, du kennest mich!

Die Eigenschaften Gottes.

Zweytes Stück.

Die
Eigenschaften Gottes.
Zweites Buch.

Zweytes Stück.

Die Eigenschaften Gottes.

In diesem Garten, wo ich, entfernt vom Geräusch der Geschäffte, die Vertraulichkeit der Natur genieße; wo alle Blumen ihre geistigen Gerüche, als den Zoll, den sie dem Menschen, der unsterblichen Blume, darbringen sollen, mir liebreich zuathmen; wo meine Gedanken sich feuriger erheben; wo mein Blut sanfter fließt, und wo mein Herz alle Annehmlichkeiten des Frühlings empfindet = = hier, in diesen Garten, will ich Gott, den Selbstständigen, den Ewigen, den Weisen, den Allwissenden, den Heiligen, Gerechten und Barmherzigen denken. Wie erhaben, wie vortheilhaft werden diese Augenblicke für mein Herz seyn! Gott denken wollen = = welcher Vorsatz! sich in die Tiefen der Anbethung versenken können = = welche Seligkeit!

Diese Blumen sind die Abdrücke meiner Jugend. Jede erinnert mich, was ich itzo bin, und drohet mir, was ich einst seyn werde. Schon hebt der graue Winter, in der Ferne, seine zitternde und verderbende Hand wider die schöne Gestalt der Blumen auf. Sein reifigter Hauch wird die jungen Ze-

phyre, die in bunten Gefilden lächeln, wegwehen. Wohin dieser schreckliche Greis, der Winter, nur blickt, da tödtet er alles. So eilt mir der Tag des Todes monarchisch entgegen. So wird er die Freuden des Jünglings zerstören. So wird die kalte Hand des Todes mich anrühren, und meinen Körper in die Verwesung einhüllen.

Itzt soll mir die junge Rose Gott predigen. Sie ist; also muß auch Gott, ihr Schöpfer, seyn. Einst war sie noch in ihrer Kraft eingeschlossen. Einst schlief das ganze Reich der Pflanzen im Grabe einer Verwüstung, die der Winter angerichtet hatte. Gleich einem Tyrannen, der, nach entvölkerten Reichen, sich selbst umbringt, starb endlich der Winter über den Gräbern der ganzen Natur. Der menschenfreundlichere Frühling besteigt den erledigten Thron. Durch einen höhern Lauf sucht sich die Sonne gleichsam zu erhitzen, damit sie der Erde mehr Wärme geben kann. Ihre Strahlen durchlöchern, als Pfeile, den Panzer der Erde. Welche Wunder! aus den Wurzeln der Verwesung steigen nunmehro dichte Wälder empor. Aus einem verächtlichen Saamenkorne drängen sich majestätische Blumen herfür. Wie viel Aehnliches hat das Geschlecht der Blumen mit dem Geschlechte der Menschen! Einst war ich nicht. Eine allmächtige Hand bildete mich im Verborgenen. Mein Schöpfer = ich, ein Kind, = du schenktest mir

die

die Fähigkeit, ein Mensch zu werden, und zugleich den Ruf, dich zu verherrlichen, = wie gütig bist du, mein Vater! Unter der Dunkelheit der Begriffe von deiner Größe gleichsam begraben = ich denke an das stammelnde Gebeth, das mein kindisches Herz zu dir that. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von allen Sünden. So bethete mein schwaches Herz, gestärkt durch deine Gnade, zu dir, o mein Vater.

Die Blumen des zeitigern Frühlings flüchten für der Ankunft des wärmern. Jene blüheten nur, um die Menschen stufenweise zum Throne des Blumenreiches zu führen. Sie trugen noch den halbzerrissenen Schleyer des Winters. Hier steht = die Rose, die Königinn, vor mir; sie, vom Laube verschönert, und durch Dornen vertheidiget, = aus ihrem noch halbverschlossenen Munde spricht die Freude des an den Sommer angrenzenden Frühlings. Welches Gefilde, mit den prächtigsten Blumen besäet, durchmißt mein Auge! Wie viel Geschlechter! Wie viel Familien! die kleinste Pflanze enthält die größten Wunder der Natur. Tausend Schönheiten entdeckte ich in der Verschiedenheit, Bauart, Geruch und Farben der Blumen. Millionen Entdeckungen, die sich ins Unendliche hinaus zu rücken scheinen, versetzt mir die Schwäche meines Auges. Durch Hülfe der Sehekunst werde ich neue Wunder ge-

wahr. Ein einziges Wesen schuf alle diese Wunder? Aber schuf es solche auch für mich? Ja. Ich sollte aus der Thätigkeit der Natur die Allmacht des Urhebers, aus der Verschiedenheit der Pflanzen seine Unendlichkeit, aus ihrer Pracht seine Herrlichkeit, aus ihrer Bauart seine Weisheit, aus ihrer Nutzbarkeit seine Güte, und aus ihrer bezaubernden Gestalt seine Majestät kennen lernen. Der Christ findet Gott überall, weil er ihn allezeit sucht.

Welch seliges Gefühl durchdringt mich! Mich, der ich durch die ewige Kette der Geschöpfe bis zur großen Werkstatt des Allmächtigen hinauf gezogen werde. Wer bin ich? - mein Körper ist das Gegenbild der Rose, und meine Seele ist wie ihr Geruch. Itzt ist meine Seele von den Banden der Sinnlichkeit, die mich, als Kind, fesselten, weit mehr frey. So wie sich der Stof der Rose in eine Knospe sammlet, um eine Rose zu werden, so bin ich ein Jüngling worden. Meine Begriffe sind weitläuftiger, richtiger und deutlicher. Der Körper ist mehr abgehärtet. Beyde kommen ihrer Bestimmung immer näher. Meine Jugend ist wie der königliche Purpur der Rose. Ein unsterblicher Geist, eine erlöste Seele, adelt mich über alle Geschöpfe. Allein wenn ich meine Hoheit durch Unglauben und Niederträchtigkeit schände; wenn ich das jugendliche Feuer meines

nes Herzens zum Opferfeuer des Lasters mache, = ach, ich bin ein Sünder!

Wie heiß, wie schwül ist dieser Mittag. Alle Blumen schmachten für Hitze, und ich schmachte mit ihnen. Ein kühlender Wind erquicket mitleidig die Erde. Welche Wollust ist nicht der West für einen zerfließenden Körper! Wie oft dankt der Mensch dem Schöpfer dafür? die Gewalt der Sonne wird schwächer, und die Winde wehen stärker. Sie rauschen über die Blumen und Kornähren hin, und hinterlassen wellenähnliche Fußtapfen. Es war ein weiser Gott, der den Blumen das Vermögen ertheilte, daß sie der Ueberlegenheit des Windes ausweichen konnten. Wie viel Verwüstung würde nicht das kleinste Lüftgen unter den Pflanzen anrichten, wenn sie unbiegsam wären? Der Wind, indem er die überflüßigen Säfte verdünnet, wehet den Blumen neue Kräfte zu, und dankbar neigen sie sich für ihn. Die Wurzeln der Bäume macht er lockerer, damit sie sich desto ungestörter fortschleichen können.

O Jüngling, sprach ich zu mir, du bist die Blume, und der Sturmwind ist das Trübsal. Wage es, der Vorsehung, die ein Unglück über dich verhängt, zu trotzen, du mußt umkommen. Sey verwegen, sey unsinnig, stolz auf deine Kräfte, mit dem Allmächtigen einen Zweykampf einzugehen, du bist verlohren. Man darf mit Gott nicht anders, als

im Gebeth, streiten. Du, widerspänstiger Jüngling, willst, in den blutigen Sand der Ueberwundenen gestreckt, noch Himmel und Erde auffordern? Es ist ein weiser Gott, der dich in die Gegenden des Elendes führet. Es ist ein barmherziger Gott, der, wenn du demüthig vor ihm anbetheſt, die steilen Gebirge der Trübsal dir übersteigen hilft. Es ist ein gütiger Gott, der von diesen reifigten Gebirgen dich in jene Thäler der seligsten Freuden hinabsehen läßt, und der, als Bürge, durch die Größe seines Wesens, dir den Besitz und Genuß dieser Freuden aus Gnaden verheißt. Dein unerfahrnes Herz kennt das Heilsame des Elends gar nicht. Die Trübsal ist dem Menschen das, was das Bittere der Arztney dem Kranken, und was die Luft den Pflanzen ist. Die Tulpe richtet sich nach dem Ungewitter mit verneuter Pracht wieder auf. Der Schöpfer gab ihr diese Kraft. Gott hat das Herz des Jünglings zu gewissen Freuden fähig gemacht, die jedem Alter des Menschen mangeln, und die der Widerwärtigkeit die Miene des Unglücks benehmen. Und die gegründete Hoffnung einer glücklichern, einer ewigen Zukunft — denke an die Hand, die dich schlägt, und küsse sie mit Ehrfurcht. Geduld sey deine Ehre, und Gehorsam sey dein Ruhm. Ich will, sprach ich, groß im Elend seyn; Ich will mich durch Unterwerfung und Ergebung über den murrenden Jüngling weit

hinaus-

hinaussetzen. Es ist mein Vortheil, von Gott gezüchtiget zu werden. Ich werde ihm alsdenn eifriger dienen. Seine Gnade wird mir desto kostbarer seyn, je leichter ich sie verscherzen kann. Das Herz Gottes ist gütig. Ich sollte ihm trotzen? Er ist weise. Ich sollte ihn verkennen? Er ist allmächtig = = züchtige mich, Herr. Wie glücklich bin ich, dein Kind!

So wurde mein Herz vom Himmel herab gestärket. So wurde mein Wille in eine Gelassenheit versenket, deren Besitz dem Heuchler ohnmöglich ist. Ich würde diese seligen Empfindungen nicht gegen alles Vergnügen der Erde vertauschen. Schätze würden mich Furcht und Unruhe, ihre schrecklichen Begleiter, um desto heftiger fühlen lassen. Aber deine Tröstungen, o Gott, ergötzen meine Seele. Deine Züchtigungen setzen mich in eine Reue, die ewige Freude wirket. Der Gedanke, daß Gott ist, daß er ganz Liebe, Güte, Heiligkeit und Wahrheit ist, erschrecket und tröstet mich zugleich. Wie selig ist ein Herz, dessen Zuversicht der Höchstgütige, dessen Stärke Jehovah ist! = = es wird plötzlich finster um mich. Der heitere Tag umhüllet sich mit dem traurigen Gewande der Nacht. Die Sonne, die vor einigen Augenblicken so brennende Strahlen auf die Erde schoß, = = es steigt ein Ungewitter hinter jenen hohen Bergen herauf, und schon = schon steht

es über mir. Dampfigte Wolken, die sich ineinander drängen, bauen den Richterstuhl, auf welchem der Gerechte mit donnernder Stimme das Urtheil sprechen, und es mit tödtenden Blitzen vollziehen wird. Die Erde ist das Blutgerüste; und die Missethäter, sind es nicht alle Sterblichen? Ach Gott! ich zittere und bethe. So wie ein Verurtheilter erbebet, seinen Richter mit thränenden Augen anblickt, im Gesichte des Richters den Ernst der Gerechtigkeit liest, und noch mehr zittert; so war ich. Vor einigen Augenblicken herrschten Gelassenheit und Ergebung in meiner Seele. Itzt, einige Augenblicke darauf = = wie schwach ist das Herz des Jünglings! der Allmächtige spricht aus den Wolken. Wer kann unerschüttert die Stimme seiner Majestät anhören? Er schauet die Erde an, so bebet sie. Er rühret die Berge an, so rauchen sie. Erhabner Gott! dein Wesen ist Gerechtigkeit. Dein Wesen ist Barmherzigkeit. Wenn das Feuer deines Zorns auf mich herab blitzt, will ich ihm das Versöhnungsblut deines Sohnes, meines Heilandes, entgegen schicken. Mein Herz hält dir vor dein Wort: du sollst mein Antlitz suchen; darum suche ich, o Herr, dein Antlitz = = hier bin ich; tödte mich. Unter deinen Händen will ich sterben. Dennoch = Gnade, = dennoch werde ich sehen das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen.

Ach

Ach Gott! ich zittere und bethe = = welcher Donnerschlag!

Itzt traf der Blitz den glänzenden Pallast jenes Unmenschen, des Wucherers. Vielleicht ist er, der Geizhals, selbst zerschmettert, der, mistrauisch gegen Gott, seine Schätze bewachte. Gott, du bist barmherzig. Ich bethe für ihn, wenn er nicht mehr bethen kann. Vielleicht sind noch einige kostbare Augenblicke von seinem Leben übrig, in welchen er an seine Gewaltthätigkeiten, und an die Ewigkeit, denken kann. Und wenn er nicht mehr lebt, = wo wird seine Seele seyn? Sie zittert vielleicht schon beym Anblicke des Gerechtesten = vielleicht soll sie itzt vom Troste des Goldes verlassen, in jene schwarze Nacht, in die Ewigkeit der Verdammniß hinüber flüchten! Entsetzliches Schicksal!

Schon steht der Pallast des Wucherers völlig im Feuer. Er selbst, der Geizige, lebt noch. Man bringt ihn mitten aus dem Feuer getragen, und sein verfallenes Gesicht ist ganz Rache, ganz Verzweiflung. Aufrührisch gegen Gott, und feindselig gegen alle Menschen, die seine Schuldner nicht sind, verflucht er sich. Seine Schätze sind zwar alle auf Wucher ausgeschickt, und sie plündern, gleich einem zügellosen Kriegsheere, für ihren Besitzer. Er glaubt, sie alle verlohren zu haben. Um die zitternden Hände hat er eine goldene Kette gewun-

gewunden, die er noch heute einer armen Witwe abläugnete. Barbar! vielleicht war diese Kette ihr ganzes Vermögen. Er schlingt sich die Kette um den Hals, um mit seinen Reichthümern unterzugehen. Allein er fühlt, daß es Gold ist = =

Dieser Wucherer lebt noch? Er lebt als ein Abscheu in den Augen Gottes, und als eine Last der Welt? Warum zerschlug nicht dein Arm, o Richter der Welt, diesen Unmenschen, der dich, indem du ihn strafest, noch lästert? Sein Pallast ist vom Feuer verwüstet. Wird er nicht durch Unterdrückung sich an allen Menschen zu rächen suchen, weil Gott ihn arm gemacht hat? Alle seine Handlungen = werden sie nicht eine einzige Bosheit seyn? Diesen tödtest du nicht, Richter der Welt = dieser Wucherer, dein Feind, lebt noch, um vielleicht noch mehr dein Feind zu werden?

Er lebt noch = wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte, Allwissender! Wie unerforschlich sind deine Wege! Wie genau ist deine Barmherzigkeit mit dem Eifer deiner Gerechtigkeit verwandt! Es giebt Herzen, die nur durch die Hand der Allmacht können erschüttert werden. Der Geizige ist unter den Menschen das, was der Tyger im Thierreiche ist. Gott muß die Ungerechtigkeiten strafen. Konnte der Allwissende das Herz des Geizigen nachdrücklicher angreifen, als da er Feuer, und zugleich Verwüstung,

stung, auf seinen Pallast warf? So sehr seufzet keine Mutter über den Verlust ihres einigen Kindes; so sehr kann keine Gattinn den Tod ihres Ehemanns beweinen; als ein Geiziger bey der Abnahme seiner Reichthümer bebet. Konnte der Geizhals bey dieser Art der Strafe Menschen anschuldigen? War es nicht Gott, der seinen Donner über diesen prächtigen Pallast herabschüttete?

Er lebt noch = wie barmherzig ist die Hand, die sein Leben vor dem schrecklichsten Tode bewahret hat! Itzt würde seine Seele, im Stande der Verdammniß, erzittern. Die Vorsicht hat ihm, aus Gütigkeit, einen Theil seines Vermögens in fremden Händen erhalten. Dieses ist der Ruf, daß er das Geschenk seines Lebens glücklicher nützen, und seine Schätze weiser anwenden; daß er ein Christ und ein Menschenfreund werden soll. Wie viel Barmherzigkeit ist es nicht, den, der sich in den Staub der Erde verwühlet hat, heraus zu ziehen, und ihm den Weg zur Hoheit zu zeigen! Und bleibt der Geizige ein Abgötter; bleibt er ein Menschenfeind; so sind die Absichten Gottes doch allemal erhaben, und es ist schon Barmherzigkeit, daß er, der Widerspänstige, später in die verdienten Fesseln geschlagen wird. Der Tod allein erklärt den Menschen für unfähig, die Vortheile der göttlichen Güte sich weiter zuzueignen.

Aus

Aus den Ueberbleibsalen jenes rauchenden Pallasts will ich Weisheit für mein Herz sammlen. Das Angesicht des Himmels färbet sich in die vorige Heiterkeit. Der Allmächtige hat die Erde erinnert, wem sie Ehre und Anbethung schuldig sey. Ihm, dem Gerechten, dem Barmherzigen, will ich danken. Er züchtiget die Menschen, um sie glücklich zu machen. Die Weisheit seiner Züchtigungen - das Unglück macht oft weit mehr Eindruck auf das Herz des Menschen, als alle Glückseligkeiten nicht machen können. Die Widerwärtigkeiten entkleiden das Herz von dem Stolze, der ein allgemeiner Begleiter des Glücks ist. Die Menschen betrachten Ehre, Bequemlichkeit, Gesundheit und Reichthümer als den Zoll ihrer Verdienste. Man verkennt, durch ein parteyisches Auge verblendet, die Gnade der Vorsehung, und man macht Ansprüche auf den Besitz unzähliger Güter, da man doch gar keine verdient. „Eitles Geschlecht der „Menschen! Fantastisch wunderliches Geschöpf! „Wer kann deine mannigfaltigen Thorheiten recht „abbilden? Selbstliebe, Ehrbegierde und Stolz „streiten beständig in deinem Innersten um die Herr„schaft über dein Herz.„ Gott ist gütig; der Mensch haßt sich und andere, mit vieler Sorgfalt. Gott ist barmherzig; der Mensch nennt die Tyranney seines Herzens Klugheit, oder Sparsamkeit.

Gott,

Gott, der Allwissende, ist langmüthig; der Mensch verdammt den Nächsten nach den Urtheilsprüchen des Geizes, der Wollust, des Eigennutzes, und des Stolzes. Wodurch ist dieses widerspänstige Geschöpf, der Mensch, zu regieren?

Durch einen Wink rufet Gott die Werkzeuge seiner Gerechtigkeit zu sich. Er zürnet; und sein Zorn demüthiget den Stolzen, den Wollüstigen, den Feindseligen, und den Geizigen. Es ist ein Glück, durch die väterliche Hand Gottes unglücklich zu seyn. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er.

So wie sich ein edelgesinntes Kind bey den Vermahnungen seines redlichen Vaters fühlt; so wurde mein Herz durch die Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, und durch das Schicksal des Wucherers an seinen Fehlern erinnert. Der Jüngling kann ein Rechtschaffener, er kann aber auch ein Thor werden. Der junge Baum, vernachlässiget durch die Trägheit des Gärtners, wird ein Schimpf der Cedern. Das beste Herz kann in einem Augenblicke Unschuld und Hoheit verliehren. Stets sey der Gedanke der Allgegenwart mein Warner. Das Auge des Allsehenden dringt bis in die Abgründe meiner Neigungen hinab. Ihm und meinem Gewissen Rechenschaft zu geben, sey meine Pflicht. Stets sey das Bild des Gerechtesten tief

in

in meine Seele eingedrückt. Sein richterlicher Ausspruch sey mein Schrecken und mein Trost. Niemals verleite der Begriff von seiner unendlichen Barmherzigkeit mein Herz, boshaft zu seyn, weil ich Gnade erlangen kann. Ich will die Anerbiethung seiner Güte zur Vollziehung des Guten, nicht nur zu Vergebung des Bösen, anwenden. Ehrsucht, Wollust, Geiz, ihr Werkzeuge der Hölle, ihr Tyrannen meines Glücks = = flüchtet, flüchtet aus allen Gegenden meines Herzens. Der Allmächtige ist meine Stärke, der Höchstgütige mein Fels. Meine Seele ist zu den Freuden des Himmels bestimmt. Mein Körper = vielleicht wird er, gleich diesen Blumen, bald verblühen. Bin ich, der Jüngling, reif zum Tode = bin ich auch reif zur Ewigkeit, zur Ewigkeit der Seligen?

Wie sehr demüthiget mich das Bewußtseyn meiner Schwäche! diese Thräne der Einsamkeit, durch die ich dir, allwissender, gerechter und barmherziger Schöpfer, alle meine Vergehungen abbitte = diese Thräne = Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz. Prüfe mich, und erfahre, wie ichs meyne. Siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Die

Die Vorsehung.

Drittes Stück.

Drittes Stück.

Die Vorsehung.

Ein undurchdringlicher Nebel untersagt meinen Augen die Aussicht in die Zukunft. Kaum kann ich mein erstes Seyn denken. Wie wenig Rücksicht habe ich auf meine kindische Handlungen! Und wie finster ist es um mich, wenn ich mein Nichtseyn denke! Ich war = = nein, nur das Vermögen meines Seyns war. Ein Nichts = = = und doch bestimmt, Etwas zu werden = = ich war noch unendlich weniger, als der Gedanke ist, durch den ich mein voriges Nichtseyn denke. Doch ich bin. Ich gehöre zu dem Nichts, dem Gott rief, daß es seyn sollte. Alle Augenblicke meines vergangenen Lebens sind in dem Buche der Ewigkeit genau gezeichnet, und die Jahre meiner Zukunft kennt der Allwissende aufs deutlichste. Denn er allein kennt alle Geschöpfe ganz, und alle Geschöpfe, vom Erzengel bis zum Säugling, kennen ihn, den Unendlichen, bey weiten nicht halb. Die Vorsehung, eine Schöpferinn, Erhalterinn und Regiererinn des Himmels und der Erden = = jedes Wort ist ein unerschöpfliches Meer von Gedanken, wovon jeder der größte ist.

Die Welt, der untrügliche Beweis für das Daseyn der Vorsehung, steht vor meinen Augen. Ich bin ein Bewohner dieses Weltgebäudes. Dieses Sandkorn, das hier zu meinen Füßen ruht, ist wiederum eine kleinere Welt, als ich bin. Ist der Ursprung, und die Ordnung der Welt, des Menschen, und des Sandkorns, bloß Zufall? Ist ihr Bestehen eigne Kraft? Man nehme die Vorsehung aus der Welt, und in diesem Augenblicke wird die Erde anfangen zu taumeln, und zu sinken. Das Meer wird sich, wie ein Gewapneter, aufmachen, und, wie ein Kriegsheer, dieß Trockene bedecken. Es wird der Erde entgegen wühlen, und auf seinem Rücken die Beute des Verderbens ungewiß fortschwemmen. Die Oberfläche wird ihren wilden Rachen öffnen, um den allgemeinen Untergang durch Feuer, Schwefel und Pech zu beschleunigen. Der Einbruch der Berge wird donnern. Palläste, Tempel und Häuser, neigen sich gegen entsetzliche Abgründe, und ein ewiges Verderben wird sie begrüßen. Jedes Gebäude wird seine Bewohner gefangen nehmen, um sie dem Tode zu überliefern. Die ersten Wolken brechen; der höhere Himmel wird zusammengerollt; und ein unbekannter Zug nöthiget die entlegensten Fixsterne, diesem großen Schauspiele näher zuzusehen. Der Mond fällt, und der Sonnenkörper verschlingt die Trümmer der Erde

ganz

ganz und gar. Die Fixsterne, zur Hülfe zu schwach, fallen nach. Jedes Element rafft seine Kräfte zusammen, und befördert durch die Bemühung, sich zu behaupten, den Umsturz der Welt. Die Erde brennt; die Berge zerfließen; und der über die dampfenden Ruinen aufgehäufte Himmel rauscht in grundlose Tiefen hinab. Alles rüstet sich; alles streitet = = das Verderben ist der Sieger. Erschreckliches Schauspiel! Welches wüste Chaos!

Noch schwebt die sichere Erde in ihrem Mittelpuncte. Das Meer verkennt seine Ufer nicht. Die Berge tragen ihr Haupt ungestört in den Wolken, und besprechen sich mit ihnen wegen eines langen Friedens. Die Sonne, der Mond, und alle Sterne durcheilen die Straßen, die ihnen Gott in der Schöpfung anwies. Kann dieses alles ohne die allmächtige Hand der Vorsehung geschehen? Ist nicht selbst der Begriff von einem höchsten Wesen, das alle Vollkommenheiten ohne Grad besitzt, zugleich eine genaue Beschreibung der Vorsehung? Man muß beydes läugnen, oder beydes annehmen. Ist keine Vorsehung, so ist auch Gott nicht. Ist aber Gott; ich sehe, ich empfinde sein Daseyn in mir; so ist auch eine Vorsehung.

Die Wahrheit, daß ein Gott, daß eine Vorsehung sey, ist zu wichtig, als daß man nur einen Augenblick daran zweifeln dürfte. Diese Wahrheit ist

so tief in das Herz des Menschen eingegraben, daß er solche erst in der Seele auslöschen muß, ehe er daran zweifeln kann. „Aber bey den Zweifeln, die „ich wider das Daseyn Gottes mache, habe ich die „gute Absicht, mich vollständiger von seinem Da„seyn zu überzeugen.„ Allein muß ich nothwendig einem Menschen den Dolch ins Herze stoßen, um mich zu überführen, daß der Mensch sterblich ist? Darf ich, mit Vorsatz, auf einen Augenblick Gott die Wirklichkeit seines Wesens in der Einbildungskraft rauben, damit ich mich durch diesen Raub von seiner Wirklichkeit versichern könne? Eine genauere Ueberzeugung von dieser Wahrheit ist Pflicht. Aber dieses Mittel der Ueberzeugung ist Unsinn und Gotteslästerung. Noch weniger darf man sich, bey Läugnung der Vorsehung, auf zufällige Umstände, auf das Glück des Boshaften, auf die Vielheit der Trübsale der Frommen, und auf die unerfüllten Wünsche, berufen. Ist der Geizige bey erpreßten und ungenützten Schätzen glücklich? Ist der Christ bey der Dürftigkeit unglücklich? Ist, sich ein Glück wünschen, nicht oft eben so viel, als sich die Art seines Verderbens selbst wählen? Habe ich ein Recht, die Regierung der Vorsehung zu tadeln, weil sie nicht nach dem Plan meiner verderbten Einsichten eingerichtet ist?

Nein,

Nein, es ist eine Vorsehung, die alles weislich regiert. Ich durchstreiche in der Einbildung die kurze Bahn meines jugendlichen Lebens = = = = überall finde ich Fußtapfen der Vorsehung. Gott, wie kann der Mensch, seinen Ursprung und seine Kindheit überdenkend, an deinem Daseyn zweifeln? Ich danke dir, mein Schöpfer, daß ich wunderbarlich gemacht bin? wunderbarlich sind deine Werke an mir, das erkennet meine Seele wohl. Es war dir mein Gebein nicht verholen, da ich im Verborgenen gemacht ward; da ich gebildet ward, unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war. Nach einer langen Stille fing meine Seele an, ihre Stimme, die über den Körper gebeut, zu erheben. Kurz an Einsicht, schwach an Kräften, irrte ich, als Kind, tausend Gefahren, Gefahren des Todes, unbesorgt entgegen. Aber du ließest meine Kindheit theuer vor dir seyn, und dein Engel beschützte mich. Mein Gott, mein zärtlicher Vater, du hast mir Haut und Fleisch angezogen; mit Beinen und Adern hast du mich zusammengefügt. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Othem.

Darf ich, der abhangende Mensch, der Jüngling, darf ich mich in die Geheimnisse der regierenden Vorsehung wagen? Sind nicht die Rathschlüsse des Allwissenden unerforschlich? Ich bin allzu-

kurzsichtig, in die Unendlichkeit einen Blick hinaus zu werfen, aber das Auge des Allsehenden stralt, aus dem majestätischen Dunkel der Ewigkeit, auf alle Geschöpfe. Es durchschaut alle Wesen ganz. Jedes Geschöpfe fühlt alsdenn nur seine Hoheit, wenn es der Allmächtige gnädig anblickt. Aber einst war nichts, als nur Gott. Geister, Menschen und Welten waren nur zukünftig. Auch schon damals waren sie der Vorsehung gegenwärtig. Denn ihr Auge ist ewig, allsehend, allprüfend und untrüglich. Sie sah das Gute der Zukunft; sie beschloß, es zu befördern, und zu belohnen. Sie kannte das Böse der Zukunft; sie beschloß, es zuzulassen, und zu bestrafen. Der Vorsatz, einer Welt das Seyn zu geben, ist gleich ewig. Ein Wort, das nur der Allmächtige sprechen kann, und das Millionen Monarchen nicht nachsagen können, nur ein einziges Wort kostete es dem Schöpfer, Milliarden Geschöpfe hervorzurufen. Eben so wenig Mühe kostet den Allmächtigen die fortgesetzte Schöpfung, die Erhaltung. Jedes Insect des Meeres, und der Erde, bekömmt, gleich dem Wallfische, und dem Löwen, seine Nahrung aus der großen Vorrathskammer der Vorsehung. Die Vorsehung hält in ihrer Hand eine entscheidende Wage. In der einen Schaale liegt ihr Wille; in der andern liegen ungeheure Berge grundlose Meere, Sonnen, Abgründe, Welten. Sie wiegt dem Monarchen seine Reiche, und

dem

dem Bettler seine Brosamen, mit gleicher Weisheit zu. Die Thräne des Elenden, und das Gebeth des Frommen verlieren sich in dieser aufgehäuften Schaale nie unter dem Stolze der Völker. Nach einiger Zeit wird die Vorsehung ihren Willen aus der einen Schaale wegnehmen, und die andere wird alsdenn in Ewigkeiten hinabsinken. Wie erhaben ist nicht dieser Gott! Mit allmächtiger Hand bildete er die Welt. Mit unergründlicher Weisheit regiert er sie. Mit Gerechtigkeit wiegt er alle Handlungen der Menschen genau ab. Wie lebhaft empfinde ich das Glück, von ihm geschaffen zu seyn, das Glück, von ihm erhalten zu werden = = ich bin zu klein, seine Größe zu fassen = = = doch meine Jugend ist, in Absicht auf die unendliche Weisheit Gottes, gleich unwissend, wie die Jahre des erfahrnern Greises. Dem Scepter der Vorsehung zu huldigen, und ihre Befehle aufmerksam zu befolgen = = dieses ist die belohnende Pflicht des Menschen. Dieses sey auch die ewige Pflicht meines Herzens.

Jener rohe Jüngling, der Rebelle im Reiche der Vorsehung = = ja, ich kenne ihn. In seiner Brust schlägt das wildeste Herz. Das Laster ist sein Führer, und ein aufrührischer Körper ist sein Beherrscher. Reichthum und Bosheit sind seine Vorzüge. Taub gegen die Stimme des Warners, und unempfindlich bey den Erinnerungen des Freundes; aufmerksam auf den Wink des Verführers, und eifrig für

sein Unglück, betritt er den Weg des Lasters. Die Wildheit verkündiget seine Ankunft, und die Schande schleichet auf seinen Fußtapfen langsam und gesichert nach.

Der Wille der Vorsehung, die offenen Wege zum Glück, die Güte natürlicher Fähigkeiten, Vermögen und Gesundheit, sind ihm sonst nichts, als nur Mittel zur Bosheit. Die Wollust, den Zusammenfluß aller Thorheiten, wählt er sich zur Führerinn. Am Rande des Verderbens glaubt er sich glücklich, und sicher. Wider Gott, wider die Seele, wider den Körper wütet er. So durchrast er ein Jahr, und = = welche Scene? Wer ist der arme Mensch, der dort mit dem nahen Tode ringt? Nur ein wenig Stroh ist sein Bette, und Wasser ist sein Trunk = = = mit einem verfallenen Gesichte, das von Gram und Schwermuth noch mehr verunstaltet ist = = es jammert mich, ihn, den Aermsten, der vielleicht durch die Bosheit anderer unglücklich, und aus Mangel krank ist = = Boshafter, Meineydiger, Abtrünniger, bist du es? Ist dieses der Thron, auf welchen dich die Wollust gesetzt hat? Ist dieses die Glückseligkeit, die du, unter dem wilden Gefolge der Leidenschaften, so oft erhubst? Schicktest du nicht alle Laster aus, damit sie das Ziel deiner Jahre, welches die Vorsehung weit hinaus gesteckt hatte, abbrechen, und solches gleich neben das Ende deiner Wollüste stecken sollten? Wirst du nicht die Vorsehung jetzt läugnen, da du unter den Lasten ihrer Gerechtigkeit seufzest?

zest? Fühle dein Elend. Fühle es mit Reue und Glauben, und du wirst es immer weniger fühlen. Vermuthlich sind nur noch einige Stunden von der unterbrochenen Reihe deines Lebens übrig. Bethe, bethe = = = „ich? bethen? ich Verfluchter? vor dem sich der Him„mel entsetzt = = auf dessen unnachahmliche Bosheit „alle verworfenen Geister stolz sind? „

Ach Gott! wenn mein Herz wanket, befestige es durch den Glauben an dich. In mir streitet die Verderbniß der Natur, außer mir das Laster. Gewaffnet muß ich mit beyden kämpfen. Wo finde ich Waffen, mit welchen ich dem Monarchen der Finsterniß getrost entgegen eilen kann? Wer lehrt meinen schwachen Arm, sieghaft zu streiten? Wer unterrichtet mich, wie ich die errungenen Siege weiter nützen soll? Mein Herz, du, du bist mir am gefährlichsten, weil du mir am nächsten bist. Deine schrecklichen Schätze sind Geneigtheit zur Sünde, und Uebereilung. Deine Tiefen sind Meerstrudel, die die schwersten Lasten der Uebertretung verschlingen, und an den Ufern der Ewigkeit wieder ausspeyen. In dir arbeitet unaufhörlich die abscheuliche Fähigkeit, lasterhaft zu seyn. Ist es genung, daß ich kein offenbarer Wüstling, kein gewaltsamer Mörder, kein unsinniger Gotteslängner bin? Ist der Schimmer der Tugend etwan die Tugend selbst? Ein Gedanke der Wollust schändet schon die Hoheit meiner Bestimmung. Ein rachgieriger Vorsatz tödtet

den

den Nebenmenschen, und das Aas dieses Todschlages verweset gleichsam in meiner rachgierigen Seele. Ein Vergehen = = mein Herz, sprich nicht so gelinde mit dir = = tausend Verbrechen sind tausend Gotteslästerungen.

Aber wenn ich dem gehorche, der die Welt regiert, = = wie gut wird alsdenn mein Schicksal seyn! Es ist eine Vorsehung, die in dem weitläuftigen All, vor jeden Menschen, und vorzüglich vor den Rechtschaffenen unermüdet sorget. „Sie sorget? = = = vor die Rechtschaffenen?„ Einen meiner besten Freunde erblicke ich jetzt vor mir. Sein Bild ist mir in die Einsamkeit gefolget; denn es ist tief in mein Herz eingegraben. Wie viel Thränen wird jetzt der arme, der redliche Freund weinen! Tiefsinnig sitzt er an einem Tische. Neben ihm liegt die Offenbarung aufgeschlagen. Er überdenkt sein elendes Schicksal, vergleicht es mit den guten Absichten seines Herzens = = eine volle Zähre tritt in sein tiefes Auge, und laut bebende Seufzer steigen aus der beklemmten Brust herauf. Er hebt die Augen zum Himmel empor, und die geweinte Thräne fließt abwärts, gleichsam als wollte sie wieder zu dem Herze, aus dem sie zu erst aufstieg. Itzt nimmt er die Offenbarung in die Hand, liest = = „der Herr ist mein Hir„te, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf „einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Was„ser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf „rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob

ich

„ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein „Unglück, denn du bist bey mir. Dein Stecken und „Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch „gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit „Oel, und schenkest mir voll ein. Gutes und Barm„herzigkeit werden mir folgen mein Lebelang, und wer„de bleiben im Hause des Herrn immerdar.„ Welche Zufriedenheit, welch edles Vertrauen heitert nicht sein blasses Gesicht auf! Ich sehe die Empfindungen seines hoffenden Glaubens in seine freudigen Minen abgedrückt. Er hält der Vorsehung alle ihre Verheißungen vor. Ach! könnte ich die Ströme des Trostes sehen, die vom Throne der göttlichen Gnade in deine anbethende Seele sich sammlen! Könnte ich das Antlitz des Höchstgütigen anblicken, der unaussprechliche Freuden in dein fühlendes Herz lächelt!

Wie mächtig ist das Gebeth des Frommen! Die feurigen Empfindungen der Anbethung arbeiten sich durch alle Nebel des Unglücks hindurch, und thürmen sich bis in die geheimen Wohnungen Gottes hinauf; hier versammlen sich die Wünsche des Armen vor dem Throne des weisesten Königs; hier lagern sich alle Seufzer des Elenden um den Stuhl des gerechtesten Richters; hier, vor dem Antlitz des Allwissenden, fliest ein Meer genau gezählter Thränen. Der Arme, der Elende bethet = = = der Allmächtige, von ewiger Liebe durchdrungen, macht sich auf, dem Armen zu helfen,

und

und den Seufzenden zu erfreuen. Himmlische Erquickungen gehen vor ihm, dem Höchstgütigen, her, und selige Hoffnungen sind sein Gefolge. Er, der Gerechte, macht sich auf, den frechen Unterdrücker zu züchtigen. Schrecken und ahndende Angst fliehen schnell vor ihm, dem zürnenden Richter, her, und finstere Strafgerichte sind sein fürchterliches Gefolge. Wie mächtig ist das Gebeth des Frommen! Wie glücklich und gesichert ist unter den Flügeln der Vorsehung der Auserwählte!

Auch ich bin ein Gegenstand der besondern Vorsorge Gottes. Wie weise sind die Führungen des Höchsten; wie unermeßlich die Tiefen seiner Güte! Ich denke zurück in jene schauervollen Augenblicke, in welchen ich, kindisch unvorsichtig, mein eigner Mörder hätte werden können; in jene dunklen Augenblicke, wo ich betäubt, und durch mein Blut unkenntlich, da lag. Aber deine gütige Hand wehrte dem bespritzten Stahle, daß er mich nur verwunden, nicht tödten, konnte. Dein mächtiger Arm erhielt mich, als ich dem Tode entgegen herabstürzete. Ach Gott! ich danke dir, daß du mein Leben behütet hast; ich opfere dir Thränen der Freude! Und welche Gnade hat nicht ein erhabener **Voigt** an mir gethan =, dessen großes Herz des Thrones nicht unwürdig wäre. Mich, zum Pfluge gebohren, sonderte die Vorsehung durch **ihn** aus. Vielleicht wär ich jetzt, durch dieses theure Werkzeug

der

der Vorsehung nicht gerettet, nicht unterstützt, von einem mörderischen Bley getödtet, oder durch ein wütendes Schwerdt zerstümmelt, oder ich lebte, mit der Religion, Weisheit und Tugend, weniger bekannt. Ich wäre vielleicht nicht ganz elend; aber doch gewiß nicht so glücklich. Und bin ich etwan der einzige, den **du, erhabener Poigk**, sorgsam, vor die Heiligthümer der Weisheit aussondertest? Bin ich der einzige, dem **Du**, von Großmuth und Menschenliebe geleitet, mit verborgener Hand den nöthigen Unterhalt austheiltest? Dreymal glückseliger **August**, der **Du** solche Mäcenaten in **deinen** Reichen zählest! Nicht wie der stolze Bürger, der, oft gebethen mit Thränen, dem armen Freunde der Weisheit, ein falsches Goldstück hinwirft, und in allen Zünften seine Großmuth herumsagt = =, nein, edler durch die Größe **deines** Herzens, bestimmtest **du**, wohlthätiger **Poigk**, mir meinen Unterhalt, mit der Erinnerung: sey gottesfürchtig und fleißig. Nur der Allwissende kennt die Empfindungen meines dankbegierigen Herzens.

Die Vorsehung wies mich durch **deinen** Mund, **großer Poigk**, an Lehrer, die Stützen der Kirche sind. **Hofmann**, und **Weikhmann** = = von **euren** lehrenden Lippen strömte die Weisheit des Himmels in meine schmachtende Seele. Ein Jüngling, durch **eure** Lehren in der Religion unterrichtet, durch **eure** Unerschrockenheit zum Eifer ermuntert, und

durch

durch euer Beyspiel der Tugend ungezwungen zinsbar = = = wie vorzüglich ist mein Glück! Vor ängstender Besorgniß des Unterhalts durch einen großmüthigen Wohlthäter gesichert, konnte ich zu euren Füßen ungestört sitzen. Hier in der Einsamkeit, wo mich nur der Allwissende hört, bethe ich gerührt die Vorsehung an, daß sie mich diesen Lehrern zuführte. Auch dir, scharfdenkender Hiller, auch dir empfinde ich Dank. Du zeigtest mir die Gefilde der Vernunft. Du unterrichtetest mich, wie ich sie eclectisch betreten, und sicher durchwandeln könnte. Mich warntest du, der Vernunft nicht ungetreu zu seyn; Mich ermuntertest du, im Dienste der Weltweisheit, allemal der Religion zu gehorchen. Und du, Deutschlands Ehre, vortrefflicher Gellert, = = deine schöpfrischen Lehren verschwisterten die Begriffe meines Verstandes mit meinem erwartenden Herzen. Ich wagte es, kühn wagte ich es, deinen Empfindungen des Schönen, weit zurück gelassen, nachzufühlen. Du lehrtest mich, die Gesetze des Natürlichen entfalten, und geheimen von der Natur entworfenen Zügen nachmahlen. Du unterrichtetest mich in der Zergliederungskunst der Gedanken. Du zeigtest mir die Tugend im nicht alltäglichen Kleide. Die geheimen Behältnisse des menschlichen Herzens schlossest du mit geübter Hand auf, wo entweder von rostenden Triebfedern sich schimmernde

Thaten

Thaten heraus arbeiten, oder wo die ehrwürdige unbemerkte Tugend, groß durch ihre wesentliche Würde, weit hervorstralet. Abscheu oder Eifer ergoß sich, unter **deinen** Ermahnungen, in das Gemüthe des Zuhörers. **Dich**, vortrefflicher **Gellert, dich** konnte ich, nach ängstlichen Wünschen, endlich noch hören = = = Dank sey es **dir**, würdiger **Graf**, erhabener **Werthern**, daß ich einen **Gellert** gehöret habe.

Die Vorsehung schenkte mir Freunde, die durch ihr Beyspiel in der Tugend mich aufmunterten. Dieses Geschenk ist ein entscheidendes Glück für den biegsamen Jüngling, der in der Wahl seiner Freunde oft irrt. Durch eine gute Mine, und einen gefälligen Umgang prägt nicht selten der jugendliche Freund, ein geheimer Abgötter der Wollust, zweydeutige Züge einer unverschämten Munterkeit in die annehmende Seele des Jünglings. Diese Munterkeit artet nach und nach in Leichtsinn aus. Schon verabscheuet man die Wollust nicht mehr. Dieses ist genung, um sie künftig zu lieben. Der verführerische Freund trägt anstößige, und mit dem flatternden Gewande des Witzes umkleidete Sätze, in den Verstand des ungeübtern Jünglings hinein. Die Verderbniß der Natur erweitert nunmehro tyrannisch die Grenzen ihres verhaßten Gebietes zum Nachtheil des Verstandes und des Herzens. Der

unschuldige Jüngling, durch die mörderische Faust eines Verführers um die Tugend geplündert, wird ein Spötter, ein Sclave der Wollust. Alle Hoffnungen des erwartenden grauen Vaters verblühen mit der Ausartung des Sohnes, und die stets entschuldigende Mutter beweint, oder verflucht nunmehro den Tag, an welchem sie einen Sohn gebahr.

O wie sehr hängt das Glück des Jünglings von der Wahl seiner Freunde ab! Mit welcher Vorsicht muß man diese Wahl treffen! Die Freundschaft, auf Religion, und Tugend, gegründet = = = sie ist ein großes Geschenke der Vorsehung. **Hannauer, Erler, Beck** und **Erdmann** = = = wie ehrwürdig sind diese Namen meinem empfindendem Geiste! Wie viel beruhigende Vorstellungen sammlen sich in meiner nachdenkenden Seele um eure Namen herum! Wie nützlich und freundschaftlich, verbrauchten wir, durch weise Lehrer zur Nachforschung gereizet, ein Leben, das der ausschweifende Jüngling, an den Ketten der Wollust, verraset, oder das der düstere Menschenfeind einsam verträumet.

Jetzt empfinde ich, in heiliges Erstaunen versenkt, mein ganzes Glück. Ich stelle mir das grosse Uhrwerk meines Schicksals, welches nur der Allmächtige in Bewegung setzt, in der Einsamkeit vor. Dieses Uhrwerk ist nicht nach einem unbe-

ding-

dingtem Rathschlusse, sondern nach vorhergesehenen Bewegungsursachen, zusammengesetzet worden. Der Zeiger an diesem Uhrwerke weist über die Vergänglichkeit hinweg, bis in die Ewigkeit hinüber. Die Ziffern dieses Uhrwerks sind mit dem Blute Jesu Christi gezeichnet. Auf diese muß ich mit unverwandten Augen sehen.

Aus der Hand der Vorsehung will ich alles Wohl empfangen. Denn es ist Empörung, wenn man die Rathschlüsse der Vorsehung meineydig aus den Augen setzt. Welches ist der Beruf des Jünglings? Tiefsinnig, kindisch besorgt, mache ich den Ueberschlag meiner Zukunft. Indem ich mir eigenmächtig mein Schicksal vorrechne, so streicht eine unsichtbare Hand alle meine Berechnungen aus. Eine unendliche Weisheit erklärt sie für thöricht. Sollte Gott, das vollkommenste Wesen, nicht die Macht und den Willen besitzen, dich, sorgenden Jüngling, glücklich zu machen? Er sollte nicht das ganze Gewebe menschlicher Handlungen genau kennen? Der Einfluß, den die Nebenmenschen in dein Glück, oder Unglück, haben, könnte vor der ewigen Weisheit ein Räthsel seyn? Du, unerfahrner Jüngling, bist zu ohnmächtig, dein Glück zu stiften, und vielleicht auch zu boshaft, es zu wollen. Durchschaue alle Gegenden deines Lebens. Findest du nicht überall Fußtapfen einer versorgenden

Gnade? Der Arm des Allmächtigen hält Welten; mich sollte er nicht halten? Sey gläubig, und tugendhaft; das Uebrige überlasse Gott. Ihm, meinem Schöpfer, und Erhalter, will ich die Schicksale meiner Zukunft getrost anvertrauen. Ich will mich dem allweisen Scepter der Vorsehung demüthig unterwerfen. Kann ich unter der Aufsicht, und dem Beystande des Allmächtigen, unglücklich seyn, wenn ich mich nicht durch Mistrauen selbst unglücklich mache?

Das

Kreuz des Erlösers.

Viertes Stück.

Viertes Stück.

Das Kreuz des Erlösers.

In heiligen betrachtenden Tiefsinn verschlungen, will ich zu deinem Kreuze, göttlicher Erlöser der Menschen, hinknien, und bethende Hände zu dir empor heben. Wie groß ist der Gedanke, der sich auf dich, mein Heiland bezieht! Auf Golgatha sehe ich dich, du Verachtester, unter dem lästernden Getümmel. Zwischen Mörder ans Kreuz geheftet, erblickt dich mein Auge des Glaubens. Deine Hände und Füße sind durchgraben; dein Haupt ist von Dornen zerritzet. Sind dieses nicht die allmächtigen Hände, die, auf Kranke und Besessene gelegt, Heil und Gesundheit schufen? Sind dieses nicht die Füße, die nie auf dem Wege des Sünders gewandelt haben? Ist dieses nicht das Haupt = das Haupt des Herrn der Herrlichkeit? Unerhörte Wuth! Hier hat die Unmenschlichkei sich selbst übertroffen! Nun kann man den Menschen nicht mehr entschuldigen, daß er nicht zu allen Arten der niederträchtigsten Bosheiten aufgelegt sey. Man kann nicht einmal sagen, daß hier, bey der Kreuzigung Jesu, alle Tiefen der Bosheit, im

menschlichen Herzen, sind erschöpft worden. Es können in der Seele des Unwiedergebohrnen noch tausend vergiftende Ungeheuer, gleich in finstern tödtlichen Höhlen, lauren, welche nur auf den Wink des Menschen, oder des Satans, raubbegierig warten. Der Mensch, zum Ebenbilde Gottes erschaffen, aber durch Leichtgläubigkeit von seiner Hoheit gestürzt, kann sich unter die Thiere weit herunter setzen! Der grausame Tyger, vom Instinct der Natur befehligt, zerreißt Menschen und Thiere. Allein er zerreißt, aus Mangel der Nahrung, dem Instincte gehorsam. Nicht aus Vorsatz dürstet er nach Blut. Ihm fehlt das große Geschenke der Vernunft und der Ueberlegung. Der Mensch, mit Vernunft begabt = = kein unwiderstehlicher Instinct seiner Natur treibt ihn an, mit einem Dolche die Mutter, nebst dem lächelnden unschuldigen Säuglinge, zu durchstoßen. Beym Besitze der Vernunft rasend, wühlt er, aus Vorsatz, mit verfluchter Faust, im Blute der Erschlagenen.

Schon Cain, der Erstgebohrne aus dem gefallenen Geschlechte, wie groß muß nicht, durch die Sünde, die Verwüstung des menschlichen Herzens seyn! Schon Cain, von schwarzer Rachsucht, wegen seines verworfenen Opfers, schäumend, hebt wüthend den Arm, und schwingt die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt. Der Unschuldige sank vor

ihm

ihm hin, mit zerschmettertem Schädel, blickt mit Verzeihung im starrenden Auge ihn, den auf die blutbespritzte Keule gelehnten Todschläger, noch einmal an, und stirbt; sein Blut floß durch die goldenen Locken vor des Mörders Füße hin *). Erde, erzittertest du nicht, als eine tödtende Faust dein grünendes Haupt mit unverschuldetem Blute befleckte? mit dir unbekanntem und brüderlichem Blute? = = verwelkten nicht alle Blumen, ihres Orts überdrüßig, in der schrecklichen Gegend, wo der erste, nie vermuthete Todschlag, begangen ward? Vom Gerechten verfluchtes Geschlecht der Menschen = = Anamelech, durch Hochmuth vom Throne deiner Natur gestürzt, wie höhnisch lachtest du, unter erbärmlichen Frohlockungen aller verworfenen Geister, aus tartarischen Abgründen hervor, bald auf deinen höllischen Freund, auf Cain, bald auf die vom brüderlichen Blute noch rauchende erste Leiche!

Eben diese blutgierige Rachsucht, von Adams ersten Sohne, schlich sich, wie vergiftende Nebel, durch Jahrtausende hindurch, und, in jeder Seele mehr genährt, drängte sie sich in das Herz der ganzen Nachkommenschaft Seths, Adams wieder ersetzten Sohnes. In der Fülle der Zeit gebahr Maria den Mann, den Herrn; so nannte die hoffende Mutter der Menschen den Mörder Cain. Ma-

*) Geßners Tod Abels, vierter Gesang, S. 144.

ria gebahr den verheißenen Weibessaamen, die Hoffnung der Väter, den Trost aller Heyden. Er erschien, der eingebohrne Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, freywillig in der Schwachheit des Fleisches, um Welten glücklich zu machen. So wie aus aufgegrabenen Abgründen Dünste des Todes hervor dampfen; so grub auch Anamelech alle Abgründe der menschlichen Bosheit auf, und, wie blauichter Nebel, stieg die Pest Cains, aus ihrer tausendjährigen Ruhe gestöhrt, aus den Herzen der Jüden empor.

Kaum hatte der König des Himmels sich der Welt geschenket, so hob schon ein irdischer König, Herodes, mit eifersüchtiger Hand, das tödtende Schwerdt empor, und die Gebirge ertönten vom Geschrey lautweinender Mütter. Blut, unschuldiges Blut, floß stromweise durch die Gefilde, und dampfte, rachfordernd, zum Throne des Gerechtesten. Schnell giengen, durch einen Tyrannen befehligt, die Mörder vom Throne hinweg, und rissen unbarmherzig die Säuglinge vom Schooße ahndender Mütter; die Säuglinge, die den blinkenden Dolch anlächelten, und nach ihm die kleinen unschuldigen Hände weit heraus streckten = = aber der königliche Mörder färbt wüthend den angelächelten blinkenden Dolch in der Brust des Säuglings mit Blut = = über die Thaten der Hölle triumphirend, schleudert

dert er das im Blute sich windende Kind an die ausweichende Mauer, und das Gehirn spritzt weit umher = = heulet, ihr Gebirge; donnert, gerechte Rache herab, ihr Himmel, auf das Haupt des Mörders = =

Für solche menschliche Ungeheuer willst du, göttlicher Erlöser, freywillig dein Blut dahin geben? Für Menschen, die wider den Allmächtigen wüthen = Ja, theuerster Jesu, du mußtest in abgöttische Länder flüchten, um vor der grausamen Empörung deiner ungetreuen Unterthanen gesichert zu seyn. Aus Aegypten rufte Gott seinem Sohne. Er, der zum Kreuze bestimmte Jesus, kam zurück, nachdem Herodes am Blutdurst verstorben war. Aber wie der grimmige Tieger, nach glücklich entflohener Beute, durch dunkle Wälder heult, und schäumend seinen Raub aufsucht; so suchten die angebrachten Jüden das unschuldige Lamm auf, das der Welt Sünde trägt. In sein Eigenthum kam er, der Meßias; aber die Seinen, geblendet vom Glanz einer künftigen irdischen Hoheit, verkannten sie ihn, und nahmen ihn nicht auf. Sie verfolgten ihn, den Allmächtigen, den Höchstgütigen, mit Lästerungen, mit Vorwürfen, die die Menschheit entehren.

Dennoch empfindet die ewige Liebe weit mitleidiger, je größer die Vergehungen einer sündigenden

genden Welt waren. So groß ist die unnachahmliche Gnade des Himmels. So vergiebt Gott.

Man führt dich hinaus, leidender Jesu, unter dem Gefolge unzählbarer Missethäter, die alle die unsichtbaren Fesseln der Hölle tragen. Man legt ein schweres Kreuz auf deine heiligen durchgeißelten Schultern. Dich, nicht überführt, nur verdammt, übergiebt man dem erwartenden Tode, der, zitternd für der Größe seiner Beute, auf drey Tage dich in sein Reich aufnehmen soll. Man durchgräbt die heiligen Hände und Füße = = man verspottet das Haupt, das, unter einer bluttriefenden Krone von Dornen, Vergebung und Majestät hervorwinkt = = unter die Uebelthäter gerechnet, erduldest du, nicht widerscheltend, alle Marter jenes ewigen Fluches, der das verschuldete Geschlecht der Menschen, wie ein eisernes Joch, darniederdrückte.

Auch für mich empfand die unendliche Liebe Mitleiden und Erbarmung; für mich, der ich, unter dem fluchenden Scepter des Gesetzes, der Verdammniß zinsbar war. Auch ich trug die unsichtbaren Fesseln der Hölle, und ohne das blutige Verdienst eines göttlichen Mittlers würde das ganze Geschlecht der Menschen sie ewig tragen müssen. Auf Golgatha sehe ich den ewigen Hohenpriester, der,

frey

frey von eigner Verschuldung, sich selbst für die Wohlfahrt der Völker, einmal aufopfert. Siehe, mein Glaube, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Sieh es, mein Herz, und erzittere vor den unzählbaren Sünden, die du wider die Gnade Gottes aufhäufest; erzittere, mein Herz, von Reue zerknirscht, und durch die Kraft des Glaubens heilsam verbunden, vor der Größe des Opfers = = vor boshafte Sterbliche trägt der Gerechteste die Sünden der Welt hinaus in die Wüsten der Vergessenheit = = Jesus, der Gottmensch, hängt, als ein Fluch, am Holze des Kreuzes; und, indem er für das Volk sich höchstgütig opfert, so schäumen Millionen Menschen Rache und Bosheit um das Allerheiligste herum; nur einige wenige weinen Thränen ihres Elendes und gläubiger Buße.

Dir opfert, gekreuzigter Heiland, mein erschüttertes Herz Dank und Anbethung. Dir wein ich ströhmende Thränen der Buße. Der ausschweifende Jüngling mag bey freudigen Festen vergällte Freuden empfinden, oder er mag, vom Leichtsinn und Wollust begleitet, seine Tage verjauchzen; mir sey das Kreuz des sterbenden Erlösers tiefsinnige Freude, Empfindung des Himmels. Belohnende dauerhafte Vergnügungen sollen mein Herz beleben. Aber trauriger Anblick!

der

der Sohn Gottes, selbst Gott, unter der aufgehäuften Last aller Sünden seufzend, erbebt im Stande der tiefsten Erniedrigung = = meine Seele ist betrübt bis in den Tod = ängstliche folternde Schauer beklemmen das bethende Herz des Mittlers: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willt. So tief erniedriget sich der Gerechte, bis zu unendlichen unverschuldeten Qualen, und, dreymal bethend, ringt er mit der Gerechtigkeit Gottes, die versöhnendes Blut forderte. Schwarze Wolken, donnernde Rache schweben über dem Haupte des Heilandes, der blutvermischte Tropfen auf die sich entsetzende Erde schwitzte. Trauriger Anblick! Bedenke, Jüngling, so viel leidet der Gottmensch, um dich von ewigen Martern zu befreyen. Bedenke, Mensch, so viel arbeitet Gott, um dich mit ewigem Glücke zu krönen. Der Richter, welcher am letzten der Tage, im Gefolge der Engel und Heiligen, in majestätischen Wolken erscheinen, und, mit überall gehörter Stimme der Allmacht, den Staub aus Meeren und Gräbern zur Auferstehung rufen wird = = der Richter der Welt, gebunden vor Pilato, dem boshaftigen Sterblichen = = Anblick, der kaltes Entsetzen in die Seele des nachdenkenden Christen hineinschlägt! der Unschuldigste, unter Mörder

und

und Aufrührer verdammt = = das schreckliche Geschrey des jüdischen Volks, das, von Anamelechs vergiftendem Hauch angesteckt, die Kreuzigung Jesu rachsüchtig fordert, und schäumende Wuth aus höllischem Herzen hervorrächelt =

Indessen bethet der sterbende Heiland für die niederträchtige Rotte seiner Beleidiger: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. So allgemein ist der Vorspruch des blutenden Mittlers, daß er, höchstgütig, die göttliche Gerechtigkeit für seine Feinde befriedigte, und um die gerechtmachende Zueignung des aussöhnenden Blutes den Vater anflehete: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Aber sie kömmt von jenen Gebirgen der Ewigkeit fürchterlich heruntergerollt, die nächtliche angstvolle Stunde, in welcher der Heiland, im Stande der tiefsten Erniedrigung, unter der Last aller Sünden seufzend, laut schrie: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Sie kömmt, die schauervolle Stunde, in schwarzes, trauriges Gewand eingehüllt = = der Himmel entsetzt sich für der Wuth mörderischer Menschen, und die Sonne zittert, erstaunend, in dichte dampfigte Wolken, zurück. Sie weigert sich, der Welt zu so gräßlichen Thaten zu leuchten. Noch rastet,

in

in dieser mittäglichen Nacht, die über Judäa regierte, nicht die stets geschäfftige Bosheit; sondern die ungewöhnliche Finsterniß wirft ihre unwirksamen Schatten weit in die Gegenden des felsigten Herzens hinein. Auch die erbebende Natur kann den versteinerten Menschen noch kaum mit Mühe erschüttern, und spottend trotzet der Staub gegen die starken Erinnerungen des sich verkriechenden Sonnenkörpers.

Aber Jesus schrie abermal laut, und verschied. Dieses war der erstaunungsvolle Augenblick, in welchem die ewige Gerechtigkeit Gottes, durch Uebertretung beleidigt, rechtfertigende Genugthuung empfieng; in welchem der Mittler, durch den schmerzlichsten Tod, dem ewigen Tode die Macht nahm. Itzt sagt der erblassende Erlöser der Welt: es ist vollbracht; Vater, in deine Hände, befehle ich meinen Geist. Dieß sagte der sterbende Jesus = = Himmel und Erde antworteten mit zitternder erpreßter Stimme. Der Fürhang im Tempel zerriß in zwey Stücke. Die Erde, durch das Getümmel der auf ihr herumwüthenden Missethäter gleichsam zum Unwillen gereizt, erbebete = und die Stimme des Allmächtigen donnert durch finstere Abgründe und Felsen hinunter bis zu den Reichen des erwartenden Anamelechs.

melechs. Unerstiegene eisigte Felsen, im traurigen Gespräch mit den nachbarlichen Wolken begriffen, werden durch den letzten matten Hauch des sterbenden Erlösers zerrissen, und prasseln in ihre Eingeweide und zerschmetterten Wurzeln feindselig herab. Heilige überwachsene Gräber, durch die Gewalt des Erdbebens erschüttert, riegeln sich auf, und man sahe die staubähnlichen Gebeine längst verstorbener Heiligen aufgedeckt daliegen. Itzt erkannte man die ängstlichen Wünsche der Erzväter, die im gelobten Lande sich Gräber, und, mit dem Meßia, Auferstehung, fleheten *). So starb der

*) Um die Meynung: daß man in den Gräbern, die durch das Erdbeben aufgesprenget waren, die zusammen gewebten Körper der Heiligen habe können liegen sehen, und daß die Erzväter aus diesem Grunde haben wollen im gelobten Lande begraben seyn, damit sie mit dem Meßia auferstehen könnten, zu rechtfertigen, berufe ich mich auf eine vortreffliche Abhandlung des seligen Herrn Rector **Schöttgens**, welche in seinem Buche, **Jesus, der wahre Meßias**, im sechsten Buche, im sechsten Capitel, S. 803, u. w. zu finden ist. In dieser Abhandlung, **von den Heiligen, die mit dem Meßia aufgestanden**, wird, nach Matth. XXVII, 52. 53. erwiesen, daß Heilige mit Christo auferstanden sind, nur mit der Einschränkung, daß, weil beym Matthäo steht, μετὰ τὴν ἔγερσιν

der Mittler der Menschen, unter dem heroldischen Zurufe des Himmels und der Erde. Allein indem noch die schwefelichtichte Rotte der Hölle den Tod ihres zu mächtigen Gegners bejauchzen, und dennoch ahndungsvoll die donnernde Stimme der Erde hören; indem der angelandete Geist Judä, des Verräthers, sich noch mit Anamelech, um den Vorzug stritte = = hob der Erlöser, ausgenommen von den Gesetzen der Verwesung, sein siegendes Haupt im Grabe empor, steigt majestätisch hinab in die Abgründe

αὐτῶ, nach seiner Auferstehung, und weil Christus 1 Cor. XV, 24. der Erstling der Auferstehung genennet wird, die Leiber der Heiligen in den geöffneten Gräbern so lange aufgedeckt dagelegen, bis Jesus erstanden gewesen ist. Dieses ist ein wichtiger Beweis für die Gottheit Christi, der die Jüden hätte aufmerksam machen sollen. Es wird in dieser Abhandlung ferner untersucht: 1) wer diese Heiligen gewesen; die alten Jüden nennen Adam, Evam, die Patriarchen, Mosen, Hiob, David, Elias, u. s. w. 2) wo die Heiligen auferstanden, und wo sie sich haben sehen lassen; 3) daß sie nicht wieder verstorben; 4) was sie nach der Auferstehung gethan; 5) daß die Väter des alten Testaments sich darauf gefreuet, und sehnlich gewünscht haben, im gelobten Lande begraben zu werden. Ich glaube, daß in dieser kurzen Abhandlung alles dasjenige gut und richtig gesagt ist, was man von diesem Gegenstande sagen kann.

gründe der Hölle, und predigt den ewig Verworfenen seine schreckende Gottheit. Die Verworfenen, in ewige Finsterniß eingehüllet, und zu schwach, den himmlischen Glanz des triumphirenden Heilandes zu ertragen, zittern in alle Winkel zurück, und knirschen, gleich angefesselten Hunden, ohnmächtige Rache = = Der richtende Ueberwinder steigt monarchisch aus den Gefängnissen zurück, auf die erwartende Erde. Schon fand er, der Erstling, die aus den aufgesprengeten Gräbern nach ihm hervorgegangenen Heiligen, in himmlischen Empfindungen des Dankes und Anbethung = =

Liebreicher Heiland, wenn die betrüglichen Freuden der Erde meinem Herzen winken, oder wenn mein Herz, der erworbenen Hoheit ungetreu, auf das prächtige Laster mit Beyfall zurücksieht = = denn sey der Gedanke von deinem Kreuze, von unendlichen für mich erduldeten Martern der Hölle, mein Warner. Dieser furchtbare Gedanke vom blutigen Kreuze des Mittlers ist das Steuerruder auf dem Ocean der Welt, und wer dieses aus den Händen läßt, der macht seinen Schiffbruch gewiß.

Ich danke dir, barmherziger Erlöser, für die unzählbaren Schmerzen, die du unter dem Fluche

des Gesetzes, bis zum Gehorsam des Kreuzes erniedrigt, für mich Kranken empfandest, freywillig empfandest. Du trunkest, wie ein abgematteter schmachtender Flüchtling, vom getrübten Bach am Wege = = aber hierauf hobst du dein siegendes Haupt empor. Aus deinen blutigen Wunden will ich zum Siege über die Sünde mir Kräfte erflehen = = Jesus, der Gekreuzigte, ist mein Bruder, mein Freund, mein Vorsprecher = = wie glücklich bin ich, in so naher Verwandtschaft mit dem Allmächtigen = = wie glücklich bin ich, der Christ!

Die Religion.

Fünftes Stück.

Fünftes Stück.

Die Religion.

Die Schranken der menschlichen Erkänntniß sind überhaupt so enge, daß der Mensch, mit allen seinen weitläuftigen Einsichten, kaum den tausenden Theil der Gegenstände flüchtig kennt, die sich seiner Wißbegierde darstellen. So wohl im Reiche der Natur, als auch im Reiche der Wahrheiten, findet der Mensch eine unendliche Reihe von Dingen, wovon jedes seine Aufmerksamkeit ganz auffordert und verdienet; wovon aber auch jedes seinen Tiefsinn ermüdet. Der Name des Allmächtigen ist in alle Theile der Schöpfung gewebt, und die Unendlichkeit, Allwissenheit, und unerforschliche Weisheit des Urhebers ist in den kleinsten Gegenständen sichtbar. Ungränzbare Gefilde von Wahrheiten strecken sich bis in die Ewigkeit hinaus. Jede dieser Wahrheiten hat wiederum ihre eigenthümlichen Bezirke. Der Mensch, der in der sichtbaren Schöpfung allein das große Geschenke der Ueberlegung aus der gütigen Hand Gottes empfangen hat, bemüht sich, die Spitzen der Vernunft zu ersteigen,

von welchen er in die Gefilde der Erkenntniß weit hineinzusehen glaubt. Er durchwacht stille Nächte; er verdenkt heitere Tage = = = Oft streicht sein aufsuchendes Auge die wichtigsten Gegenstände vorbey, und heftet sich fest an gewisse kleine schimmernde Steingen, die, nur zur Vollständigkeit des Ganzen nothwendig, auf dem Gefilde der Wahrheiten weniger merkwürdig da liegen. Oft will der Mensch das Gebiete seiner Einsichten im Schooße der unthätigsten Bequemlichkeit unbemüht erweitern. Noch öfterer glaubt der Mensch, von Eigenliebe und Stolz verblendet, schon im Besitz einer weitläuftigen Erkenntniß zu seyn, da er doch kaum im Begriff ist, die Wahrheiten kennen zu lernen. Im Reiche der Wissenschaften sind überhaupt mehr Rebellen, und Sclaven, als folgsame Unterthanen. Gemeiniglich stehen Eigenliebe und Unwissenheit neben dem Throne der Wahrheit.

Aber in dem grauen Alterthume öffnet sich eine Scene, deren Vorhang sich bis auf unsere Zeiten ausdehnt. Ich sehe die Lieblinge der Weltweisheit, mit einem Gesichte von Tiefsinn, hervortreten. Sie, die Weisen des Alterthums, von den nöthigsten Mitteln der Wissenschaften entblößt, prangen mit rühmlichen Einsichten. Aber jeder trägt in seinen matten Händen ein verschiedenes Lehrgebäude

der

der Weisheit, und die einzige Wahrheit erscheint in mannigfaltigen Gestalten. Wie verschieden, wie widersprechend sind nicht ihre Begriffe von der höchsten Glückseligkeit des Menschen, von den Mitteln zur Tugend, von der Ewigkeit, und von der Bestimmung des Menschen? Wie dunkel reden sie von der Seele des Menschen, und von ihrer Vereinigungsart mit dem Körper? Die Personen des Alterthums gehen von dieser Scene ab, und die neuern Weltweisen treten auf = = der Schauplatz ist der vorige, nur die handelnden Personen sind verschieden. Zweifler, Materialisten, die Vertheidiger des natürlichen Einflusses, der gelegentlichen Ursachen, der vorherbestimmten Harmonie, und der besten Welt, erscheinen mit einem fürchterlichen Gefolge von Sclaven auf dem Schauplatze. Die einfache Wahrheit muß sich durch entgegengesetzte Beweise vertheidigen und verwerfen lassen. Man ist noch nicht einig, ob die Seele des Menschen ein vom Körper ganz unterschiedenes Wesen ist. Man zweifelt, ob die Seele für sich, oder nur in der Verbindung mit dem Körper, denken, und sich ihrer vorigen Empfindungen erinnern kann. Oder wenn man auch einmüthig annimmt, daß die Seele, als Geist, denket; daß sie dieses wichtige Geschäffte, auch nach der Trennung vom Leibe, vermöge ihrer fortdauernden Natur, nicht aufgiebt

= = in welcher Verfassung wird sie dieses ihr wesentliches Geschäffte fortsetzen? Wie bestimmt man, nach der angenommenen Fortdauer der Seele, ihre Zukunft in der Ewigkeit? Aus welchen Gründen kann man untrüglich entscheiden, ob die Seele, in einer beständigen Trennung vom Körper, fort seye, oder ob sie mit dem Körper wieder vereiniget wird? Woher weiß man die Zeit, die Art, und die Gewißheit dieser Vereinigung? Man muß allemal entweder glücklich oder unglücklich seyn, so wie Religion und Unglaube, als die wirkenden Ursachen, einander entgegen gesetzt sind. Auch in der Ewigkeit ist kein mittler Zustand möglich, weil sie sich allzusehr auf die Zeit bezieht. Wie kann man sich, bey der erschütternden Trennung der Seele vom Leibe, nach den Lehren der Vernunft von einer glückseligen Ewigkeit versichern, ohne ein ewiges Unglück zu befürchten?

Setzt man auf der einen Seite die engen Schranken der menschlichen Einsicht, ihre Unvollständigkeit, und Unzulänglichkeit; ihren Mangel einer völligen Gewißheit, und die Befürchtung des Entgegengesetzten; setzt man auf der andern Seite die an sich unzerstörbare Fortdauer unserer Seele, und die damit verbundene Bestimmung zu einer glücklichen Ewigkeit; so kann man sicher schließen;

daß,

daß, außer den unzulänglichen Lehren der Vernunft, noch andere Wahrheiten seyn müssen, die den Menschen unterrichten können, wie seine Bestimmung zur Ewigkeit zugleich die seligste und gewisseste seyn kann.

Man unterscheide auch die Vorurtheile und Schwachheiten der Weltweisen sehr genau von den Wahrheiten der Vernunft selbst; man sondere alle fehlerhafte von den wesentlichen Begriffen der Vernunft sorgfältig ab; man denke sich, bey dem dunkeln Lichte der Vernunft, über der ewigen Bestimmung des Menschen grau = = man wird dennoch, von Zweifeln und Ungewißheit verfolgt, zitternd ins Grab hinabsteigen. Man wird, durch eine unendliche Reihe von Schlüssen, weiter nichts herausbringen, als daß der Geist des Menschen, vermöge seiner immateriellen Natur, wenn diese nicht von der Allmacht zerstöret wird, ewig fortseyn muß. Von den Mitteln zu einer glücklichen Fortdauer, und von ihrer Anwendungsart, wird man gleich entfernt seyn.

Aber eine Religion, die nicht nur den Mängeln vernünftiger Wahrheiten abhilft, sondern auch den Abgang der Zweifel mit völliger Gewißheit ersetzet = = eine Religion, die mit den Aussprüchen der göttlichen

lichen Offenbarung aufs genaueste übereinstimmt; die, durch den Mund der Propheten und Apostel verkündigt, und auf göttlichen Befehl aufgezeichnet, zur Verherrlichung ihres großen Urhebers die besten und untrüglichsten Mittel vorschreibt; die, durch den Glauben an den Erlöser der Menschen, die Ruhe des Gewissens schafft, und die große Kunst, gut zu sterben, lehrt = = eine Religion, mit diesen Siegeln des Wunderbaren und Erhabenen bezeichnet, = = sie ist göttlich, gewiß, und zur wahren Beruhigung des besorgenden Menschen hinreichend. Diese Religion enthält solche Wahrheiten, die um desto wichtiger sind, ie größer ihr Urheber, und ie seliger ihr Endzweck ist. Die Vernunft, als Wahrheit, ist der Religion nicht entgegengesetzt, und selbst die Geheimnisse des Glaubens stehen mit den Lehren der Vernunft in keinem Misverständniß. Vielmehr erweitern die Begriffe der Religion die Wahrheiten der Vernunft, und die Geheimnisse der Offenbarung, mit dem Gepräge des Göttlichen, und Unbegreiflichen bezeichnet, erheben den Verstand des Menschen über alle Einsichten der Natur weit hinaus. Die Wahrheiten der Vernunft verherrlichen zwar, gleich den Wahrheiten der Religion, den Allmächtigen, und fordern den abhängenden Menschen zur Anbethung des Höchsten auf. Aber der Grad dieser Verherrlichung, und Art dieser Anbe-

thung

thung sind, nach den Aussprüchen der Religion, unendlich verschieden. Die äußersten Grenzen der Vernunft, wo der Tiefsinn dunkel denkt, werden durch das Licht der Religion erleuchtet. Ueberhaupt verliert die Vernunft durch die Offenbarung nichts, als die große Gefahr, zu irren.

Der Weltweise muß die Wesen der Dinge so denken, wie sie sind. So müssen auch die Begriffe des Christen den Gegenständen aufs genaueste angemessen seyn. Denn alle Unähnlichkeit zwischen den Begriffen und den Gegenständen ist Irrthum. Es ist nur ein höchstes Wesen, das alle Vollkommenheiten ohne Grad besitzt. Der Begriff von diesem höchsten Wesen, in so ferne ein Sterblicher diesen Gedanken denken kann, verträgt keine Empfindungen des Witzes, keine Zusätze des Aberglaubens. Es ist also auch nur eine Wahrheit, nur eine Religion, die den Menschen in der rechten Art, Gott zu verehren unterrichten kann. Die Schönheiten dieser einzigen wahren Religion nehmen also auch keine Schminke an. Es ist folglich auch unmöglich, in allen Religionen selig zu werden. Denn einige sind einander völlig entgegen gesetzt; andere sind aus wahren und falschen Begriffen zusammen gewebt. Einige heben den Grund des Glaubens völlig auf; andere untergraben ihn nur. Beyde gehören

hören nicht in das eigenthümliche Gebiethe der Wahrheit. Kann man sich Tag und Nacht zugleich denken? Kann man sehend und blind zugleich seyn? Sich nach und nach durch Unmäßigkeit und Ausschweifung tödten ist eben sowohl ein Selbstmord, als sich durch den heftigen Gift auf einmal hinrichten.

Trauriger Gedanke, der mich erschüttert! Millionen Menschen, im Schooße des Unglaubens erzeuget, schmachten in den grausamen Fesseln der Unwissenheit. Millionen Menschen irren in den Finsternissen der Abgötterey herum. Kein Volk ist zwar so wild, daß es nicht den Gedanken von einem Gott haben sollte. Selbst die Hand der Natur hat den Begriff eines höchsten Wesens in alle menschliche Herzen mit unauslöschbarer Schrift eingegraben. Aber was ist Gott? Welches ist das Verhältniß zwischen Gott und den Menschen, zwischen den Elenden und den Höchstseligen? Ist es Zorn, oder Gnade? Ist es Zorn, wie wendet man ihn ab? Ist es Gnade, wie erhält, und vermehrt man solche? Welches ist die Art, Gott recht zu verehren? Welches sind die Mittel, die den Menschen in den unstreitigen Besitz eines ewigen Glückes bringen? Ist unter unzählbaren Völkern kein einziges Herz aufzusuchen, das die Lehren der wahren

Reli-

Religion im Glauben annehmen würde? Ist, im Gebiethe der Abgötterey gebohren werden, und ewig verdammt seyn, einerley? Der Allwissende, der ganz Barmherzigkeit ist, kann diese Frage beantworten. Dieses ist gewiß: Außer Christo, ohne die gläubige Anwendung seines verdienstlichen Leidens, ist kein Heil; wer nicht gläubet, der wird verdammt.

Wie selig bin ich! Ich gehöre nicht zu jenen Unglücklichen, die in den undurchsehbaren Finsternissen des Unglaubens sinnlos herumirren, und die nur einige Augenblicke zu leben scheinen, um ewig verdammt zu werden. Ich gehöre nicht zu jenen Unglücklichen, die unter der Tyranney eines stolzen Menschen, und unter dem Joche menschlicher Satzungen nach den Tröstungen der Gnade schmachten; für welche die Offenbarung ein Geheimniß, und die Untersuchung des göttlichen Willens ein Meyneid ist. Ich gehöre nicht zu jenen Unglücklichen, die in der Person des genugthuenden und fürbittenden Mittlers nur einen Menschen, nicht zugleich Gott, finden; die nur das Exempel Christi nachahmen wollen, ohne aus seinen Wunden Kräfte zur Nachahmung zu erhalten = = wie selig bin ich! O Jüngling, o Mensch, bedenke und schätze den Vorzug, in der wahren Kirche gebohren

ren zu seyn. Was habe ich, vom Gifte der Erbsünde gleich durchdrungen, und von bösen ausbrechenden Neigungen gleich stark gereizt und beherrscht, für Vorrechte vor jenen unseligen Bewohnern Asiens? Schuf uns nicht ein Gott zu einerley Endzwecke? Der wilde Americaner, gleich einem Thiere auferzogen, zu den schönen Trieben der Menschlichkeit nicht gebildet, und bloß vom Instinct der Sinnlichkeit geleitet = = = seinem Herzen, das nur durch Blut und Beute gerührt wird, sind alle die feinern zärtlichen Empfindungen unbekannt, womit die Tugend ihre Verehrer belohnt, und die Regungen der Liebe, der Großmuth, der Barmherzigkeit und Rechtschaffenheit sind ihm unbrauchbare Schätze. Der Wilde verliert noch weit mehr in Absicht auf die Religion, weil ihm die göttlichen Empfindungen des Glaubens, die Tröstungen der Gnade, und die Gewißheit von seinem künftigen Zustande fehlen. Von allen Seiten her durch die unbarmherzigen Schläge des unruhigen Gewissens durchgeisselt, und von Angst, Furcht, und Verzweiflung gefoltert, lebt er = = das schwache Licht der natürlichen Religion leuchtet unter den Nebeln der Unbesorgtheit und Sinnlichkeit blaß hervor, und es würde schon verloschen seyn, wenn es nicht von der unsichtbaren Hand der Natur geheime Nahrung erhielte.

Ich

Ich bin im Schooße der wahren Kirche gebohren. Dieses ist ein Glück, das der unbesorgte Mensch, den die Gewohnheit zum Christen erklärt, nur flüchtig bemerkt. Wie oft dankt der Mensch dem barmherzigen Schöpfer für diese Wohlthat? Welche unschätzbaren Vortheile sind nicht mit dieser Wohlthat verbunden? Es ist gewiß, daß die Religion der größte Schatz des zur Ewigkeit bestimmten Menschen ist, weil nur sie ihm den Weg getreu zeiget, auf welchem er zur Bestimmung einer unendlichen Seligkeit gelangen kann. Aber ein Mensch, der mitten im Gebiethe der wahren Religion wohnet, wie viel Vorzüge hat er für jenen Unglücklichen, die, vom Aberglauben getäuscht, oder durch Unglauben sinnlos, ihrem ewigen Schicksal ungewiß entgegen zittern? Er ist mit tausend blendenden Gefahren zur Verführung nicht umgeben. Bey ihm ist die Ueberzeugung des Herzens weit leichter, und der Kampf des Fleisches mit der Wirksamkeit des Geistes weniger zweydeutig. Die Aussprüche der Schrift, als die Regeln des Glaubens und der Handlungen, werden ihm reichlich und richtig erklärt. Alle Reichthümer der Gnade werden seinem begierigen Gemüthe geöffnet. Diese Vorzüge sind um desto vortheilhafter und größer, ie weniger der Mensch zur Erlangung derselben beytragen kann.

Der abhängende sündliche Mensch kann überhaupt bey Gott, dem sich Gnugsamen, nichts verdienen. Alle gute Handlungen seines ganzen Lebens sind nicht einmal ein Abtrag für die Wohlthat seines Daseyns. Aber man setze den unmöglichen Fall, ein endliches Geschöpfe könnte durch die strengste Tugend dem unendlichen Schöpfer etwas abnöthigen = = wie kann das schwache jetzt gebohrne Kind, sich seiner nur dunkel bewußt, und zu allen Handlungen unkräftig, etwas verdienen? Wie kann man sich auf die Verdienstlichkeit seiner Werke berufen, wenn man noch in den Banden des erbärmlichsten Unvermögens liegt? Unter allen Bedingungen ist es unmöglich, daß der Mensch bey Gott etwas verdienen kann.

Ich denke mit demüthiger Anbethung an jene seligen Augenblicke zurück, in welchen ich, von Natur ein Kind des Zorns, und im traurigen Gehorsam der Erbsünde, durch das heilbringende Bad der Wiedergeburt im Namen des dreyeinigen höchstgütigen Gottes von meinen Sünden abgewaschen wurde. Wie groß ist die Wohlthat der Taufe an sich? Wie erheblich ist sie in der Vergleichung mit Millionen Unglückseligen, die dieses unaussprechliche Glück entbehren müssen? Ist nicht die Taufe,

durch

durch das Beyspiel des göttlichen Mittlers geheiligt, und durch seine sorgsamen gütigen Aussprüche anbefohlen, das wirksame Mittel, das in meinem Herzen den Glauben schuf, mich aus den tyrannischen Fesseln der Sünde befreyete, und mich in die Zahl der Miterben des Himmels versetzte? Hier gelobte ich dem Höchstgütigen die Jahre meines künftigen Lebens. Hier verpfändete ich meinen Leib und Seele auf die glücklichste Weise dem dreyeinigen Gott, der mir seine Gnade, und den Beystand des heiligen Geistes zum Gegenpfande liebreich schenkte.

Unbesorgter Jüngling, der du, im Joche böser Neigungen, an allen Eitelkeiten der Welt ziehest, und schimmernden Kieß für Demante emsig einsammlest = = wirf einen aufmerksamen Blick in jene selige Stunde zurück, in welcher der Höchstbarmherzige dich durch die Taufe zu seinem Kinde aufnahm; überlege, ob nicht von diesen Augenblicken deine ganze Bestimmung abhängt = = ist die Gnade der Wiedergeburt nicht der laute Ruf Gottes, der durch das ganze Leben des Menschen hindurch tönen soll?

Der größte Theil der Menschen bekennet sich aus dem niedrigen Grunde zu einer Religion, weil

sie die väterliche, weil sie die Religion des Landes ist, und das nachtheilige Vorurtheil, des Ansehens hält Millionen Menschen von der Prüfung der Lehren ab, die ihre Religion ausmachen. Ist es nicht Unsinn, dasjenige ungeprüft, undurchforscht anzunehmen, worauf man leben und sterben will? Der Kurzsichtige, und Unbesorgte hält alles für irrig, was man in seinem Lande nicht lehrt. Ist dieses der nöthige Eifer in der Religion? Man hat, um recht zu glauben, keine weitläuftigen tiefsinnigen Wissenschaften nöthig. Man braucht nur das Nothwendige richtig, und mit lebendiger Ueberzeugung zu wissen. Das Ende des einfältig redlichen Landmanns, der auf das Verdienst Jesu sanft einschläft, ist weit seliger, als der prächtige Tod des tiefsinnigen Weisen, der, unter schweren Berechnungen, oder unter weitaussehenden Entwürfen für die Welt, die selige Ewigkeit verdenkt. Der Peruaner stirbt auf seinem aufgehäuften Golde, ohne das Verdienst des Mittlers, eben so unselig, als der wilde Schwarze neben seinem oftgebrauchten Bogen. Man braucht überhaupt zum Himmel die Welt ganz und gar nicht.

Aber warum knüpft der kurzsichtige Mensch das Himmlische eben so fest an das Irdische, als

genau

genau die Ewigkeit mit der Zeit verbunden ist? Warum will man den Werth der Religion aus ihrem äußerlichen Gepränge beurtheilen? Höret der Irrthum auf, Irrthum zu seyn, wenn er in einer prächtigen Gestalt, oder in der nachgeahmten Mine des Tiefsinns auftritt? Es ist nur ein Gott, dessen Wesen durch die verschiedenen Begriffe der Menschen nicht kann verändert werden. Es ist nur ein Glaube, in welchen dem Menschen die Vortheile des Kreuzes können zugeeignet werden, und es steht nicht in der Willkühr des Witzes, das Wesen dieses einigen wahren Glaubens zu bestimmen. Es ist nur eine Taufe, die ihre Wirkungskraft nichts von der Absicht des Menschen, sondern von der Gnade des Geistes herleitet. Nur eine Religion ist die wahre.

Auch mich hat die höchstgütige Hand der Vorsehung unter die Zahl der Glücklichen eingeschrieben, die in der Taufe die ersten Früchte des allgemeinen Verdienstes des Mittlers reichlich eingesammlet haben. Allezeit sey mir das Andenken meines Taufbundes ein gebietender Wink zum Gehorsam des Glaubens. Aber wie nachtheilig, wie schmeichelhaft sind in mir die Eingebungen des Fleisches! Noch glimmen in meinem jugendlichen Herzen die

Gefahr drohenden Funken der Erbsünde = = böse verführerische Neigungen stehen feindlich um mich herum, und dringen heftig auf mein erbebendes Herz hinein = = aber es ist Gnade genung, daß mir, mit dem Schilde des Glaubens bedeckt, alle diese Stachel der Erbsünde nicht schaden, ob sie gleich noch in mir da sind. Durch die Taufe hat der Glaube die Regierung über mein Herz bekommen, und die Sünde soll nicht herrschen in meinem sündlichen Leibe. Wie viel sichernde Beruhigung findet nicht der Christ in allen Wahrheiten der Religion! Ach! wie unglückselig ist der ungetaufte Americaner! Eben diese Verderbnisse, eben diese Geneigtheit zum Laster arbeitet unaufhörlich in seinem Herzen. Eben dieses heftige Gift dränget sich in alle seine natürliche Empfindungen. Eben diese Erbsünde ist der unglückliche Grenzstein zwischen Gott und dem Menschen. Und der Americaner kennt nicht einmal die Größe seines Elendes! Ihm sind die schrecklichen Folgen seiner Verderbniß unbekannt, und das dunkele Licht der Vernunft leuchtet ihm nie heller, als auf dem Wege zu unendlichen Strafen. Wie unglückselig ist er!

Herr, ich bin Erde und Staub. Du schüttest so vorzüglich deine Gnaden über mich aus! Du

lässest

lässest mich wissen deine Wahrheit, und thust mir kund deine Wege. Welchen Dank kann der Ohnmächtige dir empfinden = = welch Opfer deines Wohlgefallens vermag der Sünder darzubringen! Ich bin Erde und Staub. Du hast mich zur Hoheit des Himmels barmherzig erhoben. Du hast mich, durch die Taufe, für würdig erklärt, deinen Namen zu führen. Welche unaussprechliche Gnade! Wie sehr demüthiget mich das traurige Bewußtseyn, daß mein schwaches Herz, aus Uebereilung und Vorsatz, sich deiner Gnaden nur einmal unwürdig gemacht hat! Nur einmal = = = Millionen Vergehungen hat mein Herz, seiner Glückseligkeit und Hoheit ungetreu, aufgehäuft. Wie oft habe ich den Taufbund gebrochen! Wie oft habe ich mit Empfindungen eines entehrenden Beyfalls auf die ausschweifenden Freuden der Erde zurück gesehen. Die sorgfältigste Anwendung aller Kräfte der Natur bringt mich zwar nicht in den Besitz des Ruhms, der für Gott gilt. Aber es beruht doch auf meinen Entschließungen, ob ich weniger ein vorsetzlicher Sünder seyn will. Und auch diese Entschließungen sind ursprünglich eine Wirkung der zuvorkommenden Gnade. Von Natur bin ich ganz Sünde, und die geheimsten Neigungen meines Herzens sind Abweichung. Die gesetzliche Stimme der Religion

donnert mir von jenem mosaischen Berge ewigen Fluch, und Verdammung herab. Mein Gewissen martert mich mit gerechten und verurtheilenden Vorwürfen. Aber auch diese Martern sind, in der Verbindung des Ganzen, mein Vortheil. Sie wirken eine Reue, die in der Folge unendliche Freude ist. Die Religion hat, außer der Taufe, noch ein heilbringendes Mittel, wodurch die Gnade des Höchsten wiederum mein Eigenthum werden kann. Wie vortrefflich ist die Religion des Christen von ihrem allweisen Urheber eingerichtet. Gott hat gleichsam den Plan aller menschlichen Vergehungen für sein Angesicht hingelegt, als er sich, voll Güte, von Ewigkeit entschloß, sich über das gefallene Geschlecht der Menschen zu erbarmen. Jede Empfindung des Lasters kann in der Religion durch Empfindungen der Tugend ersetzt werden. Liebe, Haß, Furcht, Ehrbegierde = = alle diese Leidenschaften werden, ihrem Wesen nach, von der Hand der Religion auch angenommen. Nun werden sie von der Gnade in kindliche Empfindungen gegen Gott und den Nächsten, in Feindschaft wider das Laster, in Mistrauen auf natürliche Kräfte, und in die Ehre der Kindschaft Gottes vortheilhaft umgebildet. Die Religion zerstört das System natürlicher Meynungen und Begierde nicht; sie verbessert

solche

solche nur, und bestimmt sie auf würdigere und erlaubtere Gegenstände. Sie sondert mit sorgfältiger Hand die Empfindungen des menschlichen Herzen vom Verwerflichen, und Irdischen ab, und lenket sie auf das Selige, und Ewige. Wie erhaben ist es nicht für die Menschen, daß Gott, der Allmächtige, der sich Gnugsame, ihn, den Elenden, durch die Religion, gleichsam um die Einwilligung in seine eigene Glückseligkeit bittet?

Man würde weniger über die Religion der Christen spotten, wenn man ihr Wesentliches vornehmlich von der Seite des Großen, des Angenehmen, und Nützlichen genauer kennte. Man würde weniger Kaltsinn, und Aberglauben in den Handlungen der Religion verrathen, wenn in den zartesten Jahren der Kindheit, die alle Eindrücke nachgebend annehmen, der Verstand richtiger geordnet, und das Herz empfindlicher gebildet würde. Man legt uns gemeiniglich die Pflichten der Religion auf als ein Joch, das uns desto unerträglicher vorkömmt, ie weniger gemeinschaftliches es mit dem Zustande unserer Natur zu haben scheint. Man läßt die Seite des Vortheilhaften da nicht sehen, wo doch alles Vortheil und Glückseligkeit ist. Die Beweise, die man für die Beobachtung der Pflich-

ten der Religion von der Schuldigkeit, von der Nothwendigkeit, und von der Abhängigkeit hernimmt, sind richtig, und stark. Aber sie rühren nur einen nachdenkenden Verstand; und ein Herz, das die Kraft der Beweise mehr fühlt. Wenn man aber das menschliche schwache Herz überzeugt, daß eine genaue Befolgung der Befehle der Religion nicht nur Schuldigkeit, sondern hauptsächlich Vortheil ist, so hat der Mensch, ohne unsinnig zu seyn, gar nichts einzuwenden.

Dreymal glückseliger Jüngling, der du, an der Hand des frommen redlichen Vaters, seinen öftern Gesprächen von Gott, vom Erlöser, und von der ewigen Seligkeit, als Kind, aufmerksam zu hören konntest = = der du, auf dem Arme der tugendhaften Mutter, durch malende Bilder der Natur die Begriffe vom gütigen Schöpfer der Natur erlerntest = = und durch rührende Beyspiele die Schönheit der belohnten Tugend, oder die Abscheulichkeit des bestraften Lasters erkanntest = = wie gut wurde, durch die fruchtenden weisen Ermahnungen der Aeltern, dein kleines fühlendes Herz für künftigen Gefahren im voraus verwahret! Wie gerührt folgtest du, als Kind, neben den frommen andächtigen Aeltern kniend, den feurigen lauten Gebethen

bethen des Vaters mit heiligen stillen Empfindungen nach! Am Abend des freundlichen Sommertages, wenn die rothuntergehende Sonne die Menschen nochmals zur Anbethung des Schöpfers aufruft, und alsdenn hinter hohe Gebirge hinabzittert == denn setzt sich der muntere gottselige Greis auf einen duftenden Hügel, sammlet seine Geschlechter um sich herum, und predigt, in ungekünstelter Sprache des Herzens, die großen Empfindungen der Religion. Denn zählt er die traurigen Stunden seines Lebens den aufmerksamen Enkeln her, preiset den Höchstgütigen, der ihn aus vielen Gefahren allmächtig errettet, mit eifernder Anbethung, und seine Empfindungen, in freudige Thränen aufgelöst, sind den Umherknienden Ermunterung zur Tugend, und Warnungen Gottes. Selbst das kleine spielende Kind, von der Macht dieses seligen Beyspiels dahingerissen, läßt die vielfarbigten Blumen aus den unschuldigen Händen fallen, läuft hin zu dem für Freude weinenden Greise, und fragt, mit halb um den Hals geschlungenen Armen, in das Herz des zitternden Vaters ängstlich hinein: warum er weine? == ob er es nicht mehr liebe? ==

Welche himmlische Scene, die sich in der prächtigen Stadt weit seltner öffnet! wo man die reinsten

sten Empfindungen der Religion oft für Einfalt ausschreyt = = wo überhaupt die Unschuld weniger sorgfältig geschützet, und oft das Laster Anstand und Gefälligkeit heißt! der arme redliche Landmann sammlet, beym rufenden Glockenschlage des Abends, seine Kinder zusammen, und bethet mit ihnen. In den Gesellschaften der Stadt machet der wollüstige Wirth, beym Glockenschlage zum Gebeth, ein lautes Geräusch, oder ein erzwungenes Gelächter, damit er den Gast auch um die äußerliche Ermunterung zur Andacht bringen möge. Einsam steht vielleicht noch ein klügerer Greis am Ende des Zimmers, und stiehlt Gott seine kurze Andacht heimlich zu = = die junge witzige Schöne bemerkt ihn sorgfältig; und tief seufzet sie über den traurigen Verfall der Lebensart.

O Jüngling, ermuntere durch das Bewußtseyn der Hoheit, zu welcher die Religion dich erhebt, dein Herz ganz zur Ausübung der Tugend. Danke dem Höchstbarmherzigen demüthig für das Glück einer guten Auferziehung. In den ersten Jahren der Kindheit wurde dein Herz zum Gefühl der Religion gebildet. Die großen Tugenden der Aufrichtigkeit, des zärtlichen Mitleidens, der Großmuth, überhaupt der erhabene Character des menschen-

schenfreundlichen Christen wurde deiner annehmenden Seele durch Lehren und Beyspiele eingeprägt. Danke dem gütigen Vater für die beschwerlichen Bemühungen der Erziehung. Es war seine Pflicht, dich für die Religion und die Tugend zu erziehen. der sorgfältige Vater hat seine Pflichten genau erfüllt, und deine Tugend und Eifer in der Religion sind ihm tröstende Belohnung. Sey du gleich eifrig, auch deine Pflichten zu befolgen, und werde selbst dein Glück. Die Thräne, welche der fromme Vater, oder die zärtlich liebende Mutter für Freuden über den wohlgerathenen Sohn oder Tochter dankbar zum Höchstgütigen weint = = diese Thräne ist kostbarer als Gold. Tausend Jünglinge, durch das ärgernde Beyspiel der Aeltern zur Gleichgültigkeit, und Verachtung der Religion, verführt, beseufzen jetzt, unter den Drohungen der schwarzen Verzweiflung, ihr trauriges Schicksal. Sie sind unglücklich, und wissen keine Mittel, sich für dem Unglück zu retten, oder sich dasselbe zu erleichtern. Mancher Jüngling verflucht noch jetzt, als Greis, den schon lange verwesten Vater, welcher ihm, unter dem zweydeutigen Namen der Lebensart, Ausschweifung erlaubte, und witzige Bosheit billigte. Manche Tochter verwünscht, am Stabe des Elendes gebückt, noch jetzt die morschen Gebeine

ne der Mutter, die, durch ihre Beyspiele des Lasters, der Tochter Hochmuth, Verschwendung, und Ueppigkeit ins Herz prägte = = Aber der Jüngling, durch die Vermahnungen des Vaters zur Tugend ermuntert, und durch seinen Eifer in der Religion zum Throne der ewigen Weisheit geleitet = = = wie glücklich empfindet er die Beruhigungen des Glaubens! Wie ist nützlich ist er für die Welt! Wie segnet er die ruhenden Gebeine des frommen Vaters, und den Staub der tugendhaften Mutter! O Jüngling, gehorche den Ermahnungen der warnenden Aeltern = = = die Religion sey dein höchstes Gut, und die Tugend sey dein Begleiter. Du wirst unter den Leiden der Erde ruhig, im Sterben getrost, und in der Ewigkeit selig seyn.

Die Buße.

Sechstes Stück.

Sechstes Stück.

Die Buße.

Ja, ich bin ein Sünder! mein Gewissen macht mir die bittersten Vorwürfe. Ich bin ein armer Sünder! Diese Augenblicke der Einsamkeit sind zur marternden Untersuchung meines Herzens bestimmt. Traurige Beschäfftigung! demüthigende Prüfung! Die Gnade des Allmächtigen stehe mir bey, und seine Schrecken stürzen sich nicht ganz auf mich herab. Wer bin ich = = der Jüngling? Ein Kind des Zorns, im Dienste des Leichtsinns und der Uebertretung. Was sind meine Handlungen? Ohne die Gnade des Höchsten sind sie ganz Laster = = ein schädlich fruchtbarer Saame, der als Unkraut aufwächst, und für die unselige Ernte der ewigen Verdammung reifet. Was ist mein jugendliches Herz? Eine unerschöpfliche Quelle der Sünde, die nach und nach in reißende Ströme anwächst, und mich, nach ausgestande-

nem Schiffbruche am Glauben, an den finstern Ufern der Hölle unglücklich landen läßt. Welches ist das Verhältniß, in dem mein Herz mit den Gerechtesten stehet? Missethat ist mein Eigenthum, und ewig strafender Zorn wird der schreckliche Lohn meiner Vergehungen seyn. Die Sünde hat mit feindseliger Hand, zwischen der Gnade des Himmels und zwischen meinen geistlichen Bedürfnissen eine Scheidewand aufgeführet. Mein Verstand irret in der Wahl des Guten, und mein Herz ist ungetreu genug, diesen Irrthum der Wahl mit Beyfall zu vertheidigen. Alle Kräfte des Verstandes, alle Entschließungen des Willens scheinen sich wider ihr wahres Glück meineydig verschworen zu haben, und mein Gewissen klagt mich des Hochverraths gegen Gott überführend an.

Ich empfinde die unendlichen Martern meines gegenwärtigen Elendes, und die Schrecken des künftigen eilen, mit Gift tragenden Händen, mir entgegen. Schon öffnen sich die Abgründe der Hölle, und verzehrende ewige Flammen schlagen mir ins Gesichte. Schon legt die Verdammniß ihr eisernes Scepter auf mich, und mir, ihrem Sclaven, kündiget sie, mit schrecklicher Stimme härteres Gefängniß und Tod an. Wer rettet mich für dem

rächc-

rächerischen Schwerdte des Verderbens = = ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel bedecket mich = = der Gerechteste, vor dessen Angesicht kein Sterblicher bestehen kann, will mit mir ins Gerichte gehen = = wo soll ich hinfliehen für deinem Angesicht? Soll ich unter aufgehäuften Hügeln, unter auf mir zertrümmerten Felsen mich für dem Allgegenwärtigen verbergen? Spreche ich: Finsterniß mögen mich bedecken = = selbst die Finsterniß macht mich sichtbar; Nehme ich Flügel der Morgenröthe = = = selbst die Flucht bringt mich näher. Die Sünde ist mein Elend, und mein Ankläger; Aber ach! der Gerechteste ist mein strenger Richter = =

Herr, der du Erbarmung, und Barmherzigkeit bist = = laß die wilden Fluthen des Verderbens mich, dein Geschöpf, nicht ganz ersäufen. Ich bekenne vor dem Angesichte deiner Heiligkeit, daß ich mich deiner Gnaden ganz unwürdig gemacht habe. Kannst du den verderben, der mit zerschlagenem, und zerknirschtem Herzen seine Empfindungen der Reue hervorzittert? Im Staube und in der Asche, beseufze ich die Größe meiner unzählichen Abweichungen, mit Misfallen, Verabscheuung, und bestrafenden Schmerzen = = Die Laster meiner Sünden, und das untragbare Gewicht deines Zorns

pressen mein angstvolles Herz in Zerfließung. Barmherziger Vater = =, dieser Name ist für mich, den Sünder, zu heilig; als Rächer, mit Gesetz und Schwerdt in gerechten Händen, erblicke ich den Ewigen, nicht als meinen barmherzigen Vater = = halte die zum Gerichte eilenden Schritte ein; dämme den raschen Fluthen des Verderbens, die auf mich sich herabzustürzen drohen, allmächtig vor = = ich erkenne es, daß ich deine Rache verschuldet habe. Aber, o Gott! deine Gerichte sind so schwer, daß Millionen Welten sie nicht einen Augenblick ertragen mögen. Die verderbenden Pfeile deines Grimmes schleudern sich zugleich durch die Eingeweide der Berge, der Meere, und durch das menschliche erbebende Herz. Vom mächtigen Schnauben deiner Nasen wanken alle Geschöpfe, und verfliegen wie Staub = = wie kann ich mit dir ins Gerichte gehen, ich, ein Wurm des Staubes, ohnmächtig, und sündig?

Aber welche Beruhigung ist es für mein Herz, daß ich meine Vergehungen erkenne, sie ängstlich bereue? Bin ich gerecht vor dem Angesichte Gottes, wenn ich mein Unrecht einsehe, und beweine? Genest der Verwundete dadurch, daß aus seinem Herzen der Dolch herausgerissen ist? Schrecken der

Hölle

Hölle haben meine Seele erschüttert, und rächende Pfeile des Gerechten haben mein Herz verwundet. Wer verbindet mit heilender Hand mein Herz, damit es sich nicht, wie das Herz Judä, des Verräthers, an den tiefen Wunden der Reue verblutet?

Die Zerknirschung meines Herzens wirkt nicht meine Genesung, und mein Abscheu gegen das Laster ist noch lange nicht der Besitz der Tugend. Die heilbringende Hand der Gnade muß mein Herz verbinden, und das vollständige Verdienst des göttlichen Mittlers muß in mir Trost und Gerechtigkeit Gottes erschaffen. Zu dem aussöhnenden Gnadenstuhle will ich, durch Reue und Schmerzen, mich hindrängen, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er hat für mich die eisern Lasten des Gesetzes im thuenden Gehorsam getragen, und für mich ward er, der Gerechte, ein Fluch. Die fürchterlich rasselnden Donner vom Berge Sinai wälzen sich bis auf Golgatha = = hier verlieren sie sich schwächer; hier glänzet die Sonne der Gerechtigkeit, und ich, im sichernden Schatten des Kreuzes, erzittere nicht für zerschmetternden sengenden Blitzen. Mit dieser Gerechtigkeit des genugthuenden Mittlers will ich mich umkleiden, wenn der rachfordernde Gott mit er-

schütternden Tritten schwer einhergeht = = doch nicht mit der wesentlichen, sondern mit der zugerechneten Gerechtigkeit Christi = = auch nicht ich, sondern die wirksame Gnade des heiligen Geistes wird barmherzig mit dem Rocke der Gerechtigkeit Gottes mich überkleiden. Durch den göttlichen Glauben, in welchen mein bekehrtes Herz das fruchtbare Verdienst des Mittlers heilsam erkennt, mit freudigem Beyfall einsammlet, und mit stärkender Zuversicht sich ganz zueignet, können die tiefblutenden Wunden der Reue gestillet, verbunden, und geheilet werden. Es sey meinem Herzen nicht genug, das Verdienst Christi, und die Versöhnlichkeit seines Blutes nur zu glauben, oder bey erworbenen, aber nicht zugeeigneten Heilsschätzen, in Aengsten des tödtenden Kummers zu schwitzen. Mein Glaube sey lebendig, stark, und gerechtmachend = = er werde durch die Hand der allmächtigen Gnade erschaffen; denn wird mein Herz, durch schmerzende Reue zernaget, und durch beißende Vorwürfe des aufgehäuften Lasters gefoltert, selige Früchte des versöhnenden Blutes einsammlen.

Ja, ich glaube, daß um des Verdienstes des allgemeinen Heilandes willen, auch mir Sünder alle meine Uebertretungen sollen vergeben werden. Ich

weiß,

weiß, mit göttlicher Gewißheit weiß ich, daß der gerechte Grimm des Vaters, der, durch die Sünden der Welt beleidigt, zureichende Genugthuung forderte, durch das große Opfer ausgesöhnet, auch für mich ausgesöhnet ist. Noch jetzt, barmherziger Erlöser, wenn dein Vater die Pfeile des Verderbens auf den Sünder herabschießen will, denn erscheinst du für dem drohenden Angesichte deines zürnenden Vaters, und bittest mit majestätischem Vorspruch für deine Erlösten = = dich sieht der sich aufmachende Vater, hört dein gerechtes forderndes Bitten = = und die zum Verderben zugerichteten Pfeile sinken aus den besänftigten Händen des Vaters matt auf die Scheitel des vorsetzlichen Sünders und des sinnlosen Gottesleugners warnend herab = = = durch deinen allgemeinen Vorspruch tödten die rächenden Pfeile den Gotteslängner noch nicht ganz, und durch deine besondere mächtigere Vorbitte flattern sie den reuigen gläubigen Sündern vorbey, hin in die Wohnung des Gottlosen. Wie unaussprechlich groß sind deine Barmherzigkeiten, dreyeiniger Gott, die du bey der Bekehrung des Menschen ausschüttest? Drey göttliche Personen arbeiten, um einen Menschen glücklich zu machen, durch Vorbitte, Verzeihung, und wirkende Gnade? Sünder, der du von thierischen Begierden gefesselt, oder von

unsinniger Weisheit der Hölle getäuscht, dem Ewigen mit deinen Missethaten Arbeit und Mühe machst, = = Jüngling, der du leichtsinnig dein bloßes Angesicht vor den aufsteigenden donnerschwangern Wolken in den Busen der Wollust verbirgst, um nicht die ankommenden Bothen der göttlichen Gerichte zu sehen = = = oder der du unselige Betäubung in deinem eigenen Herzen allenthalben aufbietest, um nicht die schrecklichen Vorwürfe des Gewissens zu hören, = = = ich zittere für dich in der Einsamkeit. Scheue dich nicht, die Martern eines reuigen Gewissens zu empfinden; sie, diese schmerzhaften Regungen, von der anklopfenden Gnade gewirkt, sind die Erstlinge deines Glücks, und, in der Verbindung mit dem göttlichen Glauben, sind sie dir Heil und unaussprechliche Seligkeit.

Ach! allwissender Gott! ich bekenne nochmals für dir meine Sünden, meine Sünde der Uebereilung, des Leichtsinns, und des Vorsatzes. Kaum schlossen sich die Fähigkeiten meines Verstandes auf, so drang auch schon eine vergiftende Pest in meine Neigungen. Je ungeübter der Verstand des Kindes ist, und ie fruchtbarer die Quelle des innern Verderbens böse Neigungen hervorströmt = = = desto gefährlicher ist der Zustand des jugendlichen

anneh=

annehmenden Herzens. Der Jüngling sündiget zwar weniger aus Vorsatz, als der ausgeartete abgehärtete Greis, dessen herrschende Neigungen, durch lange böse Gewohnheit, seine Natur zu seyn scheinen. Aber doch sündigt der Jüngling öfterer aus Leichtsinn, aus Uebereilung, welche, oft wider die Erinnerungen des warnenden Gewissens entschuldigt, oder vertheidigt, endlich in eine Fertigkeit der Hölle sich abändert, und das biegsame Herz zum hartnäckigsten Bösewicht abhärtet.

O Jüngling, nie verfließe ein Tag, da du nicht am Abend deine Handlungen, nach den Vorschriften der Religion, genau überrechnen solltest. Sey dir selbst der strengste Richter. Verbirg, oder entschuldige nie das kleine Verbrechen bey dir selbst. Dein Gewissen wird dich in dieser seligen Bemühung getreu unterstützen. Denke an die Pflichten des Menschen = = = du wirst dich nie völlig tugendhaft finden. Denke an die wichtigen Pflichten des Christen = = = Schreeken wird durch deine Seele beben; aber die Gnade des Höchsten wird dich mit Tröstungen des Glaubens beruhigen.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich. Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

Das heilige Abendmahl.

Siebentes Stück.

Siebentes Stück.

Das heilige Abendmahl.

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Nun bin ich mit Gott ausgesöhnet. Der Höchstgütige hat in Gnaden sich zu mir genahet = = mein wallendes Herz ist eine Wohnung des heiligen Geistes. O dreyeiniger Gott, wie sehr bin ich, dein, = = = o barmherziges Wesen, wie sehr bist du mein! Ich empfinde nicht mehr die folternden Martern des anklagenden und verdammenden Gewissens. Die schwarzen Wolken der Rache schweben nicht mehr drohend über meinem Haupte. Der Herr ist meine Gerechtigkeit = = = Schätze des Himmels besitzt meine Seele, und Hoffnungen noch größerer Seligkeiten sind mein Eigenthum. Wie groß ist die Hoheit, zu welcher Gott den sterblichen Menschen erhebt! Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen; ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen für alle seinem Volk.

Gott,

Gott, der Allmächtige, hat diesen Tisch mir bereitet, an welchem meine Seele sich heute gesättiget. Ehrwürdiger Altar, mit welcher heiligen Entzückung betrachte ich dich! Altar, wo der Höchstgütige sich mir selbst ganz giebt, wo der Ewige sich mit dem Sterblichen vereiniget, wo der bußfertige Sünder die überzeugendsten Versicherungen deiner Gnaden erhält - - welche Hoheit ist nicht in der Handlung des heiligen Abendmahls! Noch zittere ich in der Einsamkeit für der Majestät dieses Geheimnisses. Als der Erlöser der Menschen, Jesus Christus, hin zu seinem Tode gehen wollte, und die eisernen Lasten aller Sünden auf ihm ruheten - - denn verheißt er nicht nur seinen Erlösten Gnade und Vergebung; er giebt so gar seinen heiligen Leib und sein theures Blut dem gläubigen Sünder zum Unterpfande, - - er sprach: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, „der für euch gegeben wird - - nehmet hin, und trin„ket alle daraus, das ist mein Blut, das für euch „vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.„ So sprach er, der göttliche Stifter dieser heiligen Handlung, und versiegelte alsdenn mit seinem blutigen schmerzhaften Tode sein Testament.

So wie der sterbende Erzvater Jacob vom unerschaffenen Engel des Bundes, der aus allen Uebeln ihn errettet hatte, seinen Kindern den Segen erbath - - den Kindern, die um das Bette des Sterbenden

benden herumstunden, und von seinen erblassenden Lippen noch den letzten väterlichen Segen erwarteten = = = so erwarb der Engel des Bundes, Jesus Christus, dem ganzen menschlichen Geschlechte Wohlfahrt und Seligkeit, als er, schon auf dem Wege des Todes, das heilige Abendmahl seinen Jüngern mit allmächtiger Hand austheilte = = von seinen göttlichen Lippen ströhmten Flüsse des Segens auf die schauervollen Herzen der erwartenden Jünger, und Legionen Engel, welche in das große Geheimniß der Menschwerdung Jesu hineinzuschauen gelüstete, wallen ungesehn um die erstaunten Jünger herum. Sie singen ungehörte Hymnen der Seligen = = = „Nun ist nichts mehr übrig, „so sprach „vielleicht einer dieser geschäfftigen Geister, „nun ist „nichts mehr übrig, das unser gütiger und allmächtiger Schöpfer nicht an die Menschen gewendet „hätte. Der eingebohrne Sohn Gottes, in der „Gestalt des sündigen Fleisches = = er giebt jetzo dem „Geschlechte der Menschen seinen Leib, sein Blut „= = ahndender Schauer bebt durch mein Wesen! „Heiliges Blut, für die Sünden der Welt vergossen = = und gleichwohl giebt er es den Menschen, „er, der wahrhaftige Gott, unser Schöpfer = = = „Noch sind sie sehr dunkel, unsere Einsichten, in „diese Schenkung. Sollte er, der Allmächtige, „wohl gar für die Menschen sterben? Aber durch

„wen

„wen kann er sterben? Vergossenes Blut des All„lerheiligsten = = = Herr, du bist allein weise, „und wir, die wir täglich für deinem Throne ste„hen = = ihr Gefährten des Himmels, große Ent„würfe wird noch der Sohn Gottes ausführen, um „die Menschen noch glücklicher zu machen!„

So sprach vielleicht der erstaunenden Engel einer, die Jesum überall geschäfftig begleiteten, und jetzo, als unsichtbare Zeugen, das heiligste Testament machen sahen. „Nehmet hin, und esset, das „ist mein Leib, der für euch gegeben wird = = trin„ket alle daraus, das ist mein Blut, das für euch „vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.„ So sprach er, der göttliche Stifter dieser heiligen Handlung, und versiegelte alsdenn mit seinem blutigen schmerzhaften Tode sein Testament.

Unaussprechliche Hoheit, zu welcher der majestätische Gott den Sterblichen erhebt! Er, der Mensch, ist in diesem göttlichen Testamente zum Erben ernennt. Oft erwirbt der arme Jüngling durch Schweiß und Gehorsam sich eine Erbschaft der Erde = = aber was hat der Sünder dem Allgenugsamen zuvorgegeben? Aus göttlicher unnennbarer Barmherzigkeit nimmt Gott das ganze menschliche Geschlecht unverdient an Kindes Statt an = = nicht nur ohne alles Verdienst, sondern auch durch unzählbare Vergehungen verschuldet, wird der

Mensch

Mensch der reichste Erbe. Und zwar sind nicht vergängliche Schätze, nicht betrügliche Hoheit, nicht flüchtige Freuden das Vermächtniß vor den Menschen. Unwelkbare Kronen der Herrlichkeit, erhabene Seligkeit, und ewige Freuden sind das Vermächtniß für das ganze Geschlechte der Menschen. Dreymal glückseliges Geschöpfe, welches das Anschauen Gottes gewiß hoffen kann! Seliger Mensch, der durch dieses Testament des Erlösers auf alle Schätze des Himmels ein gegründetes Recht hat! Millionen feurige Rotten jener neidischen Geister vermögen nur auf einen Augenblick den Gläubigen dieses Vorrecht nicht streitig zu machen. Sie mögen von giftigen Lippen wider das gefallene Geschlecht schreckliche Beschuldigungen ausspeyen, oder mit hämischem Groll die Abweichungen des Frommen vergrößern = = Gott hat den gefallenen Menschen erhöhet, und den geistlich Armen aus Gnaden bereichert. Der Christ ist ein Erbe des Himmels.

Ach Gott! wie groß ist deine Güte, wie herzlich deine Barmherzigkeit! Zwar soll das ganze Geschlechte der Menschen jene theuer erworbene Seligkeit erben. Dieses ist deine ernste Absicht. Nicht den Tod des Sünders willst du, sondern seine Bekehrung und Leben. Das von dir verheißene Erbe ist so groß, daß Millionen Welten gleich der

unsrigen bevölkert, an deinen Schätzen noch nicht den geringsten Abgang verursachen. Das von dir verheißene Erbe ist so sehr ewig, daß es mit deinem Wesen zugleich fortseyn wird. Wie hast du doch, gütiger Gott, alle deine Barmherzigkeiten so überflüßig über die Menschen ausgeschüttet! Du besitzest allemal unendlich mehr, als alle Menschen von dir bitten können. Und alle diese unendlichen Reichthümer biethest du auch mir liebreich an? Wie groß ist deine Güte, wie überschwenglich deine Gnade, o Gott!

Ja, auch ich, im Besitz des gerechtmachenden Glaubens, bin ein Erbe aller dieser Seligkeiten. Auch für mich opferte sich der Erlöser einmal am Kreuze, und vergoß für mich sein theures Blut. Mit diesem heiligen göttlichen Siegel ist mein Glaube bezeichnet. Meine Seele wandelt in den Geheimnissen Gottes umher, und im Lichte der Ueberzeugung frohlocket mein Geist. Der Höchstgütige spricht zu mir: das ist mein Leib = = das ist mein Blut = = Geheimniß, das alle Kräfte menschlicher Einsichten unendlich übersteiget! Aber es ist doch ein wahrhaftes Geheimniß. Selbst der Weltweise, von der richtigen Vernunft geleitet, findet hier nicht Widerspruch, nicht Unmöglichkeit. Ein verklärter Körper, in der Gemeinschaft aller göttlichen Eigenschaften, und von der Gottheit durch-

drun-

drungen = = er kann allgegenwärtig seyn; denn er ist im Stande einer vereinigten Allmacht. Aber diese sacramentirliche Allgegenwart bestehet nicht in Ausdehnung; noch weniger ist sie eingeschränkt. So gar die Lehrsätze der Vernunft geben bey dem Begriffe von Gott Ausdehnung und Einschränkung nicht zu. Gott ist = = der Leib und das Blut Jesu Christi sind = = ich genieße beydes mit dem Munde des Leibes. Auf welche Art? Die Erforschung dieser Wirkungsart ist vor den endlichen kurzsichtigen Menschen viel zu hoch. Der Kranke wird durch Arzeneyen gesund, deren Zusammensetzung und Wirkungskräfte ihm unbekannt sind. So wird auch der schwache Glaube durch den Genuß dieser Heilsmittel gestärket, ob gleich der endliche Mensch die Art ihres Seyns, und ihre Wirksamkeit nicht einsieht. Sollte der Mensch auf das Wort des Allmächtigen sich nicht sicher verlassen können?

Dir, o Allmächtiger, vertrauet meine Seele. Deine Verheißungen stehen fester als Felsen. Alle Empfindungen meines Herzens versichern mich von der Gewißheit dieses Geheimnisses. Alles ist an mir ein neuer Mensch. Mit welcher Gleichgültigkeit schaut mein Geist hin auf die schimmernden Schätze der Erde! Sie rühren mich nicht, und nie würde mich ihr Besitz beruhigen! Aber, o Auge meines Glaubens, wohin schaueſt du? Hinüber in

die grenzenlose Ewigkeit, wo Herrlichkeit auf Herrlichkeit verbreitet die Seligen erwartet = = wagt es nicht, ihr Freuden der Erde, daß ihr vor meine selige Aussichten in die Ewigkeit euch neidisch vorziehen wolltet = =. So wie dicke dampfende Nebel beym Aufgange der herrschenden Sonne furchtsam zerfliegen, so zerstreut auch die Sonne der Gerechtigkeit aus meiner erleuchteten Seele alle Dünste eingebildeter irdischen Freude = = so herrschen alle Empfindungen meines Herzens unumschränkt über das reizende Laster. Der heilige Leib und das theure Blut meines Erlösers sind wider den Satan mir Schild und Sieg. Ach! wenn doch dieses selige Gefühle bis an die Stunde des Todes ununterbrochen in mir fortlebte! Wenn doch mein Herz diese göttliche Hoheit allemal behauptete! Wenn es unberaubt durch die betrügenden Vergnügungen dieser Erde hindurchgienge! Wie glücklich würde ich seyn! Mit welcher Freudigkeit würde ich die versichernde Stunde des Todes erwarten können!

Aber schon sehe ich mächtige Gefahren aus jenem Getümmel der Erde auf mich zueilen. Schon erwachet in meinem Herzen die schreckliche Neigung zur Sünde, und wiederholt mit geschwächter Stimme die boshaften Ermunterungen zum Laster! Gott, stehe mit allmächtigem Schutze mir Schwachen zur Seite. Bewahre das köstliche Kleinod, das du lieb-

liebreich in meine Seele mir schenktest. Laß nicht die verrätherische Hand der Sünde das heiligende Siegel erbrechen, welches dein guter Geist auf meinen Glauben mir drückte! Wie beglückt ist jetzo, in dieser einsamen Stunde, mein Zustand! Welche erhabne Hoffnungen beleben mich! Aber mit meinem gegenwärtigen Glücke kann ich, durch einen tödtenden Rückfall, in einem Augenblicke alle Hoffnungen der Ewigkeit verlieren. Unaussprechlicher Verlust! Verlust, der meine ganze Seele erschüttert = = der mich zum Unglücklichsten unter allen Sterblichen machet!

Bedenke, leichtsinniger Jüngling, den schrecklichen Augenblick, wo deine Seele alle Hoheit der Gnade verliert, = = wo dein zweydeutiges Herz in die grausamen Fesseln der Sünde aufs neue sich verpfändet! Bedenke ihn, diesen schauervollen Augenblick = = wo du ohne wahre Bekehrung, mehr aus Gewohnheit, zum majestätischen Altare hinzu nahest, und durch eigene Verschuldung die ewige Verdammniß issest. Vor dem Gerichte des Allmächtigen gilt kein Ansehn der Person, und wer mit unversöhnlichem Herzen hin zum Altare geht, der kömmt im Gefolge der Hölle wieder zurück. Denn ruft aufs neue das strafende Gewissen mit lauterer Stimme, und innerlicher Aufruhr tobt in der Seele des Menschen, wenn er das größte Geheimniß

mit Vorsatz entheiligt, und selbst an dem Allmächtigen sich unmittelbar verschuldet.

Traue nicht, leichtgläubiger Jüngling, den schwachen Gründen des Freygeistes, der, um ungestörter zu sündigen, das Abendmahl des Herrn, als unnöthig, ausschreyt. Suche vielmehr die ersten Quellen auf, aus welchen diese strafbare Gleichgültigkeit fließet. Selbst der mordende Räuber empfindet die Triebe zur Glückseligkeit. Auf Eingebung seines boshaften Herzens, um seine Triebe zu stillen, schafft er sich eigenmächtig eine Glückseligkeit, deren Mittel ihm die leichtesten scheinen. Um täglich reich zu seyn, wählt er sich die Mordsucht zum Mittel seines Glücks. So empfindet auch der wollüstige Freydenker die Neigung zum Glücke. Um diese Neigung zu befriedigen, überläßt er sich allen sinnlichen Freuden, und rechtfertiget das System seines Glückes durch das Daseyn der Leidenschaften. Vielleicht spottet er nicht über die Geheimnisse des Glaubens, wenn er sie außer der Verbindung mit seinem Herzen betrachtet. Aber sie, die Geheimnisse des Glaubens, fordern Prüfung des Herzens = = diese Untersuchung schreckt schon den sich fühlenden Freygeist. Die Geheimnisse des Glaubens fordern Aenderung des Lebens = = die liebsten Neigungen zu vergessen, sie ganz und gar abzulegen = = = wie schwer kömmt dieses dem ausschweifenden Freydenker

denker vor! Eigenmächtig entwirft er sich also den eigennützigsten Plan zu seiner Glückseligkeit, und aus Furcht, im Genusse seines Vergnügens gestöhret zu werden, läßt er alles dasjenige aus seinem Entwurfe weg, was ihn stöhren kann. Ursprünglich verachtet er also die heiligsten Handlungen der Religion aus dem Grunde, weil sie ihm die Freyheit zu sündigen nehmen, und seinen Begierden einen Zügel anlegen. Um nun nicht ganz ohne Gesetze zu handeln, erklärt er die kurzsichtige verwöhnte Vernunft zum leichten Gesetzgeber. Unter der trägen Regierung dieses Gesetzgebers fürchtet er keine Strafe, und genießt überall Nachsicht. Sinnliche Begierden, und das angemaßte Recht der Unsträflichkeit sind also das Gewichte, nach welchem der Freydenker die Handlungen der Religion abwiegt = = das Gewichte, zu welchem er allemal seinen verderbten Willen hinzulegt. Dem Wollüstling ist es viel zu beschwerlich, vernünftig zu seyn; wie schwer muß ihm nicht der Gehorsam gegen die höhere Religion vorkommen?

Verwahre ja dein leicht annehmendes Herz, o Jüngling, vor den ersten Eindrücken des Lasters. Diese Eindrücke, mit Gift in dein Herz geprägt, fressen mit tödtlichem Hunger unter sich, bis in das Innerste deiner Seele. Sie breiten sich unvermerkt aus, bis sie dich ganz vergiften. Keine Handlung

des allerheiligsten Glaubens betrachte nur mit flüchtigen Augen. Scheue dich nicht vor der strengen Prüfung des Herzens. Sie, diese richterliche Untersuchung ist demüthigend; aber sie ist zugleich selig. Lerne nur die Abwege genau kennen, wohin deine Leidenschaften mit schmeichelnder Hand dich verführen. Oder haben sie dich etwan schon vom Wege der Tugend abgeleitet = = denn kehre, mit frommer Angst und heiliger Reue, bald zurück = = nie wird alsdenn dein Geist mit Ekel den Glauben denken; nie wird alsdenn der allmächtige Beystand der Gnade dich verlassen. Nie wird das kleine Beyspiel des zügellosen Freydenkers dich vom Altare zurückziehen = = vom Altare, wo die Mittel des Heils dir neue Stärkung verleihen, und wo, in reinen Flammen der Andacht, dein Glaube aufs neue entzündet wird. Die Vortheile des heiligen Altars sind unendlich größer, als daß du sie mit sinnlichen vergänglichen Freuden vertauschen solltest = = mit Freuden, die dich niemals wahrhaftig beruhigen, und vor dem Zorne des Gerechtesten dich nimmermehr schadlos halten können.

Wie belohnend ist nicht der gläubige Gebrauch des Nachtmals unsers Erlösers! Sind diese Vortheile so erhaben, so ewig, so göttlich = = so ist die Sorgfalt vor ihre Erlangung höchst nothwendig. Das jugendliche Herz, von tausend Gefahren der

Ver-

Verführung umgeben, und von angeerbter Sünde gereiniget, = = wie nöthig ist ihm nicht ein mächtigerer Schutz? Wenn aufgehäufte Vergehungen auf mir liegen, und die eiserne Last der Verdammniß mich drücket = = denn eile ich, voll göttlichen Glaubens, hin zum Throne der ewigen Barmherzigkeit, falle dem Gerechtesten demüthig zu Fuße, und bitte durch das Verdienst des Erlösers um Gnade = =. Erlöster, so antwortet mir der gutthätige Heiland, „Erlöster, für den ich meinen Leib opferte; und „mein Blut vergoß = = gehe hin, deine Sünden sind „durch mich getilget, und ich, der Allmächtige, „bin deine Versöhnung, deine Gerechtigkeit. Ge„he hin zum Altar, zu dem von mir bereiteten Ti„sche, und stille den geistlichen Hunger deines Her„zens mit meinem Leib und Blute = = da wirst du „Stärke für deinen Glauben finden. Denn wer „mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der „bleibet in mir, und ich in ihm = = ja, ich sage dir; „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der „hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüng„sten Tage auferwecken. „

Heil dem Gerechten, der mit festgegründetem Glauben und mit demüthigem Herzen hinzutritt zum Altar des Herrn = = in großem Gefolge jauchzender Engel kömmt er wiederum zurück, mit unaussprechlichen Schätzen bereichert, und selbst ein Freund

Gottes. Nun ist das Herz des Gerechten ein von der Gnade erbauter Altar, auf welchem der wirksame Geist Gottes reine Flammen der Andacht anzündet, Lob und Preis opfert, = = von welchen aufsteigt ein süßer Geruch der Erkenntniß, ein Geruch des Lebens zum Leben.

Heil mir! Ich habe den Leib Jesu gegessen, und das Blut Christi getrunken! Welche erhabene Vorrechte genießt meine erstaunende Seele! Welche selige Vortheile begleiten meinen Glauben! Welche große Empfindungen durchglühen mein Herz. Wie glückselig bin ich vor jenem Leichtsinnigen, der nicht weiß, was er gegenwärtig ist, und das nicht befürchtet, was er künftig seyn wird. Jeder grosse Gedanke gleitet von dem schlüpfrigen Herzen des Leichtsinnigen ab, und sein Geist, von kleinen leichten Freuden begleitet, flattert allenthalben umher, bis er an jenem schrecklichen Feuer der Hölle sich zum ewigen Tode versenget. Unseliger Zustand des leichtsinnigen Jünglings, der vielleicht in der stillen ernsthaften Stunde der Einsamkeit die Geheimnisse des Glaubens verehret, und nach ihren Tröstungen schmachtet = = = Aber siehe, die reizende Welt winkt ihm zur Freude, und die Welt seines Herzens gehorcht mit strafbarer Nachsicht jenem blendenden Reize. Nun sind alle Empfindungen der Religion zerstört, und, um den Abgang nicht zu

empfin-

empfinden, ergreift er begierig jedes sinnliche Vergnügen = =. Auch oft, wenn das nach wahrer Hoheit trachtende Herz sich durch nichts Irdisches befriedigen läßt, seliger Zeitpunct, der ungebraucht nie sollte vorbeygehen! Wenn die Hand der heilsamen Gnade stark anklopfet = = denn sucht das boshafte verführerische Herz in sich selbst Entschuldigung. „Das Abendmahl des Herrn ist voll Majestät„ spricht es, „zu diesem göttlichen Tische muß man im „Schmucke des Glaubens hinzutreten = = heute finde ich mich zu schwach zu diesen Vorbereitungen; „heute ist meine Seele viel zu unruhig zu dieser wichtigen Angelegenheit des Himmels. Aber bald, „bald will ich, zu diesem seligen Geschäffte mehr geschickt, mich mit dem Gerechtesten aussöhnen. „Künftig will ich die Reize der Erde nicht mehr achten, und nichts soll von der Aussöhnung mit Gott „mich weiter abhalten = =„ Unglückseliger Jüngling! Auch künftig wirst du in dir diese Unwürdigkeit finden; und zwar wirst du sie noch mehr finden. Auch künftig wird dein leichtsinniges Herz diese gefährliche Ausflucht wieder aufsuchen. Wenn der ermüdete Wanderer, in eine schattigte Höle hingestreckt, vom ersten Schlafe erwacht, und um sich herum zischende Schlangen und Ottern erblickt, = = sage, leichtsinniger Jüngling, wird er wohl, von der Reise noch ermüdet, aufs neue wieder einschlafen,

fen, um alsdenn mit verdoppelter Eilfertigkeit sich vor diesen vergiftenden Ungeheuern zu retten? Ist dieses nicht das Bild des Christen, der nachläßig seine Bekehrung aufschiebt, und durch diese Sorglosigkeit jede Gefahr, ja das Unglück mit Namen zu seinem Untergange herbey ruft? Ist dieses nicht die schreckliche Arbeit eines Menschen, der mit eigner Hand, zu seiner Verdammniß den Grundstein leget = = der die Zügel zu seinem Herzen der Hölle anvertrauet?

Bewahre, o barmherziger allmächtiger Gott, mein Herz vor diesem verführerischen Leichtsinne, der von der Aussöhnung mit dir mich zurückhält. Pest, Feuer, Schwerdt, Armuth und Krankheiten herrschen in diesen traurigen Gegenden, und schon öffnet jedes Unglück seinen vielzähnigten weiten Rachen, um mich zu verschlingen = = laßt uns flüchten, laßt uns unser Leben retten, laßt uns Sicherheit suchen. So ruft der Mensch bey den Gefahren des Leibes. Warum denkt er unedler in den Gefahren der Seele? Kann er wohl an den Pforten der Hölle zur künftigen Reise gen Himmel ausruhen? Ueberhaupt ist kein Leichtsinn mehr strafbar, als den man mit dem Geschenke der Zeit begeht; und der Mensch will unschuldig seyn, wenn er die unwiederbringliche Zeit der Gnade verschwendet, und sorglos seine Verdammniß gewiß macht? Jeder Augenblick, welchen der Mensch

ohne

ohne die Gnade des Höchstgütigen durchlebt, sinkt, mit Verschuldungen beläſtigt, hinab in die Abgründe der Hölle, und ie tiefer dieſes traurige Gerichte hinabsteigt, deſto heftiger zieht es den Menſchen nach ſich hinunter in die ewigen Schrecken der Verdammniß. Ach Gott, laß jeden Augenblick, in welchem ich noch deine Gnade erlangen kann, mir auf der Welt das koſtbarſte ſeyn. Behüte mein Herz vor jener verdammlichen Unempfindlichkeit, mit welcher der Verächter des Glaubens, ſtolz auf die unnachahmliche Größe ſeiner Bosheit, die Geheimniſſe der Religion meineydig verſpottet. Erhalte mein Herz bey dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Laß meinen Gang gewiß ſeyn in deinem Worte, ſo wird kein Unglück über mich herrſchen.

Ehrwürdiger Altar, jetzt werfe ich, von heiligem Schauer durchſtröhmt, noch einen furchtſamen dankbaren Blick hin auf dich! Jetzt überlaſſe ich mich ganz den hohen Vorſtellungen, welche du in meiner Seele erreget = = ganz überlaſſe ich mich den ſeligen Empfindungen, welche nur die Vereinigung mit Gott in das Herz eines Sterblichen bringen kann. Heil mir! Ich mit dem Leibe und Blute des großen Erlöſers aller Menſchen geſpeiſt und getränkt, zum Erbe des Himmels beſtimmt = = ich habe das gewiſſeſte Unterpfand auf alle dieſe Seligkeiten in meinem Herzen. Der Geiſt hilft meiner Schwachheit auf, und laut ruft er, in meinem

Geiſte:

Geiste: Abba lieber Vater, mit lebendiger Ueberzeugung. Jene majestätischen Himmel, jenes Anschauen Gottes, jene selige Gemeinschaft mit den Engeln, jener himmlische Umgang mit den ehrwürdigen Greisen des alten Bundes, jene unverwelkliche Kronen der Ehre, jenes unschätzbare Kleinod der ganzen ewigen Seligkeit = = ach Gott! Nimm einst unter diesen entzückenden Vorstellungen, unter diesen gewissen Hoffnungen des Glaubens, meine anbethende Seele zu dir! Vater, ist es dein heiliger Wille, so laß hier, in der Einsamkeit, mich sterben, = = doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.

Das Gebeth.

Achtes Stück.

Achtes Stück.

Das Gebeth.

Zittern und kaltes Entsetzen bebt durch meine Gebeine, wenn ich die schrecklichste Majestät Gottes denke, vor dessen Angesicht ich stehe = = vor dessen Ohren ich bethe. Dampf gehet aus seiner Nasen, und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es blitzet. Des Erdbodens Grund wird aufgedeckt von dem Schnauben seiner Nase. Er brüllet aus der Höhe, und läßt seinen Donner hören aus seiner heiligen Wohnung. Er misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen; er wieget die Berge mit einem Gewichte, und die Hügel mit einer Wage. Licht ist sein Kleid = = der Himmel ist sein Stuhl, und die Erde seine Fußbank. Alles himmlische Heer ist versammlet herum um seinen Stuhl, von welchem ausgehen Donner, Blitz, Stimmen, Feuer, Hagel, Schnee, Dampf, und Sturmwind, die sein Wort ausrichten. Er ist ein großer schrecklicher Herr, ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König, groß und unbekannt, seine Jahrzahl kann niemand forschen. Mächtig und schreck-

lich ist er, = = ein verzehrend Feuer, = = er läßt regnen über den Gottlosen Blitz, Feuer und Schwefel. Lieber, höre doch, wie sein Donner zürnet, und was für Gespräch aus seinem Munde gehet! Bücket euch in den Staub, ihr Völker des Erdbodens = = kommt, laßt uns anbethen, und knien, und niederfallen vor dem Herrn!

Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Staub und Asche bin. Herr, neige deine Ohren, und erhöre mich; denn ich bin elend und arm. Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes. Ich liege vor dir mit meinem Gebeth, nicht auf meine Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Das Gebeth der Elenden höreſt du Herr, und ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr drauf merket. Ach Herr, lehre du mich bethen. Denn ich weiß nicht, was ich bethen soll, wie siehs gebühret, sondern der Geist selbst vertrete mich aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Des Gerechten Gebeth vermag viel, wenn es ernstlich ist. Herr, höre mein Wort, merke auf meine Rede, vernimm mein Schreyen, mein König und mein Gott, denn ich will vor dir bethen.

Siehe, o Gott, ich bin ein kleiner Knabe, und weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang. So wollteſt du deinem Knechte geben ein gehorsam

Herz,

Herz, daß er verstehe, was gut und böse ist. Dem Menschen, der dir gefällt, giebst du Weisheit, Vernunft und Freude; so laß nun mein Herz auf Weisheit Acht haben, und neige mein Herz mit Fleiß darzu. Gieb mir erleuchtete Augen des Verständnisses, daß ich erkennen möge, welches da sey die Hoffnung meines Berufs, und welcher sey der Reichthum deines herrlichen Erbes an deinen Heiligen, und welche da sey die überschwengliche Kraft an uns, die wir gläuben nach der Wirkung deiner mächtigen Stärke. Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze, damit sich in mir spiegele des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und ich verkläret werde in dasselbige Bilde, von einer Klarheit zur andern, als vom Geist des Herrn. Der Ungläubigen Sinne hat der Gott dieser Welt verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht = = Aber laß mich im Lichte wandeln, wie du im Lichte bist, so habe ich Gemeinschaft mit dir. Zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige.

Aber ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz

in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen, von dem Leibe dieses Todes! Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Wenn du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Doch das zerstoßene Rohr wirst du nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wirst du nicht auslöschen. Gott sey mir Sünder gnädig! Du allein kennest das Herz aller Menschenkinder. Prüfe mich, Herr, und erfahre, wie ichs meyne. Ja, prüfe mich, Gott, und versuche mich; läutere meine Nieren und mein Herz. Aufrichtigkeit ist Gott angenehm, und so wir unsere Sünde bekennen, so ist er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebet, und reiniget uns von aller Untugend. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden. Wir rühmen uns auch Gottes, durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Lasset uns also hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird. Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Dieser hat unsere

Schwach-

Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen.

Durch dich, o barmherziger Heiland, haben wir Freudigkeit, und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an dich = = dieser Glaube ist eine gewisse Zuversicht, des das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet = = = Herr, ich hoffe auf dein Heil! Ich warte im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß, und obgleich der Satan meiner begehret, daß er mich sichten möge, wie den Weizen = = aber Jesus bittet für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre. Herr, stärke mir den Glauben, damit er rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird.

Laß auch, o Gott, mein Herz jederzeit rechtschaffen seyn in der Liebe. Denn wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erzt, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht = = so wäre mirs nichts nütze.

So wir uns aber unter einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Gott, bewahre mein Herz, daß ich nicht lieb habe die Welt, und was in der Welt ist. Denn so iemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. So aber iemand Gott liebet, der ist von ihm erkannt, und dieß Geboth haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebet.

Hilf, gütiger Geist der Wahrheit, daß ich mit den Auserwählten Gottes, mit seinen Heiligen und Geliebten, anziehe herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Wohl dem, der sich der Elenden erbarmet = = wer der Barmherzigkeit und Güte nachjaget, der findet das Leben, Barmherzigkeit und Ehre. Ich will barmherzig seyn, wie auch mein himmlischer Vater barmherzig ist. Schenke mir, o Geist der Gnade, ein demüthiges Herz. Du widerstehest den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebst du Gnade. Ich will nachjagen der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth = = ich will kämpfen den guten Kampf des Glaubens, daß ich ergreife das ewige Leben. Auch, Herr, wenn Trübsal da ist, will ich dich suchen, und wenn du mich züchtigest, rufe ich ängstiglich. Wir müssen durch viel Trübsal ins

Reich

Reich Gottes eingehen, und wer nicht sein Kreuz nimmt, und dir, o Jesu, nachfolget, der kann dein Jünger nicht seyn. Aber denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Unsere Trübsal = = sie ist zeitlich und leicht, und schaffet eine ewige, und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? So der Christ die Züchtigung erduldet, so erbeut sich Gott ihm, als seinem Kinde. Wie selig ist der Mensch, den Gott straft = = ich wegere mich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammlen. Ich habe mein Angesicht im Augenblicke des Zorns ein wenig verborgen = = aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, mein Erlöser. Züchtige mich, Herr, doch mit Maaße, und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest.

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält nach deinem Worte. Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an = = = du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Verwirf mich nicht im Alter, verlaß mich nicht, wenn ich

schwach werde. Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft allen, die noch kommen sollen = = = Leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich; denn du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich dein. Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit, und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung = = gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, = = sey mir gnädig, und erhöre mich. Mein Herz hält dir vor dein Wort: ihr sollt mein Antlitz suchen = = darum suche ich, o Herr, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht. Denn du bist meine Hülfe = = laß mich nicht = = thue deine Hand nicht von mir ab = = Gott = = mein Heil = =. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, mache mich rein von allen Sünden.

Die

Die Zufriedenheit.

Neuntes Stück.

Neuntes Stück.

Die Zufriedenheit.

Wie? der Mensch, das edelste Geschöpfe der Körperwelt, ist niedrig genung, durch unbesonnene Wünsche die Hoheit seines Herzens zu entehren, und durch Mistrauen auf die allgütige Vorsehung sich meineydig zu foltern? Unzufriedenheit blickt aus dem bloßen Gesichte des reichen **Aristons**, der in marmornen Zimmern über Mangel an Bequemlichkeit klaget, jeden Menschen haßt, und nur seine Millionen hämisch anlächelt. In seiner unedlen Seele herrscht eine ewige Nacht unnöthiger Sorgen. Er macht lauter eigennützige Entwürfe zu seiner Glückseligkeit, und seine Wünsche sind widersprechend. Nur unzufriedene Klagen sind sein Gespräch, womit er den weisen Freund martert, der ihn zur Gnügsamkeit, und zu den Freuden der Zufriedenheit aufmuntern will. Nein, so soll mein Geist sich nie in den Staub erniedrigen, oder mit sich selbst ein Misverständniß unterhalten. Nicht wie der unzufriedene **Ariston** will ich mir selbst eine Marter seyn. „Aber **Ari-**
„**ston** ist alt. Vielleicht ist sein unzufriednes Mur-

„ren

„ren nur eine Folge des Alters, nicht ein Fehler des „Herzens? Ariston ist reich. Vielleicht würde „er mehr Zufriedenheit schmecken, wenn er weniger „vom Golde belästigt, und von weitläuftigen Ent„würfen weniger getäuscht würde? „ Das Alter „ist zwar an sich eine Krankheit; aber es ist noch „lange nicht die verzehrende Pest der Unzufrieden„heit. Der Greis, als Greis, hat mit dem Mis„vergnügen keine nothwendige Verbindung. Viel„mehr kann das Alter die gerechtesten Ansprüche auf die Freuden der Seele machen, da ein Theil der sinnlichen Empfindungen in ihm verraucht ist. Das Herz des unzufriedenen Ariston verdient Vorwürfe, nicht sein Alter. Dieses Herz ist leer von den Eindrücken der Großmuth, der Barmherzigkeit und Rechtschaffenheit. Seine Hoffnungen sind nur auf das Irdische eingeschränkt. Er besitzt nicht das große Geheimniß, die Annehmlichkeiten der Natur überall aufzusuchen, und fremde Freuden in sein Herz zu sammlen.

Der muntere Jüngling hat ein eigenthümliches Vorrecht zum Vergnügen. Sein fühlendes Herz wird durch die kleinsten Gegenstände gerührt, und allen Eindrücken ist es offen. Die Schönheiten der Natur, die Freuden des Umgangs und der Freundschaft, das Große der Tugend == alles wirkt mit zwiefacher Stärke auf das Herz des Jünglings.

Aber

Aber auch nicht selten drängt sich durch die stets offenen Pforten des jugendlichen Herzens das schwarze Laster hinein, das, mit der Verderbniß der menschlichen Natur verwandt, seinen schrecklichen Thron mitten in der Seele aufschlägt. Die Zufriedenheit flüchtet alsdenn vor dem ankommenden Gefolge des Lasters, vor dem richterlichen Gewissen, und der Reue. Die Munterkeit des Jünglings artet in Leichtsinn aus, und, wie der Körper im eisernen Joche des Lasters zum Verderben sich abmattet, so wird auch die Ruhe des Herzens gestört, und die Stärke der Tugend geschwächet. Ueber den ausschweifenden Jüngling, wie schrecklich ist seine Gestalt! breitet das frühzeitige Alter seine giftigen Flügel aus, und wie kann der, als Greis, die göttliche Zufriedenheit, die Belohnung der Tugend, empfinden, der, als Jüngling, dem Laster sclavisch fröhnte, und die Tugend verachtete? Ihm folgt das traurige Bewußtseyn der Thorheit hinüber in die ernsthaftern Jahre des Alters. Itzt schläft das Geräusch der wilden Leidenschaften; aber jetzt erwachen in ihm alle Vorwürfe des Gewissens. Nur wenige Gegenstände sind in der Natur, die er nicht durch Ausschweifung entehrte; jetzt rächen sich an ihm eben diese gemisbrauchten Gegenstände der Natur durch eine genaue Erinnerung der vorigen Thorheiten, und sein Gewissen erkennt diese stum-

men

men Ermahnungen für gegründet. Ist also nicht oft das unzufriedene Alter eine nothwendige Folge einer in Leichtsinn durchlebten Jugend?

O Jüngling, soll wahre Zufriedenheit in deinem Herzen wohnen, = = sollen stets abwechselnde Vergnügen der Unschuld im Alter dich beglücken, = = sey tugendhaft. So wie ein schimmernder Pallast, auf sandigtem Berge grundlos erbauet, durch den wüthenden Sturmwind leichtlich erschüttert, und mit unaufhaltsamen Fall zertrümmert wird; so ist, o Jüngling, deine Zufriedenheit, wenn sie, mit dem Leichtsinne verwandt, und bloß auf das Irdische sich gründet. Sie sinkt, beym Sturme des mächtigern Unglücks, in Verzweiflung hinab, und wird dir zur schwarzen Unruhe. Ist bloß die Sinnlichkeit der Natur der Boden, auf welchem du reiche Erndten der Zufriedenheit hoffest = = als Jüngling, fruchtbar an Empfindungen, wirst du eine kurze Zeit von diesen Saaten deinen Hunger nach Freude stillen. Aber mit Anwuchs der Jahre, wird dieser Boden untragbar, und, arm an Nahrung des Herzens, mußt du in die hungrige Dienstbarkeit des Misvergnügens dich verkaufen.

Wirf vielmehr den Saamen zukünftiger Freuden in dein fühlbares Herz. Kindliche Furcht vor Gott, deinen Schöpfer, gläubiges Vertrauen auf die gewisse Hülfe des Allmächtigen, und sorfältige Befol-

Befolgung der erhabenen Pflichten gegen dich, und den Nebenmenschen = = diese göttlichen Eigenschaften laß in deinem erleuchteten Herzen den fruchtbaren Boden seyn, von welchem du, als Jüngling, als Mann, und als Greis, die reichsten Erndten einsammlen magst. Fürchte ich Gott, meinen allmächtigen Schöpfer, mit kindlicher Empfindung = = so darf ich vor keinem drohenden Unfall mich fürchten. Zufrieden kann ich seyn. Ist mein Herz im Vertrauen auf den Beystand des Höchstgütigen stark = = Der Herr ist Sonn und Schild; er wird mich nicht verlassen, noch versäumen. Sind Religion und Tugend die untrügliche Richtschnur, nach welcher ich meine Pflichten mir, und dem Nächsten, zumesse = = kein marternder Vorwurf wird mich ängstigen. Das Bewußtseyn der Tugend, der Rechtschaffenheit, und der Uneigennützigkeit wird in jedem Alter mir wahre Belohnung seyn. Nur Religion und Tugend sind die festern Säulen, auf welchen das dauerhafte Gebäude der Zufriedenheit sicher ruhet, und siegreich pranget.

Wie vorzüglich erhaben ist nicht die Zufriedenheit des Weisen, der, eifrig in seinen Pflichten, nach diesem Kleinode gerungen! Sein Herz, groß durch innern Werth, beobachtet eine sorgfältige Wahl in seinen Vergnügungen. Nicht jedem Reize verstattet er den Eingang. Freuden, bloß in

der

der Mine der Unschuld, durchforscht sein scharfes Auge, = = aber ihre beunruhigenden Folgen sind ihm gleich gegenwärtig. So überschaut der erfahrne Steuermann die Straßen des Meers, und weit von den tödtlichen Strudeln, oder den gefährlichen Klippen, schifft er behutsam vorbey nach dem Hafen. So vermeidet der Weise, durch Religion und Tugend unterrichtet, die berauschenden Freuden, die den Verstand verfinstern, und das Herz übertäuben. Er beneidet auch nicht die Palläste der Großen, wo prächtiges Elend durch alle Zimmer die gründlichen Freuden verscheuchet, = = nicht beneidet er den Liebling der Ehre, der, überhäuft von wichtigen Aemtern, seine Pflichten kaum kennt, und nur wenige befolget = = Die ganze Natur, mit allen ihren Schönheiten, gehört dem zufriedenen Weisen zu. Von allen Werken der grünenden Schöpfung sammlet er in seinen Geist Empfindungen des Lobes = = und der mächtige Besitzer kornreicher Fluren hat nur den Gedanken voraus, daß es das Seinige ist. Aber dreymal unglückselig ist der Reiche, der auch bey diesen Gedanken die Zufriedenheit nicht schmecket, oder noch bey vollen Scheuren aus Sparsamkeit hungert.

Mein Herz, verschweige nicht die Schwäche deiner Tugend = = der Jüngling, noch unerfahren in den Vorfällen der Welt, zittert oft beym Anblicke

blicke des kleinen Unglücks und die Fühlbarkeit seines Herzens verdoppelt, in betrogner Einbildung, das Uebel. Trübsal nennt er oft dasjenige, was nur seinen Begierden nicht schmeichelt, und seine geheimen Wünsche vernichtet = = furchtsamer Jüngling, nicht alles ist wahrhaftig Unglück, was du, parteyisch, als Unglück betrachtest. Betrachte nur die Vorfälle des Lebens von der Seite des göttlichen Willens; merke sorgfältig auf den seligen Ausgang des eingebildeten Unglücks = = Weisheit wirst du in der göttlichen Regierung entdecken, und zufriedene Ergebung wird dein Herz für künftigen Uebeln verwahren. Das Unglück ist vor den Menschen nur alsdenn ein Uebel, wenn selbst der Mensch es durch Untugend verschuldet. Jüngling, wache nur über die Neigungen deines Herzens, die in den Banden der Tugend sich krümmen, und die, wenn sie sich losbrechen, dich bis zur Schlachtbank des Verderbens mit fortreißen. Nur das gute Gewissen schützt den Menschen vor Unglück = = „ich bin arm, von Freunden verlassen, „ = = bist du deswegen unglücklich? Erweitern sich die Grenzen deiner Zufriedenheit nur mit den Eroberungen der Habsucht? Unedler Gedanke, der das Herz des Christen schändet! Bloß im Schooße der Glückseligkeit zufrieden, und außer Gefahren muthig seyn = = = schlechte Tugend! Das Unglück sey schmerzhaft,

= = es ist Trost genung, ein unverschuldetes Herz zu haben; das Unglück sey groß = = benimm ihm die beleidigende Gestalt durch wahre Geduld, und dem mächtigen Unglücke setze, von der Religion unterstützt und gestärkt, noch mächtigere Großmuth entgegen. Stärke dein Herz durch das Beyspiel der Redlichen, die sich selbst Glück sind = = durch das Beyspiel des Weisen, den der Haß des geehrten Lasters nicht einmal rührt, vielweniger entehrt.

Aber nicht das betrügliche Beyspiel des stoischen Weisen sey deiner Nachahmung würdig. Im Unglück fühllos, ganz Unempfindlichkeit seyn = = = Dieses ist nicht Tugend, nicht Ruhm für den fühlbaren Menschen; es ist die Unehre des menschlichen Herzens. Der Unterschied zwischen Gutem und Bösem ist gleich ewig mit den Empfindungen des Glücks und des Uebels. Mensch, wenn du im Unglücke ganz unempfindlich bist = = verdienst du mehr Ehre, als die dürre erstorbene Eiche des Waldes, die dem Ungewitter trotzet? Oder ist es wohl möglich, daß der nach seiner Natur fühlbare Mensch jemals gar nichts empfindet? Stolzer lügenhafter Gedanke der Unempfindlichkeit, den die täuschende Einbildung erfunden, um die Zufriedenheit des gründlichern Weisen zu übertreffen!

Sey

Sey fühlbar, Jüngling, und schwäche nicht in deinem Herzen die Empfindungen = = Du wirst von Seiten des Lasters, kannst du ganz fühllos seyn? einige Vortheile haben; aber du stehest auch in Gefahr, die Empfindungen des Guten und der Tugend dir gleichgültig zu machen. Bey dieser erzwungenen Gelassenheit verliert alsdenn dein Herz weit mehr, als es gewinnt. Mitleiden, Liebe, selbst Haß und Traurigkeit zu empfinden = = Dieses entehret den Weisen nicht. Alle diese Leidenschaften gehören zur Vollständigkeit seines Wesens. Nur müssen Mitleiden und Liebe vernünftig seyn, gleichwie der Haß des fühlbaren Weisen sich aufs Laster beziehet, und gleichwie seine Traurigkeit nur Thorheiten beweinet. Nicht die Empfindungen selbst, nur ihre verwerfliche Anwendung, sind die Stöhrer der Zufriedenheit, und die Unehre des Menschen.

Der Unzufriedene erfindet sich bey allen Gegenständen der Natur schreckliche Uebel, und sein murrendes Herz wird durch diese unglückliche Erfindung am ersten gestraft. „Gelbe kornreiche Fluren „= = sie sind schön, spricht der Unzufriedene; aber „wenn tödtlicher Hagel sie nur nicht etwan zerschmet„tert = = alsdenn bin ich ein armer Mann, = = wenn „nur nicht nächtliches Feuer, von der verfluchten Hand „des Neiders angelegt, meine vollen Scheuren ver„zehret, oder begierige Diebe das aus dem Korne

„gelöste Geld mir rauben, mich binden, und grau„sam, mit unzählbaren Wunden, mich tödten = =„ Hier weint der Unzufriedene, zur Schande der Menschheit, einen Strohm von Thränen = = Alle Uebel der ganzen Natur sind seiner Einbildung gegenwärtig, und schon fühlet er den tödtlichen Streich des Räubers = = vielleicht, weil er ihn wegen seiner Unzufriedenheit verdient.

Welcher unselige Zwang nöthiget mich, daß ich mir traurige Uebel selbst erschaffen soll? Ist für den Menschen das Laster nicht Feind genug, daß er noch neue Stöhrer seiner Glückseligkeit sich aufsucht? Der Christ findet überall Gott, und mit ihm Freude und Zufriedenheit. Die kleine lächelnde Blume = = = sie prediget mir die Vorsorge des Höchstgütigen. In seinen Augen bin ich weit über Blumen erhaben. Bey dieser Ehre sollte ich unzufrieden seyn? das leichtfliegende Volk der Vögel = = keiner aus ihnen fällt ohne den Willen des Herrn getödtet auf die Erde. Ich, der Christ, bin in den Augen dieses Herrn weit höher geachtet, und sein heiliger guter Wille sucht allemal mein Glück. Im Schutze des Allmächtigen sollte ich kleinmüthig, unedel, unzufrieden, und undankbar seyn?

Nein, ich will zufrieden seyn. Meine Zufriedenheit soll nur auf die Gnade und den Beyfall des Höchstgütigen sich gründen, und auf den Beystand

des

des Allmächtigen soll mein Herz fest vertrauen. Dem Gnügsamen fehlt nichts. Warum soll ich mir die Last der Reichthümer wünschen, die so schwer zu tragen ist? Warum soll ich den Glanz der Ehre mich blenden lassen? Reichthümer ohne die Tugend besitzen, ist prächtiges Elend, so wie die Ehre ohne Verdienste nichts als Beschimpfung ist. Ich habe genung. Von erhabenen Gegenständen will ich meine Zufriedenheit einsammlen. Der Mensch eweist dem Sande des Goldes zu viel Ehre, wenn er ihm eine Befriedigungskraft zuschreibt. Der Mensch erweist dem geschwätzigen Pöbel zu viel Ehre, wenn er ihm das Vermögen zuerkennt, durch seinen lauten Beyfall die Tugend belohnen zu können. Ich habe genung. Das Glück meiner Jugend will ich gut nützen, und in der vertraulichen Einsamkeit durch hohe Betrachtungen mein Herz zur Zufriedenheit oft ermuntern.

Hier in der Einsamkeit nehme ich keinen Antheil an allen denjenigen Dingen, die den Menschen oft zufrieden machen sollen. Hier zeigt sich meinem forschenden Auge nur ein Weg zur einigen wahren Zufriedenheit, der Weg der göttlichen Tugend. Auf diesem Wege wandelt mein Fuß sicher, und ewige selige Hoffnungen eilen auf meinen Fußtritten mit Geschenken nach, die sie bey jeder guten That meinem Herzen austheilen. Hier sondere ich

die eigenthümlichen Belohnungen der Tugend von dem erkauften Beyfall des Schmeichlers sorgfältig ab. Ein Lob, aus dem Munde des lasterhaften Großen = = unglücklicher Augenblick, in welchem ich diese Kränkung befürchten muß. Ein Lob, aus dem Munde des redlichen Mannes, = = von den Lippen des Christen verkündigt = = wie beruhigend ist dieser Beyfall! Diesen kostbaren Beyfall, der eigentlich von Gott mir zuerkannt, und von seinem Verehrer mir nur ausgetheilet wird, mag ich nicht gegen das Lob einer ganzen boshaften Welt vertauschen. Dieses schreckliche Lob würde mich um alle Zufriedenheit bringen. Aber der unmittelbare Beyfall des Allmächtigen, der die Stimme der Gnade in meinem Herzen verkündiget = = Die wahre Zufriedenheit ist das ganze Glück des Menschen. O Jüngling,

---

Was kann im Glück
Den Werth des Glücks erhöhen?
Ein ruhig Herz versüßt im Wohlergehen
Dir jeden frohen Augenblick.

Was kann den Schmerz,
Den Schmerz der Leiden stillen;
Im schwersten Kreuz mit Freuden dich erfüllen?
Ein in dem Herrn zufriednes Herz.

Was giebt dir Muth
Die Güter zu verachten,
Wornach mit Angst die niedern Seelen schmachten?
Ein ruhig Herz, dieß größre Gut.

Was ist der Spott,
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm! Denn wer das Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bey Gott.

Im Herzen rein
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott, du Gott, bist mein Vertrauen!
Welch Glück, o Mensch, kann größer seyn?

Sieh alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen.
Was wird alsdenn dir deinen Tod versüßen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht.

Heil dir, o Christ,
Der diese Ruh empfindet,
Und der sein Glück auf das Bewußtseyn gründet,
Daß nichts verdammlichs an ihm ist!

Laß Erd und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Gellerts geistliche Oden und Lieder. Seite 113.

Der

Der Abend.

Zehntes Stück.

Zehntes Stück.

Der Abend.

Die holde Gebieterinn des Tages, die Sonne, wird jetzt, von ihrer weiten Reise ermüdet, hinter jene hohe Gebirge sich hinab senken. Auf ihren eilfertigen Fußtritten schleichen längere düstere Schatten furchtsam nach, bis endlich der purpurne Abend in nächtliches Grau über den Himmel herauf sich faltet. Alles ist in ängstlicher Thätigkeit, um noch sein Tagewerk zu vollenden. Selbst der wollüstige Schlemmer trinkt eifriger, um sich den Abgang der Zeit taumelnd zu vergüten.

Ich will, im Schooße der Einsamkeit mir überlassen, mich jetzt vor den Richterstuhl des Gewissens fordern. Auch dieser vergangene Tag ist in dem Buche der Ewigkeit verzeichnet, und alle Vorfälle desselben sind genau angemerkt. Kein Gedanke des Menschen schleicht unbeurtheilt das Ohr des Allwissenden vorbey. Selbst die Vergehungen der Unwissenheit durchzählt der Allsehende. Wie habe ich diesen Tag genützt? Bin ich sorgfältig genung mit dem Geschenke der Zeit umgegangen? Dieser Tag rauscht, gleich einem unaufhaltbaren Strohme,

hinab

hinab in den Ocean der Ewigkeit. Entflohen aus dem Gebiete der Zeit, kehrt er nie wieder zurück, und selbst der Allmächtige wird ihn nicht zurückbringen. Aber die Handlungen dieses Tages bleiben übrig. Sie stehen in einer langen Reihe vor dem Angesichte des allgemeinen Richters. Jede That erscheint vor ihm im Gefolge des Guten oder des Verwerflichen, und das Gewissen hält sie dem Menschen mit Beyfall oder mit Abscheu vor. Der allgemeine Richter wird sie zurück fordern, an jenem schrecklichen Tage = =

Entkleide dich von allem Stolz der Eigenliebe, mein Herz, verbirg nicht die kleinste Handlung, und höre die Aussprüche des Gewissens = = Die Pflichten gegen Gott, wie hast du sie diesen Tag beobachtet? In allen Handlungen soll der abhängende Mensch den Namen des ewigen Gottes verherrlichen. Die Befolgung dieses Befehls ist die Ehre des Menschen, so wie die Geschicktmachung darzu ein Werk der allmächtigen Gnade ist. Der Unterthan preist sich glücklich, der genug Fähigkeiten besitzt, die Majestät seines Monarchen durch rühmliche Thaten zu verherrlichen. Warum beeifert sich nicht auch der Christ, durch erhabene Tugend die Ehre des allmächtigen Königs auszubreiten? Der Allgenugsame braucht zwar das Lob des sterblichen Menschen nicht zur Vollständigkeit seiner Hoheit, wie

irdische

irdische Könige es brauchen; Noch weniger verlangt Gott aus Ehrsucht, wie die Kinder der Erde, Anbethung und Ehrfurcht. Gott legt den Menschen, seinen Unterthanen, seine Verherrlichung unter der Gestalt einer Pflicht auf, weil sie nothwendig zur Hoheit des Menschen gehört = = zur Hoheit, zu welcher der Höchstgütige jeden Sterblichen erheben will. Der Mensch giebt Gott Ehre = = aber Gott giebt sie dem Menschen, mit Kronen der Gerechtigkeit, und weissen Kleidern der Unschuld, höchstgütig zurück.

Demüthigender Gedanke! Ich habe nicht in allen meinen Handlungen den Willen des Allmächtigen befolget, = = nach der Ehre der Kindschaft Gottes habe ich nicht eifrig genug gerungen. Mit dem seligen Vorsatze, ganz dem Herrn zu leben, fing ich zwar den Tag an. Du weist es, Allwissender, daß ich, in der sanften Stille des einsamen Morgens, deinen Beystand zu meinem Wandel mir fußfällig erbath. Hast du deine Gnade mir versagt? Nein; ich, ich habe sie verscherzt. Zu viel habe ich meinem verführerischen Herzen getrauet, das in seiner geheimen Werkstatt die göttliche Stärke mit dem Stolze auf eigene Kräfte meineydig vertauschete, und nunmehro in die Handlungen dieses Tages unnennbare Verschuldung verbreitete. Sie sind nunmehro gethan, die Handlungen, die meinen Vorsatz vernichtet, und meine Hoheit geschändet haben. Mein Herz täuschte mich = = jetzt, bey den

Ankla-

Anklagen des Gewissens, sagt es sich von mir los, gleichsam als ob es die eingegebene Untugend am Tage mir angepriesen, um mir sie am einsamen Abend wieder vorzuwerfen. An dem Höchstgütigen habe ich mich verschuldet = = ihn habe ich zugleich getäuscht. Ihm versprach ich Tugend, Mäßigkeit, Barmherzigkeit = = im Glauben versprach ich es ihm, dem Allwissenden, = = aber welche schwarze Wolke verwerflicher Gedanken steigt in meiner Seele empor! Wie muß nicht der jüdische Wucherer zittern, wenn er am Abend, ausser den habsüchtigen Vergehungen seines Herzens, noch das anklagende Winseln der unterdrückten Waise um sich herum höret = = wenn sein angefesseltes Gewissen es versucht mit stärkern Bemühungen sich loszureißen, und am Abend, durch alle Gegenden des Herzens herumwandelnd, überall Beschuldigungen und Wehe auszurufen = = denn flieht er, unsicher vor dem nacheilenden Gewissen, hin zu seinem Götzen, dem Golde, zählt den Gewinnst des heutigen Tages, und lächelt hämisch ihm selbst den Beyfall, welchen die Tugend ihm versagt. Wie muß nicht der betrügende Heuchler geheim erschrecken, wenn er am Abend Gott seine rühmlichen Thaten genau vorrechnet, und, wenn er, vom unwilligen Gewissen oft unterbrochen, seine Heiligkeit von bebenden Lippen herabzittert = = denn schlägt er, mit blassem Gesichte, die oftgebrauchte Hülle der Eigenliebe um sich herum, wenn die Sonne der göttli-

chen

chen Gerechtigkeit, mit prüfendem Feuer, die Tugend seines Herzens beleuchtet; Seine unerkannte Bosheit nennt er das Bewußtseyn der Tugend. Es ist vor den Menschen unrühmlich, dem verführerischen Herzen gehorcht zu haben; aber es ist noch größere bestrafende Schande, ihm, dem trügenden Herzen, mit Nachsicht und Entschuldigung zu gehorsamen.

Vor dir, o barmherziger Vater, erkenne ich diesen Abend mit Thränen der gläubigen Reue meine Vergehungen. Mein Herz = = wie schwach ist die Tugend des Jünglings! Vergieb mir, o Gott, die Fehltritte = = = schreib nicht in das ewige Buch die Sünden dieses Tages = = sie sind schon eingetragen? Vater, durchstreich sie doch mit dem Blute meines Erlösers mit dem Blute deines eingebohrnen Sohnes, und benimm dieser Schrift die schreckliche Geltung! O dürft ich mit neugierigen Augen in dieses ewige Buch der göttlichen Gerechtigkeit einen Blick thun = = nein, ich wünsche mir es nicht, meine tausendfältigen Vergehungen zu lesen; es ist demüthigend genug, daß ich sie gethan habe! Durchstreich sie nur, erbarmender Vater = = ich hoffe gewiß auf deine Gnade. Deine Güte ist alle Morgen neu. Ich bin, als Mensch, der Welt, meinem Nächsten und mir wichtige Pflichten schuldig. Habe ich sie diesen Tag beobachtet? Der Unglückliche hat,

als

als Mensch, einen ungezweifelten Anspruch auf meine Hülfe. War ich bereit, dem Dürftigen seine Armuth nach Vermögen zu erleichtern, den Kranken in seinem unaussprechlichen Schmerzen zu trösten, und den Unterdrückten Hülfe zu leisten? Oft hat der Jüngling nicht das Vermögen, durch Wohlthaten Arme zu beglücken, und den Unterdrückten vor der Habsucht des tyrannischen Richters zu schützen. Allein es ist doch allemal in seiner Gewalt, den innern Beruf zu diesen Pflichten zu empfinden. Verschließe nicht, o Jüngling, dein Herz für den Klagen des Armen = = empfinde, mit edlem Eifer, seine Noth, und fühle zugleich in deiner großen Seele die erhabene Begierde, andere glücklich zu machen. „Du kannst diese göttlichen Neigungen nicht stillen?„ In künftigen Jahren kannst du als Mann, als Richter, diese schönen Begierden befriedigen. Alsdenn wirst du erst das Glück, andern genützt zu haben, mit himmlischer Entzückung schmecken, wenn du, als Jüngling, dein Herz zur Großmuth und Barmherzigkeit gebildet hast.

Tharassus, der unbarmherzige Richter, der die Gerechtigkeit an den Meistbietenden verkauft, und vor dessen Richterstuhl der Arme niemals Recht behält = = **Damon**, der Wucherer, der ohne Erröthung den Altar beraubt, und seine Mündel plündert = = nie würden sie eine so hohe Stufe der Unmensch-

menschlichkeit erstiegen haben, wenn sie, als Jünglinge, ihr Herz zur Gerechtigkeit und zum Mitleiden gewöhnet hätten.

Ueberrede dich nicht, Jüngling, als hättest du, weil du nicht wirklich helfen kannst, dem ohngeachtet nicht auf dir die Pflicht, die Begierde zur Hülfe zu empfinden = = In den Augen Gottes, des Allwissenden, bist du schon ein Wohlthäter, wenn du, von Gütern entblößt, nur die Triebe der Gutthätigkeit fühlest; In den Augen Gottes, des Gerechtesten, bist du schon ein gewissenhafter Richter, wenn du dich fest entschließest, nie deinen Ausspruch vor Geschenke niederträchtig zu verkaufen. Stärke diese ehrwürdigen Triebe der Großmuth, des Mitleidens, und der Gerechtigkeit mit jedem Tage. Fordere mit jedem Abende Rechenschaft von deinem Herzen, wie es mit diesen Trieben umgegangen. Dein Herz, o Jüngling, ist sehr geneigt, sich vieles zu verzeihen = = sehr geneigt, sich von vielen Pflichten loszureißen. Es entschuldiget sich mit der Unmöglichkeit der Ausübung. Traue nicht diesem scheinbaren Vorwande = = das Herz des Menschen findet ohne Mühe in sich Unmöglichkeiten, so wie der Wollüstige die Keuschheit für unmöglich hält. Die Pflichten der Großmuth, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit sind ursprünglich dem menschli-

chen Herzen eingeprägt; Aber die entgegengesetzten Laster der Niederträchtigkeit, des Eigennutzes und der Grausamkeit, machen nach und nach diese Eindrücke unkennbar, und die Tugend wird dem ausgearteten Menschen zur Unmöglichkeit. Sey wachsam über dein Herz, Jüngling, folge dem guten Gefühle der Menschheit = = das Andenken jener rühmlichen That wird mit göttlichen Freuden dich belohnen, und weit über den unempfindlichen Menschen dich adeln.

Auch laß nicht das Beyspiel des jüdischen Vaters, oder die schrecklichen Ermahnungen der geizigen Mutter dein Herz verderben. Nicht den Aeltern, sondern dem Laster, bist du ungehorsam, wenn du die edlern Triebe der Tugend empfindest. Aber du, glückseliger Jüngling, der du durch das Beyspiel des redlichen Vaters jeden Augenblick zur Tugend ermuntert wirst = = bethe jeden Morgen für das kostbare Leben deines Vaters, und flehe am Abend zum Höchstgütigen, daß er dir einen solchen Vater erhalten wolle.

Am stillen Abende wandelt der fromme Vater, beym freundschaftlichen Lichte des Monden, durch die Gefilde, mit seinen Kindern, hört prüfend ihre Unterredungen, die sie sich im Rücken des entferntern Vaters heimlich zu stehlen, und forscht mit kluger

ger Verstellung die liebsten Neigungen des lebhaften Sohnes, und der blühenden Tochter. Denn spricht er, der redliche fromme Vater: „Kinder, wie gütig „muß nicht das Wesen seyn, welches uns in eine so „schöne Welt gesetzet hat! Wir wollen ihn, den Schö„pfer, mit Ehrfurcht anbethen, und durch einen tu„gendhaften Wandel seinen Namen verherrlichen. „Ich bin alt; aber die Schönheiten der Natur sind „mir noch immer neu. Oft habe ich in diesen Gän„gen mit eurer seligen Mutter gewandelt, und mich „mit ihr von der Tugend unterredet. Oft habe ich „hier Thränen der Freude über euch, meine Kinder, „geweinet. Niemals schleicht mein Fuß ohne Er„schütterung des Herzens bey diesem Hügel vorbey = = „ja, hier hörte ich unbemerkt sie, eure Mutter, für „mich bethen, für eure Tugend bethen, für unsere Fein„de bethen, = = Kinder, vergesset nie die Vermahnun„gen einer sterbenden Mutter = = ich beschwöre euch, „vergesset sie nie, die Tugend = = bethet fleißig, thut „jedermann Gutes = = Gott wird es euch vergelten, „Gott wird wiederum Barmherzigkeit an euch thun.„

O himmlische Scene, die nur selten sich öffnet! Möchte ich doch jeden Abend von den lehrenden Lippen eines so frommen Greises zum wahren Glück unterrichtet werden! Möchte ich doch, an der Seite des tugendhaften Freundes, mich oft zur Rechtschaffen-

heit stärken. Nie vergesse mein Herz die Stunden, die ich in deinem Umgange, o **Erler**, als die glücklichsten empfunden. Nie vergesse mein Herz deine Standhaftigkeit im Unglück = = nie deinen Eifer in der Tugend. Wenn oft am Abend Unruhe und Schwermuth ihre rußigten Fittige über mich ausspannten = = denn lehrtest du, durch deine Gelassenheit, mich weiser seyn; denn theiltest du jeden Kummer mit meinem Herzen, und es war jedem leichter, den getheilten Kummer zu stillen. Oft wandelten wir, verfolgt von Sorgen der Zukunft, am einsamen Abend durch grüne Fluhren hin zu den wirthbaren Eichen = = ein ärmerer Greis bath mit zitternden gefalteten Händen uns um eine Gabe, damit er auf heute seinen Hunger noch stillen möchte = = wir gaben, durch diesen Unglücklichern kräftig getröstet, ihm fröhlich unsern Reichthum = = Aber, siehe, am künftigen Morgen vergalt uns die gutthätige Hand meines erhabenen Wohlthäters diese fromme Verschwendung. Denn freueten wir uns über die göttliche belohnende Hülfe. Nie vergesse mein Herz die Stunden, die ich in deinem Umgange, o **Erler**, als die glücklichsten empfunden!

Wie selig ist der gutgeartete Jüngling, der am Abende sich das gewisse Zeugniß geben kann, daß er, nach Vermögen, die Pflichten gegen Gott, gegen

den

den Nächsten, und gegen sich selbst beobachtet hat. Welche belohnende Beruhigung empfindet nicht sein Herz! Mit reiner Entzückung sieht er zurück in seine rühmlichen Thaten, die, von ihm ausgeübt, zwar nicht pralen, aber doch groß sind. So wie der arbeitsame Landmann am Abend in seinem lebendigen Hofe steht, seine hohen Wagen, mit reichen Garben beladen, hereinzählt, und von den braunen schweißigten Wangen Zufriedenheit lächelt = = so überzählt der eifrige Freund der Tugend am Abend seine großen Handlungen, vergißt ihre mühsame Vollbringung, und sammlet den Beyfall des Herzens freudig ein. Wie sehr ist er mit sich selbst zufrieden! Aber auch sorgfältig hütet er sich, damit ja nicht dieser ergötzende Beyfall, und diese frohe Entzückung die einzige Triebfeder seiner Tugenden seyn möge. Denn bloß in der Absicht den Tag über gut handeln, damit man sich am Abend über die Größe seiner Tugend freuen könne = = dieses ist Eigennutz. Nicht derjenige ist ein Wohlthäter, welcher giebt, um künftig gewiß belohnt zu werden, sondern welcher giebt, um dem Armen genützt zu haben. So ist auch der Mensch nicht tugendhaft, wenn nur der Kützel des Verdienstes, nicht aber selbst die Hoheit des Verdienstes, ihn zu guten Handlungen anfeuert. Er ist von dem Ehrgei-

geizigen nur darinne unterschieden, daß jener, der Ehrgeizige, um eines fremden Lobes willen, dieser aber zugleich wegen seines eigenen Beyfalls blendende Thaten ausübet. Die Tugenden des Menschen dürfen nie Eigennutz oder Ehre, sondern allemal den göttlichen Befehl, die wesentliche Hoheit des Verdienstes, und den Vortheil des Nebenmenschen zum Grunde und zur ersten Absicht haben. Alsdenn ist die Tugend des Menschen erhaben, und des menschlichen Herzens würdig; alsdenn ist auch der innere Beyfall weit schätzbarer, wenn er nicht die Triebfeder einer guten That, sondern ihre unerzwungene Belohnung ist.

Also prüft am Abend mit richterlicher Strenge der gutgeartete Jüngling seine Handlungen, und seinem Herzen vergiebt er nichts. Er übersieht mit der Sorgfalt eines Christen den ganzen Plan eines durchlebten Tages = = = wie oft findet er nicht, daß Eitelkeit in seine Absichten, und Thorheit in ihre Mittel sich mischet! Wie oft findet er nicht, daß seine Großmuth, sein Mitleiden, seine Begierde, gutthätig zu seyn, und seine Enthaltsamkeit nicht Tugend, nur Temperament sind. Der rachgierige Jüngling verachtet oft großmüthig seinen Feind. Aus welchem Bewegungsgrunde? Er ist von Natur furchtsam = = = bey Gelegenheit seiner

ner Furchtsamkeit ist es ihm nicht schwer, großmüthig zu seyn. Seinem Feinde nicht schaden, ihm aus Zaghaftigkeit nicht schaden = = = dieses ist nicht die Tugend der Großmuth. Hingegen die Mittel der schrecklichsten Rache in Händen haben, und sich doch nicht rächen, = = dem Feinde vielmehr in der Absicht, um ihn zu verbessern, Gutes erweisen = = = dieses ist christliche Großmuth, und die Ehre des Weisen. Aber ohne die Absicht, den Feind zu verbessern, und ihn tugendhafter zu machen, kann auch die wohlthätige Großmuth dem menschlichen Herzen zum Laster werden. **Cleon** erweist seinem Beleidiger alle Gefälligkeiten; er lobt ihn in allen großen Gesellschaften, und sucht jede Gelegenheit auf, ihn zu sprechen. Wie ähnlich sieht nicht das Laster der Tugend! **Cleon** ist gütig, weil er weiß, daß sein Feind ihm nicht gerne Verbindlichkeit schuldig seyn will. **Cleon** lobt ihn öffentlich, um öffentlich für großmüthig gehalten zu werden. In geheimern Unterredungen spricht er sehr gleichgültig von ihm, und im Herzen lästert er auf ihn. **Cleon** bemüht sich, seinen Feind oft zu sprechen. Warum? Vielleicht um ihn durch Großmuth zu verbessern? Nein, um unter dem Namen der Großmuth die niederträchtigste Rachbegierde zu stillen; um ihn durch übertriebene Verbindlichkeiten

recht oft zu ärgern. Im Herzen ist Cleon der niederträchtigste Mensch, und schmachtet nach Rache. Aber er hat so viel feine Ueberwindung, daß er unter dem Gewande der Großmuth Dolch und Gift verbergen, und unvermerkt gebrauchen kann. Diese Art der Rache dringt bis in das Herz, und sie ist um desto strafbarer, je weniger sie die Verbesserung des Feindes zur Absicht hat. Sie hat zwar alle äußerliche Kennzeichen der Großmuth; aber nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit und Absicht ist sie doch nichts, als geschminkte Bosheit.

O Jüngling, durchsuche mit jedem Abende dein Herz, das Innerste deines Herzens = = = sey sorgfältig, dir oft selbst mit Vorsatz deine Tugend verdächtig zu machen; du wirst sie verdächtig finden, und als entehrend verabscheuen. Dein Mitleiden = = = was ist es oft? Weichlichkeit deiner Natur, nicht Tugend. Dein fühlbares Herz fürchtet jede Pein. Wenn der arme Gebrechliche dich um ein Almosen bittet, so erschrickst du, giebst ihm reichlich, nicht so wohl in der Absicht, um ihm sein Elend zu erleichtern, sondern vielmehr, um ihn durch deine Gutthätigkeit zu warnen, daß er aus deinen Augen hinwegkriechen, und aus Dankbarkeit dein weichliches Herz nicht länger martern soll. Eigentlich giebst du, um die verhaßten Klagen nicht

länger

länger anhören zu dürfen. Nenne nicht, von deiner Einbildung getäuscht, dieses die Tugend des Mitleidens. Glaube vielmehr, du seyst gutthätig, um gar nicht mitleidig zu seyn.

Hauptsächlich aber muß der Jüngling die Pflichten emsig befolgen, die auf ihn selbst sich beziehen. Seele und Leib fordern mit jedem Tage ihren Gehalt, welchen der Mensch, der Herr, ihnen schuldig ist. Habe ich diesen Tag meinen Verstand mit erhabenen Wahrheiten des Glaubens und der Tugend bereichert? Habe ich meinen Willen zu Vollführung des erkannten Guten mehr angewöhnet? Sind meine Empfindungen mehr gereinigt, und meine gewaltsame Leidenschaften glücklich geschwächt worden? Alles dieses bin ich, nach meiner Bestimmung, meinem unsterblichen Geiste schuldig. Dieses sind die großen Pflichten, die sich auf meine Vollkommenheit beziehen. Warum habe ich einen Theil derselben unterlassen? Nicht mit Vorsatz = = = dieses wäre die Unehre meines Herzens; aus einer strafbaren Gleichgültigkeit = = = aus Neigung zu kleinen blendenden Gegenständen, die mehr reizen, als vergnügen. „Aber kann nicht „auch der Weise in geringern Gegenständen erhabe„ne Wahrheiten finden, und durch hohe Betrach„tungen selbst dem Staube einen vortheilhaften

„Werth beylegen?„ Ja, er kann es; und es ist meine Schuld, daß ich dieses nicht auch gethan habe. Es ist keine bessere Bekanntschaft, als welche das Herz mit dem Verstande macht. Dieses gute Verständniß verwahret den Menschen für tausend erniedrigenden Handlungen, und wirkt unnennbares Vergnügen. Der flüchtige Jüngling verdient oft den Vorwurf, daß er die Stimme des Verstandes nicht eher hört, als bis der Sturm der Leidenschaften durch üble Anwendung sich gelegt hat. Denn erblickt er sich in der Gestalt des Unachtsamen, des Unüberlegsamen, des Vergeßlichen, und des Stürmischen. Es entstehen in dem Herzen des Menschen Wünsche, die durch ihre äußerliche Bezauberung uns dahin bringen, daß wir ihre wesentliche Güte erstlich nach der Erfüllung untersuchen. Es giebt Vergnügungen, die man ohne den Schutz des Verstandes gar nicht nützen kann. Der Verstand muß den Menschen jeden Schritt bedachtsam abzeichnen. Alle Freuden, die an das Gebiethe des Lasters unmittelbar grenzen, müssen mit vieler Behutsamkeit genossen werden. Der Jüngling, ganz Empfindung, thut den Schritt in das Gebiete des Lasters mit gefährlicher Eilfertigkeit, wenn nicht der getreue Verstand ihn warnet, und gewaltsam zurück hält. Der wankende Jüngling wird endlich sein

Un-

Unglück, wenn er nicht mit jedem Tage seinen Verstand mehr aufheitert, und jeden Augenblick sein Herz zur Tugend ermuntert. Diese täglich gestärkte Ueberzeugung ist für den Menschen belohnend. Denn alle Wahrheiten der Religion und der Tugend haben die Eigenschaft des Demants. Man kann sie jeden Augenblick nützen, und am Abend leuchten sie doch mit größerer Schönheit in dem Verstande des klügern Jünglings. Je mehr man das Ungezähmte des Willens einschränkt, desto mehr erweitern sich die guten Einsichten des Verstandes.

Es ist eine besondere Weisheit der göttlichen Regierung, daß sie unserm unsterblichen Geiste zugleich einen überwiegenden Hang zum Großen, und Lobenswürdigen anerschuf. Nur muß ein aufgeklärter Verstand den Menschen unterrichten, worinne das wahrhaftige Große und Lobenswürdige besteht. Wie leer ist es am Abend in der Seele des Menschen, wenn er den Tag über die innerlichen Triebe zum Großen nicht gestillet hat! Dieses Leere macht dem Menschen, wegen seiner Unbesorgtheit für die Nahrung der Seele, gegründete Vorwürfe. Die Seele trotzet auf ihr Recht des Tages, und entweder aus Rache, oder aus einer Art der Sparsamkeit, weigert sie sich am Abend, uns mehr wieder zu geben, als sie den Tag hindurch empfan-

empfangen hat. Oft wollen wir die Heiterkeit des Geistes erzwingen = = aber der Raum ist in der Seele so groß, daß man ihn nur mühsam ausfüllen kann. Jeder Tag ist für unsere Seele ein aufgeführtes Gebäude, das am Abende zu Stande gebracht wird. Am Abende geht die Seele gleichsam durch jedes Zimmer, findet alles leer, und eilt voll bestrafenden Verdrusses wiederum zurück in ihren einsamen Sitz. Dieses ist der Zeitpunct, wo der unthätige Thor, mit sich selbst unzufrieden, langweilig gähnt. Der Weise, dessen Verstand sich immer mit erhabenen Wahrheiten beschäfftiget, und dessen Herz alle Befehle des Verstandes folgsam annimmt, dieser Weise klagt nie über Langeweile, und selbst der einsame Abend wird ihm zur volkreichen Versammlung. Mit jedem Tage erweitert er das Gebiete seiner Einsichten, und mit jedem Abend empfängt er auch aus diesem Gebiete einen höhern Zoll. Er besitzt entweder das Geheimniß, die leeren Stunden gar zu verhüten, oder doch zum wenigsten die Kunst, sie mit sorgfältiger Wahl auszufüllen. Er kennt alle Arten der Nahrung, die zu jeder Zeit vor den Geist sich schicken, und er folgt dem Hange der Seele mit einer Mäßigkeit, welche die Wißbegierde mehr anfeuert, als völlig stillet. Auch in der Einsamkeit ist er sich Gesellschaft

schaft, Freund, und Vergnügen. Wie glücklich ist der Mensch, dessen Herz sich die Tugend zum Umgange wählet! Der Mensch, der mit jedem Tage weiser, und mit jedem Abende zufriedner wird = = der Reiche mag in erleuchteten stolzen Pallästen die milde Abendstunde verspielen, oder im tückischen Gespräche mit eifersüchtigem Wuchern sie verschwenden = = sie, diese brauchbare Stunde, mag er, an der Seite einer verführerischen Thais gefesselt, in unedler Freude verbringen = = ich will weiser die kostbare Zeit nützen, und in der Einsamkeit, oder an der Seite des treuen fühlbaren Freundes mein Herz zur Tugend stärken. Ich will mit Empfindungen des Dankes meinen Schöpfer vor die Wohlthaten eines ieglichen Tages preisen, und im Glauben ihm mein Abendopfer darbringen = = = Wie glücklich ist der Mensch, der mit jedem Tage weiser, und mit jedem Abende zufriedener wird.

Aber wie unglücklich ist der reiche Schlemmer, jener ausgeartete Jüngling, der, unbesorgt für den Zustand seines Geistes, der ankommenden Nacht entgegen trinkt, und unter Empfindungen des Lasters einschläft! So wie der verwegenste Anführer mörderischer Räuber unter dickes Gesträuche sich hinwirft, und, auf die mit dem Gehirne der Erschlagenen bespritzte Keule gestemmt, in tiefen

Schlaf

Schlaf hinsinkt = = da indessen die wachsame Obrigkeit ihn unwissend in die verdienten Fesseln schlägt = = so wirft der volle Schlemmer am spätern Abend sich zwar hin auf das weiche Lager = = aber indessen wirken ihm seine Sünden für dem göttlichen Richterstuhle das Todesurtheil aus. Trauriger Abend, auf welchen eine ewige Nacht, die schauervolle Finsterniß der Verdammniß, folget.

Die Nacht.

Eilftes Stück.

Eilftes Stück.

Die Nacht.

Durch schwarze schauervolle Schatten schleicht mein forschender Fuß auf dem einsamen Wege hin zu jenem oft besuchten Hügel, wo ich, gleichsam als Zuschauer bey den Auftritten der ganzen Welt, noch die letzten Handlungen dieses vergangenen Tages betrachten will. Graue Nacht! wie sehr bist du dem hellen Tage entgegen gesetzt! Alles ist jetzo um mich herum todt, und jedes Geschöpfe scheint entweder zu ruhen, oder auf die Verrichtungen des morgenden Tages zu sinnen. Itzt schweigt die Stimme des frohen Gesanges = = Die ländliche Flöte = = nicht blöken leckende Heerden durch die spottenden Thäler = = Welche Scene! Aus jenen dampfigten Wolken hebt der monarchische Mond seine silbernen Hörner empor = = = ietzt, im Augenblicke, schickt er gebieterisch seine Strahlen hin, über die Welt ausgebreitet, und der müde Wanderer dankt für das sichernde Licht, das vor dem gefährlichen Abgrund getreu ihn warnet.

So wie ein königlicher Gesandter im prächtigen Gefolge seinen verkündigten Einzug hält = = = so feyert jetzo der Mond, ein Gesandter der Sonne, seinen majestätischen Einzug im langen Gefolge glänzender Sterne. Wie groß, wie unerforschlich muß nicht der Urheber dieser sich heraufwälzenden Welt seyn! Millionen Welten = = alle Herolde seiner Allmacht = = Welch sterbliches Auge durchmißt die Laufbahn dieser ungeheuren Körper? Welcher Tiefsinn dringt hin bis zu der geheimen Werkstatt des Allmächtigen? O Herr, vor dir sind die Menschen wie Staub, und ihre Gedanken sind wie nichts. Als von deinem erhabenem Throne, am Tage der allgemeinen Schöpfung, die Stimme der Allmacht herabwirkte = = = es werde, sprachst du mit nie gehörten Worten, und es ward. Du ruftest dem freundschaftlichen Tage, zu Geschäfften bestimmet = = = und die erquickende Nacht sonderteſt du von jenen ewigen Finsternissen allmächtig ab. Dankbar stund der erste Tag vor deinem schöpferischen Throne, an dessen Stelle die erste Nacht, mit verhülletem Angesichte, sich hindrängete.

Mit welchen hohen Hymnen mag nicht der erste Mensch, frey von Verschuldungen, die erste Nacht besungen haben! Welcher heilige Schauer mag nicht durch seine anbethende Seele sich verbreitet haben, als er, im Stande der Unschuld, noch

nicht

nicht die Nacht, als ein Bild des Todes kannte = = als noch nicht von Schrecken und Furcht seine Brust erstarrte. Aber, siehe, er ist dahin, auf ewig dahin, der heilige Schmuck von dem Haupte des Menschen. Sie ist verlohren, jene rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, die den Menschen vor Beschuldigungen und vor ahndendem Zittern schützte.

Ach! armer Sterblicher! weine laut = = nun ist dir jede Nacht ein Bild des nahen Todes! Nun mußt du unter Thränen der Reue und unter Lobgesänge die Nacht eintheilen. Nicht, wie Adam, kannst du sie ganz zum Lobe des Schöpfers anwenden! Schrecken und Furcht beben nunmehro in deiner Brust, wenn du in der einsamen Mitternachtstunde über bekannte Gräber schleichest, wo der verblühete Jüngling, dein zärtlicher Freund, anjetzo vermodert = = wo die Gebeine des redlichen Vaters oder der gütigen Mutter ruhen. So wie der Verarmte, vom Schiffbruche gerettet, allemal beym Anblicke der See sein ganzes Unglück aufs neue empfindet, sich ausweint, und doch für die Erhaltung seines Lebens dem Schöpfer, noch danket = = so sieht der Mensch, beym Anblicke des eingesunkenen Grabes, alle Abgründe seines Unglücks offen, und der Tod geht gleichsam heraus aus den Gräbern, hinein in sein Herz = = Doch dankt er dem gütigen Schöpfer, der dem menschli-

chen Geschlechte durch Christum das Leben im Grabe erhält. Im Geiste schwingt er sich hinweg aus der düstern Nacht der Welt zu den Seligen hinauf, wo ein ewiger Tag leuchtet. Ihm, dem Christen, ist die unsichere Nacht nicht fürchterlich, er mag auf den Wellen des Meeres schiffen, oder unter den Waffen mit jedem Augenblicke den ankommenden Tod erwarten, oder einsam bey lehrenden Schriften wachen. Der Christ, von schützenden Engeln begleitet, ist allemal sicher, wohin sein Beruf ihn nur führet.

Zwar hat der allweise Schöpfer der Nacht das Siegel des Fürchterlichen angehängt, damit sie der Mensch desto williger zur nöthigen Erquickung des Leibes anwenden möchte = = damit der Mensch das Geschenke des holden Tages höher schätzen, und weiser nützen lernte. Aber was ist wohl dem Menschen zu heilig, das er nicht entweihen sollte? Was ist vor seine Verwegenheit zu schrecklich? Nichts ist ihm zu heilig, oder zu schrecklich; er ist unter allen Geschöpfen allein fähig, jede Bosheit auszuüben. Mir Einsamen scheint zwar die herrschende Nacht jeden Sterblichen in ihrem Gehorsam zu erhalten. Ueberall hat sie ihre Schrecken ausgestellet, die den ausschweifenden Menschen zurückweisen sollen, und die nur den Christen in seinem Berufe fort wandeln lassen. Aber welcher

Pöbel

Pöbel von Mördern, von Rachgierigen und Wollüstigen drängt sich bey diesem Schrecken vorbey! Der nächtliche Sünder verfälscht nicht nur die Gesetze der Natur, sondern er verfälscht sie auch in der boshaften Absicht, um unter der Decke der Nacht desto ungestörter zu sündigen. Mit blutigen Rathschlägen beschäfftigt, schleicht am Tage der räuberische Mörder, unwillig auf die zaudernde Nacht, durch dickes Gehölze, und bauet in seiner niederträchtigen Seele viele Blutgerüste = = = oder er forschet, im Kleide des Bettlers, die leichtern Zugänge zur Wohnung des begüterten Landmanns. Kaum erblickt er den ersten Vortrab der ankommenden Nacht, so legt er, zum Tieger verwandelt, alle Menschlichkeit ab, härtet im voraus sein Herz, damit nicht die Thräne des jammernden Weibes ihn vielleicht zum Menschen erweiche, und waffnet mit Dolchen seine blutgewohnte Faust. So schleicht er, von jedem rauschenden Blatte ausgefragt, durch dichte Reihen ausgestellter Schrecken fort, und mit wüthender Verzweiflung wagt er den ersten geheimen Angriff = =. Sanft ruht der ermüdete Landmann mit seinem Weibe und Kindern im Schutze des Allmächtigen. Plötzlich, vom warnenden Engel ermuntert, fährt der erschrockene Landmann vom Lager auf, hört die leisen Fußtritte des herbeyeilenden Unglücks, und stärket mit Gebeth sein Herz,

mit Waffen seine zitternde Hand. Denn wartet er, bis der verzagte Räuber, von seinen Mitschuldigen angefrischt, durchs hohe enge Fenster sich dränget = = = aber vom tödtlichen Schusse des wachsamen Landmanns stürzt er verwundet zurück. = = da indessen die erwachten Kinder Gebethe zittern, den erzählenden Vater hören, und Gott preisen.

Demüthigender Gedanke, daß von eben diesem Stoffe jeder Sterblicher gebildet ist = = = daß ein Mensch aus dem Geschlechte Adams so boshaft handelt. Vielleicht war er, der jetzt entseelte blutige Räuber, von einer frommen Mutter gebohren, die in weiter Entfernung für ihren Sohn bethet = = = Doch war er ein Bösewicht, der das heilige Dunkel der Nacht zu seinen Schandthaten misbrauchte = = = Menschen, er ist die Schande unsers Geschlechts, dieser Mörder = = im Leben ein Bösewicht, und im Tode = = ein Verdammter! Erniedrigende Wahrheit, daß jeder Mensch dieses zwiefachen Unglücks fähig ist. Nicht der Weise, nur der Sünder, wird gebohren. Bedenke dieses, stolzer Mensch, der du auf deine erhabene Geburt so sehr trotzest. Dieses äußerliche Vorrecht, von Menschen ausgedacht, hindert dich nicht, ein Räuber zu werden. Oft bist du es = = nur weit mächtiger und ungestraft = = oft bist du auch, gleich

dem

dem kriechenden Pöbel, im Leben ein Böswicht, im Tode ein Verdammter.

Doch nicht nur der nächtliche Räuber vollführt in der Finsterniß die unmenschlichen Entwürfe des Tages = = noch unzählige Menschen verbrauchen diese Nacht in schmeichelhaftem Dienste des Lasters. Der Argwöhnische wirft unruhig auf dem weichen Lager sich herum, und sein misgünstiges Herz macht in der schlaflosen Nacht geheime Anschläge, den Weisen zu stürzen, und seinen Schmeichler zu erheben. Alles, selbst die rechtschaffenste Tugend, ist ihm verdächtig, und von jedem Menschen befürchtet er Böses. Nur er, von Eigenliebe getäuscht, dünkt sich allein weise und redlich = = Jede schlaflose Nacht des argwöhnischen Reichen müssen gewiß am Morgen seine Unterthanen mit Thränen, und seine Freunde mit versöhnenden Geschenken vergüten. Durch Liebloſigkeit versündiget er sich in der einsamen Nacht an der ganzen Welt, und gleicht dem mordenden Räuber.

Noch schrecklichere Auftritte öffnen sich meinem forschenden Auge des Geistes. Beym sparsamen Lichte sitzt noch um Mitternacht der furchtsame Wucherer, und liest mit Beyfall seine Verschreibungsbücher durch = = sieht oft nach der stark verriegelten Thüre, und flucht den stürmischen Winden, die, um das Haus herum heulend, ihn schrecken. Müh-

sam sondert er noch die Münzen aus, die am meisten sich verzinsen, oder er bezeichnet sich die Stunden, wo erzwungene Pfänder verfallen. Denn schlummert er, an den abgenutzten Stuhl gelehnet, langsam ein = = aber wilde schreckliche Träume flattern um ihn herum, und sein Herz setzt jetzt den Streit mit der Tugend so lange geheim fort, bis er selbst, der Wucherer, vom Schlafe ahndungsvoll auffährt, und seinem Herzen mit der verwüstenden Hülfe böser Neigungen zueilt. Gleich nach dem Hahnengeschrey weckt er das ermüdete Gesinde aus dem ersten festen Schlafe, und hält, statt des Morgengebeths, der Emsigkeit, das ist, seiner Gewinnsucht, eine wortreiche Lobrede.

Hämisch lauert der Rachgierige, hinter dem Schilde der Nacht, auf den unvorsichtigen Beleidiger. Noch vor einer Stunde küßten sie sich in vertrauter Umarmung. Noch vor einigen Augenblicken sprachen sie von ewiger Freundschaft. Aber ein einziges zweydeutiges Wort = = so wie ein verwahrloster Funke, ins tödtliche Schießpulver geschleudert, im Augenblicke hundertjährige Mauern zerschmettert, zerrissene menschliche Glieder, mit Steinen vermengt, durch die zitternde Luft wirft, und überall nur Verwüstung anrichtet = = so zerbricht ein feindliches Wort die Fesseln der Freundschaft, und bebt durch die Brust des Rachgierigen,

bis

bis er, bey nächtlicher Stille, den vermeynten Beleidiger hinterlistig ermordet = = Die Welt nennt diesen Meuchelmord Rettung der Ehre; aber der Gerechteste nennt es Bosheit und ewige Schande. Oft deckt zwar die finstere Nacht die Fußtapfen des flüchtenden Mörders = = aber die Rache des Himmels eilt ihm gewiß nach, und das Auge des Allsehenden dringt durch jede Finsterniß. Rettung der Ehre = = toller rasender Gedanke! Ist denn das Ehre, was den Menschen zum Landflüchtigen machet = = was ihm die Rache des Allmächtigen zuzieht?

Auch entweiht der wollüstige Jüngling die heilige Stille der Nacht, und opfert dienstbar, als Sclave der Hölle, seine Kräfte auf dem schrecklichen Altar des Molochs. So wie ein verschlagenes Schiff, ohne Mast und Steuermann, im Gebiete des Todes herumschwebt, bis es endlich, von Blitz und Wellen verfolgt, erbärmlich scheitert = = so ist das wilde Herz des unzüchtigen Jünglings, der die Religion, das mächtige Steuerruder auf dem Ocean des Lebens, unvorsichtig aus den Händen läßt, und seinen Schiffbruch gewiß gemacht. Verflucht sey, wer die Blumen der Jugend dem Satan opfert, und Gott, dem Schöpfer, nur die Hefen des Alters aufbehält! O Thor, der du mit Vorsatz dich selbst schändest = =. Nicht län-

ger sollen die verwegenen Bilder des Lasters vor meinem aufmerksamen Geiste schweben. Vielmehr will ich mein Herz durch die Hoheit der Tugend ermuntern. Fliehet, fürchterliche Vorstellungen, aus meiner Einbildung. Fliehet, verhaßte Empfindungen, aus meiner bebenden Brust.

Der weise Jüngling sitzt noch um Mitternacht einsam beym lehrenden Buche, und in besserer Gesellschaft verfliegen über ihm die eilfertigen Stunden. Sein Herz, von großen Empfindungen der Religion beschäfftigt, hört nicht den rauschenden Abfluß der Zeit, denn ihm bringt jede Stunde ihre eigenthümlichen Belohnungen. Außer dem frühen Morgen, ist keine Zeit zu hohen Betrachtungen mehr geschickt, als die einsame Nacht. Die ganze Natur ruht = = und vielleicht ruht sie aus einer geheimen Achtung vor den nachdenkenden Weisen. Ueber alle Geschöpfe ist der dichte Vorhang der Nacht ausgespannt = = vielleicht aus dem Grunde, damit nichts den tiefsinnigen Freund der Weisheit stöhre. So nützlich verbraucht der Kluge die unscheinbaren Schätze der Nacht, und der untrügliche Beyfall des Höchstgütigen ist seine Belohnung.

Wenn in der Seele des Menschen das Leere sich anmeldet, = = denn eilt der kluge Jüngling zu seinem geprüften Freunde, und durch weise Unterredungen bringt er Heiterkeit in seine Seele. Unter

guten

guten Gemüthern herrscht eine gewisse Gemeinschaft der Freuden des Herzens = = und nie bin ich von euch, o **Hannauer**, **Erler** und **Erdmann** traurig zurück gekommen. So wie arbeitsames Gesinde am Abend dem Hausherrn sein vollführtes Tagewerk darbringt = = so brachten wir, es war unsere Pflicht! die Gedanken des ganzen Tages zusammen, und unsere Unterredungen von den Wahrheiten der Religion zogen sich oft in die tiefe Nacht hinein. Oder wenn, durch einen seltnen Zufall, jeder von uns erschöpft war, denn wählten wir uns zu Lehrern den malenden **Horaz**, den scharfsinnigen **Rabener**, oder den sanften **Gellert**.

Mit wahrem Vergnügen denke ich noch jetzt in der einsamen Stille jene entflohenen Stunden, in welchen die mächtige Musik dein edles Herz, erhabener **Werthern**, für die Arbeiten des Tages belohnte = = wo die Gewalt der Töne unsere Empfindungen vereinte. Nichts ist zu geistigen Sympathien mehr geschickt, als die göttliche Musik = = = und die lauschende Nacht hörte aufmerksam zu. Den sanften schleichenden Ausdruck wiederholte ein gelehriges Echo getreu, vielleicht von der Nacht ermuntert, die ihn noch einmal hören wollte.

Und wo schuf wohl die mächtige Muse sanftere Töne,
Als, o Sahrer von Sahr, in deinen holden Gefilden?
Siehe, wie ruhig liegt es in tiefer Stille versunken!

Rund

Rund herum stehn vom Wind unbewegt die schweigenden
Wälder,
Und im dunkelsten Grüne liegen die thauigten Wiesen.
Ueber den Teichen schwebet kein Wind; wie trübere Spie-
gel
Liegen sie still und silbern weit in die Felder verbreitet. *

Könnte ich doch jetzt für jene vergnügten Tage **dir** noch mündlich Dank sagen! Nie habe ich so viel zufriedene Stunden gelebt, als in **deinem** einsamen Sitze der Freude. Sey glücklich, o **Sahrer von Sahr**, = = sey glücklich in den Armen der würdigsten Gemahlinn, die mit Anmuth der Jugend, und mit Weisheit des Alters **dein** großmüthiges Herz belohnet.

* Siehe Zachariä Tageszeiten. Der Abend. S. 73.

Der Tod.

Zwölftes Stück.

Zwölftes Stück.

Der Tod.

Mein ganzes Leben ist eine Vorbereitung auf die Ewigkeit. Aber wie dunkel ist mir der Begriff der Ewigkeit? Milliarden Jahrhunderte, tausendmal vervielfältiget = = gegen die Ewigkeit sind sie noch nicht ein Punct. So lange soll die unaussprechliche Glückseligkeit des Menschen dauern? So ewig soll aber auch seine Verdammniß seyn? Die Stunde des Todes ist der entscheidende Zeitpunct, wo meine Seele noch ungesehene Dinge zum ersten mal erblickt = = entweder ewige Kronen, oder ewiges Elend. Wie? vielleicht wird mein Geist mit meinem Körper aufhören zu seyn? Aber wer soll ihn zernichten? Kein Geschöpfe hat über das Reich der Geister eine unumschränkte Herrschaft. In dem menschlichen Geiste sind, wegen seiner Einfachheit, keine Anlagen zur Sterblichkeit enthalten. Also kann ihn nur der Allmächtige, der ihn erschuf, wieder vernichten. Aber wird Gott dieses thun? Wird er den Rathschluß von meiner ewigen Bestimmung ändern? Könnte er dieses ohne

ne Nachtheil seiner Eigenschaften thun? Weder Religion, noch Vernunft, berechtigen mich, diese Vernichtung nur zu vermuthen.

So gar von meinem Körper sind die ersten Grundanlagen ewig = = um desto mehr ist mein Geist, der nicht aus Theilen zusammengesetzt ist, noch in Theile aufgelöset werden kann, eines ewigen Fortseyns fähig. Der Allwissende hat ihn unmittelbar zur Ewigkeit erschaffen. Ist diese Wahrheit mir tröstlich, oder ist sie mir schrecklich? Sie kann vor mich beydes seyn. Sie ist schrecklich, wenn ich im Dienste des Lasters aus der Welt in die Ewigkeit gehe = = sie ist vor mich tröstlich, wenn ich im seligmachenden Glauben an den blutigen Mittler sterbe. O Stunde des Todes, wie entscheidend bist du!

Ein kalter Schauer ströhmt über meine Gebeine, wenn ich an diese herbeyeilende Stunde gedenke. Sie kommt = =! Siehe, das einsame finstere Grab = = ich, Verwesung und Moder! Doch woher entstehen diese ängstlichen Vorstellungen? Warum erscheint mir das Bild des Todes mit allem Gefolge des Fürchterlichen? Es ist wahr, in meinem Herzen regt sich der natürliche Wunsch, noch länger zu leben. Aber nimmt mir denn der Tod alle Hoffnung des Seyns? Die Natur wird durch

jene

jene wesentliche Trennung erschüttert. Aber kann mich nicht die Gnade zu diesem wichtigen Geschäffte des Todes stärken?

Der kurzsichtige Mensch betrachtet gemeiniglich die Vorfälle dieses Lebens von einer unrechten Seite, und mengt die Angelegenheiten seines Herzens allzusehr in die Regierung des Himmels. Den Reichthümern, der Ehre, und der Vergnügungen der Erde legt er die Kraft der Beglückung bey, und bey ihrem Verluste glaubt er alles Glück zu verlieren. Man macht sich weitläuftige Entwürfe, und denkt nicht daran, ob ihre Ausführung unser wahrer Vortheil sey. Man reißt gewisse Zufälle aus dem Zusammenhange des Ganzen, gleichsam als ob sich nicht alles auf die künftige Ewigkeit bezöge.

Der erste Augenblick unsers Seyns ist mit unserm Leben und mit der künftigen Ewigkeit ein Ganzes. Der Mensch muß sein Leben allemal von dieser Seite betrachten, und alle Vorfälle in dieser Verbindung beurtheilen. So bald der Arme, der Elende, oder der Kranke außer dieser Verbindung mit der Ewigkeit sich betrachtet, so ist er zwiefach unglücklich. Denn er muß nicht nur das schwere Joch der Widerwärtigkeiten tragen, sondern er hat auch keine Belohnung, keinen bessern Zustand zu hoffen. Wenn er aber glaubt, und dieses ist die

Schuldigkeit und der Vortheil des Menschen! daß sich sein ganzes Leben auf die Ewigkeit bezieht, so wird er doppelt glücklich seyn. Gleich einem Menschen, der mit vielem Schweiß und Mühe seinen Schatz bey sich trägt, wird er das kurze Elend muthig erdulden, und in der Ewigkeit die reichsten Belohnungen hoffen können. Er wird überzeugt seyn, daß mit Thränen des Glaubens säen, und mit Freuden erndten, nothwendige Folgen sind. Diese Saat gehört für die Zeit, und sie dauert bis ins Grab. Aus dem Verweslichen wird alsdenn hervorwachsen das Unverweßliche, und diejenigen werden ewig leben, die stets gestorben sind. Wenn der reiche wollüstige Schlemmer allemal dieser Regel folgte, und mit der Zeit die Ewigkeit verbände = = würde er wohl so sehr nach den Vergnügungen der Erde schmachten, die doch größtentheils sich nur auf die ewige Verdammniß beziehen? Würde er wohl die Wollust für sein höchstes Gut halten, da ihn die Erfahrung, und selbst die Abnahme seiner Empfindungen von der Unzulänglichkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Freuden unterrichtet? Würde der Geizige wohl die Reichthümer so hoch schätzen, wenn er überdächte, daß alle Schätze für die Zeit nur ein zweydeutiges Glücke, für die Ewigkeit aber entweder Nichts, oder die schreckliche Ursache der Verdammniß wären? Diese Wahrheit: Man muß die

Zeit

Zeit und die Ewigkeit als ein unzertrennbares Ganzes betrachten, ist so allgemein, daß sie vor den Bettler und vor den König, vor den Kranken und vor den Gesunden, ihre eigenthümlichen Vortheile hat. Der große Gedanke von der Ewigkeit kann allein den Menschen zu rühmlichen Thaten ermuntern, und ihn von Niederträchtigkeiten zurück halten. Denn es ist gewiß, daß die Laster ihre Strafen, und die Tugenden ihre Belohnungen in der Ewigkeit haben werden. Hauptsächlich aber schützt dieser mächtige Gedanke den Menschen vor den Schrecken des Todes. Denn wie kann mir dasjenige fürchterlich seyn, was mich aus dem Joche des Elendes befreyet, was mir größere Glückseligkeiten verschafft = = worauf ich in meinem ganzen Leben mit Sehnsucht gehofft habe?

Nie komme dieser Gedanke von der Ewigkeit aus meinem Herzen. Stets sey er mir Warnung und Trost. Wie glücklich ist der Mensch, der frühzeitig mit dem Tode Bekanntschaft macht! Wie ungehindert durchläuft er die Bahn dieses Lebens, da er am Ende derselben die zwar entfernten, doch gewissen Belohnungen sieht! Welche edle Gleichgültigkeit gegen das Irdische bringt nicht der Gedanke vom Tode in das Herz des Menschen! Ich bin ein Jüngling = = munter und gesund. Aber meine Ju-

gend schützt mich nicht vor dem monarchischen Tode, und gleichwie die liebliche Blume, halb aufgeblüht, erstirbt = = so sinkt auch oft der muntere Jüngling plötzlich hin auf die Bahre. Alle Geschöpfe, vom Löwen bis zur Milbe, haben das Vermögen, dem Menschen das Leben zu rauben. Wehe dem, den die Stunde des Todes unbereitet antrifft! Wehe dem, der auf dem Bette der Wollust erblasset!

Aber dreymal glückselig, wer auf den heilbringenden Namen Jesu einschläft! Der Christ allein stirbt ruhig; Denn nur die Religion lehrt den Menschen die große Kunst, gut zu sterben. Ein Sterbender verläßt die Welt, und geht in die Ewigkeit; Aber nur der Christ kennt, voll Ueberzeugung des Glaubens, im voraus den Ort seiner ewigen Bestimmung. Bey einem Sterbenden trennen sich Leib und Seele; aber nur der Christ weiß die großen Absichten dieser Trennung, und freuet sich über das Geschenke des Todes. Ein Verstorbener wird ins finstere Grab versenket. Aber nur den Christen ist das Grab eine Stätte der Ruhe. Im Grabe herrscht Moder und Verwesung. Der Christ entsetzet sich nicht vor der Verwesung. Denn er ist durch die Religion gewiß unterrichtet, daß er einst, mit seiner Haut wieder umgeben, in seinem verklärten Fleische Gott sehen wird. Sein Erlöser lebt = = und er wird auch leben.

Ein

Ein seliger Tod ist das größte Glück eines Menschen. Aber ist es wohl vortheilhafter, als Jüngling, oder als Greis zu sterben? Darf sich der Jüngling einen frühzeitigen wünschen? Der Wunsch, bald zu sterben, gründet sich entweder auf Misvergnügen, und Verzweiflung = = = und, von dieser Seite betrachtet, ist er allemal eine Bosheit, ein Meineyd, und ein Eingriff in die Regierung Gottes. Aus Verdruß sich den Tod wünschen, ist so gar eine Art des Selbstmordes. Aber eben dieser Wunsch entspringt auch in dem Herzen des Christen aus gläubiger Sehnsucht nach dem Anschauen Gottes = = = aus brennendem Verlangen, bey Jesu zu seyn, wenn auch in der Welt kein Unglück wäre. Der Grund, auf welchem dieser Wunsch des Christen überhaupt beruhet, ist fest, und seine Absichten sind erhaben; also ist auch der Wunsch an sich selbst, unter diesen Umständen, sehr gerecht. Aber ist er auch eben so gerecht in Absicht auf den Jüngling, der selten so sehr ein Christ ist, als man es für die Ewigkeit seyn soll, und seyn kann = = = der durchs Elend erst noch zum Christen werden muß, und der Gott und der Welt noch viel Dienste zu leisten bestimmt ist? Es ist wahr, wer, als Jüngling, selig stirbt, der hat folgende Vortheile: Er fängt früher an, die Seligkeiten des Himmels zu genießen; Er höret zeiti-

ger auf, die Beängstigungen der Welt zu erdulden; Er begeht nicht unzählbare Sünden, die ihn vielleicht um den Glauben und um die Seligkeit hätten bringen können; Er kann, als Jüngling, ruhiger sterben, weil er sich noch außer den genauern Verbindungen mit der Welt befindet, die oft dem Menschen den Tod schwer machen = = = weil Ehre und Reichthümer sein Herz noch nicht angefesselt haben, und weil die Klagen des geliebten Ehegatten, oder das Winseln des unmündigen Kindes ihn noch nicht im Sterben stöhren können. Alles dieses hat der freye sterbende Jüngling nicht zu befürchten. Diese Vortheile vertheidigen die Sehnsucht des Jünglings nach einem baldigen Tode.

Aber es giebt gewisse Wünsche, die, überhaupt betrachtet, billig sind, die aber in der Anwendung auf einzelne Personen etwas von ihrer Billigkeit verlieren. Folgende Sätze machen die angeführten Vortheile streitig, und erklären diesen Wunsch, in so ferne ihn der Jüngling thut, für übereilt: In Absicht auf die Ewigkeit fängt man weder zu früh noch zu spät an, die Seligkeit zu genießen. Denn in der Ewigkeit ist keine Dauer; und die Gläubigen des neuen Bundes müßten folglich weit unglücklicher seyn, als die Gerechten des alten Bundes. Dieser Genuß der Seligkeit ist al-

so

so nur in Absicht auf den sterbenden Menschen frühzeitig. Der Wunsch des Jünglings nach einem frühzeitigen Tode kann den Absichten Gottes gerade entgegen seyn, weil seine Erfüllung zugleich alle die rühmlichen Thaten aufhebt, die der Jüngling, als Mann, und als Greis hätte ausüben können. Wir sind nicht geschaffen, um nur wieder zu sterben, sondern um tugendhafter, reicher an Glauben, geduldiger, um groß wieder zu sterben. Der Mensch ist zu den Geschäfften der Selbsterkenntniß, der Ueberzeugung, der Erneurung und Vollkommenheit bestimmt, die ihrer Größe nach so wichtig sind, daß wir bey nahe allemal noch zu früh sterben. Zwar höret der sterbende Jüngling auf, die Beängstigungen der Welt länger zu erdulden; aber dieses ist nur eine Folge seines Todes, nicht aber eine Bewegungsursache, sich den Tod zu wünschen. Denn sonst würde der Selbstmord auch eine Tugend seyn, weil er den Menschen aus den Bedrängnissen der Welt errettet. Und es ist ja der Beruf und zugleich der Vortheil des Christen, viel um des Namens Jesu willen zu leiden. Ueberhaupt scheint eine gewisse Kleinmuth, ein gewisser Eigennutz, an diesem Wunsche des Jünglings einigen Antheil zu haben. Je länger je rühmlicher der Mensch die Jahre der Prüfung ausstehet, desto größer wird auch seine Belohnung seyn. Denn die Gläubigen

werden zwar alle eben dieselbe Seligkeit, aber in verschiedenen Stufen genießen. Wer jung stirbt, begeht weniger Böses; aber er übt auch weniger Gutes aus. Und ist es wohl erlaubt, sich aus dem Grunde den Tod zu wünschen, weil man Böses begehen kann? Beut nicht die Religion dem Christen genung Waffen an, womit er sich wider das Laster vertheidigen soll? Streitet nicht die ganze heilige Dreyeinigkeit für den Gerechten? Welches ist einem Streiter rühmlicher, die Waffen wegzuwerfen, weil man verlieren kann, oder die Waffen zu schärfen, damit man siegen möge? Ferner wird der Mensch vor dem göttlichen Gerichte nicht nach der Anzahl der Lebensjahre, sondern nach der Menge seiner Tugenden und Laster belohnet oder bestraft. Oft ist der reiche wollüstige Jüngling mehr ein Sünder, als der arme tugendhafte Greis. Der Satz ist also nicht allgemein, daß jung sterben, und wenig gesündigt haben, einerley wäre. Endlich hat man zwar traurige Beyspiele, daß der reiche Greis, dessen Herz mit seinen Schätzen nur ein Wesen auszumachen scheint, ungern stirbt. Aber dieser Vorwurf trifft nicht das Alter selbst, sondern nur das kriechende Herz des Greises, und man kann von der entgegengesetzten Seite mit gleichem Rechte also schließen: Der reiche wollüstige Jüngling, ganz an die Freuden der Welt gefesselt, stirbt ungerne = = folglich ist es nicht gut, als Jüngling zu

ster-

sterben? Die Offenbarung nennt selbst das Alter eine Wohlthat, gleichwie im Gegentheil die Blutgierigen und Falschen ihr Leben nicht zur Hälfte bringen sollen.

Diese Wahrheit enthält für mein Herz folgende Ermahnungen: Ich muß um die Erlangung eines seligen Todes mehr besorgt seyn, als um die Zeit meines Todes. Die Stunde meines Todes ist die Sache der göttlichen Rathschlüsse = = aber die Sorgfalt um die Würde zum Himmel ist die Angelegenheit meines Herzens. Der Würgengel steht vielleicht schon hinter mir mit aufgehobener Faust. Mein Herz, trachte nach nichts eifriger, als nach der Hoheit des Christen, der gut stirbt. Ferner müssen alle meine Wünsche den Willen des Allweisen voraussetzen. Denn die Wünsche des Menschen sind oft an sich gerecht; aber der Mensch thut sie zur Unzeit. Der Jüngling, ein Freund der Wissenschaften, wünscht sich ein wichtiges Amt. Dieser Wunsch ist an sich nicht nur erlaubt, sondern er ist auch Pflicht. Aber er verliert das Erlaubte, wenn der wünschende Jüngling noch nicht die Eigenschaften besitzt, die zur guten Verwaltung dieses Amtes erfordert werden = = wenn noch Mittel übrig sind, wodurch er diese Eigenschaften erlangen kann. Die Würde eines Bürgers des Himmels ist das Größte, was man sich denken kann. Mein Herz, oft von der Erbsünde verführt, besitzt noch lange nicht die erha-

denen Eigenschaften, die mich zur Annehmung dieser Würde fähig machen. Aber die Hand der Gnade kann sie noch in mein Herz schaffen. Ich bin ein Jüngling, der kaum die Jahre der schärfern Prüfung angetreten hat. Mein Herz durch den Glauben gestärkt, fängt kaum an, über die Reizungen des Lasters zu siegen. Sollte ich aufhören, unter dem Schilde des Allmächtigen zu streiten? Sollte ich im Laufe der Tugend matt werden, und mir aus Müdigkeit den Tod wünschen?

Die Seele des Menschen nimmt das Bewußtseyn jeder rühmlichen Handlung mit sich hinüber in die Ewigkeit. Sie setzt, nach der Trennung vom Leibe, ihre Ueberlegungen fort, und ie weitläuftiger die Einsichten des Gerechten in der Welt gewesen sind, desto mehr Entzückung wird er in dem seligen Anschauen Gottes empfinden. O Jüngling, durchforsche eifrig die Wahrheiten der allerheiligsten Religion = = lerne die Weisheit des Himmels, und ringe nach dem Kleinode des Glaubens. Gesetzt, du hast eine genauere Kenntniß von der Religion nicht zur Verwaltung deines künftigen Berufs nöthig; so ist es doch die wichtigste Angelegenheit deines Herzens, für die Ewigkeit weise zu werden. Nur die Schätze der Religion behalten auch in der andern Welt ihren Werth = = alles übrige verschwindet,

det, wie ein Schatten. Von irdischer Weisheit bleibt nach dem Tode in deiner Seele nichts übrig, als leere Begriffe, ohne Wesen, ohne Vortheil. Bitte Gott um ein langes Leben, damit du Zeit hast, deinen Verstand durch die Gnade mehr erleuchten, und dein Herz im Glauben mehr befestigen zu lassen. Lerne aus der Offenbarung gut sterben, so wirst du auch allemal gut leben.

In der Einsamkeit sehe ich ihn, den muntern Jüngling, den Liebling jeder Freude. Wie ein unverständiges Kind, doch ohne die Unschuld des Herzens, umlegt er sich mit balsamischen Blumen = = die am Abend verwelken. Von jedem sinnlichen Reize bewegt, schwebt er unter kleinen Vergnügungen herum, und nennt den Ernst des weisen Jünglings mürrisches Wesen. Aber plötzlich schlägt ihm die unvermuthete Stunde des Todes = = er stirbt selig. Aber könnte er nicht noch mehr selig sterben? War es nicht sein Beruf, tugendhafter und erleuchteter in die Ewigkeit zu gehen?

Sprich nicht, o Jüngling: „Der Gedanke vom „Tode macht mich niedergeschlagen = = er raubt mir „alle Munterkeit, und dämpfet das Feuer meiner „Wißbegierde.„ Der Gedanke vom Tode macht dich niedergeschlagen? = = aus eben dem Grunde sollt du ihn oft denken. Er mäßiget deine ausgelassenen

Ver-

Vergnügungen, und unterrichtet dich gründlich, wie du, als Pilgrim, die Freuden der Welt genießen sollt. Er bringt in dein Herz einen Ernst, der sich immer gleich, und dir stets vortheilhaft ist. Er stellt dir Reichthümer, Ehre und Wollust in ihrer natürlichen Blöße dar, erfüllt deinen Geist mit rühmlichem Ekel vor dem Gegenwärtigen, und lehrt dich bessere und unvergängliche Schätze aufsuchen. Und gesetzt, er raubte dir alle irdische vergängliche Freuden = = verschafft er dir denn nicht himmlische ewige Seligkeit? Eben so wenig ist der Gedanke vom Tode der Wißbegierde des Jünglings nachtheilig. Vielmehr unterhält und vermehrt er sie. Wenn man dem Geizigen nur auf eine Stunde die Freyheit ertheilte, köstliche Perlen zu sammlen = = würde er wohl einen Augenblick ungenützt vorbey lassen? Kein Geiz ist unsträflicher, als der Geiz nach der Zeit. Der Gedanke, daß du vielleicht noch heute sterben kannst, wird deine Wißbegierde erst auf würdige Gegenstände lenken, dich im Eifer mit jedem Augenblicke mehr ermuntern, und dich zum Himmelreich gelehrt machen. Alsdenn wirst du als Jüngling, als Mann, und als Greis allemal bereitwillig seyn, die Welt zu verlassen = = du wirst sie freudig und selig verlassen.

Ach Herr! barmherziger Gott! Mein Leben steht allein in deinen Händen! Meine Zeit ist vor

dir

dir wie Nichts! Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage! Du kennest mein Herz = = = wie schwach es noch im Glauben, in der Geduld, in der Liebe, und in der Demuth ist! Leben und Wohlthat hast du an mir gethan = = einen unsterblichen Geist hast du mir anvertrauet! Das Amt eines Menschen ist wichtig = = aber das Amt eines Christen ist noch weit wichtiger. Stehe mir mit deiner Gnade bey, damit ich diesen erhabenen Beruf gut erfülle = = damit ich, mit dem geistlichen vielfältigen Gewinnste in meinen Händen, eingehe zu meines Herrn Freude, als ein frommer und getreuer Knecht! Erleuchte meinen Verstand, damit ich vor die Ewigkeit immer weiser werde! Regiere mein Herz, damit ich der verführerischen Welt frühzeitig absterbe, dich allein liebe, und stets mit dir vereiniget lebe! Laß deine Rechte mich durch mein ganzes Leben leiten! Auch verlaß mich nicht, wenn ich grau werde! Sey du mein Stecken und Stab = = so fürchte ich kein Unglück, ob ich schon wandere im finstern Thale des Todes. Das Grab ist mir nicht schrecklich, wenn die Hand deiner Gnade mich hineinlegt. Die Verwesung wird mir nicht schaden, wenn mein Geist bey dir wohnet. Du, du mein Erlöser, wirst mich einst zur Seligkeit wiederum auferwecken. Du wirst mir unvergängliche Kronen schenken. Ach wie gerne wollte ich jetzt

sterben! Ach wie sehr regt sich in mir der Wunsch, bey Jesu zu seyn! Aber ich bin ein Sünder! Ich schäme mich, mit so wenig Glauben und Tugend vor dein allerheiligstes Angesicht zu treten! Verschließe mir ja nicht die Pforten der Gnadenzeit! Raffe mich doch nicht hinweg mit dem Gottlosen! Ich will dir ganz leben = = Erbarme dich, und schenke mir Zeit zur Buße, zur Erneurung, und Heiligung! Erbarme dich = = ich will dir ganz leben! Aber vielleicht sterbe ich morgen? Dein Wille geschehe. Nur sey deine Kraft in mir Schwachen mächtig! Nur ersetze dein Reichthum meinen Mangel! Ach mein Heiland! Ach mein Erbarmer! = = In deine Hände befehl ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du getreuer Gott!

Ende des ersten Theils.

Inhalt

der in diesem Theile enthaltenen Stücke.

I. Stück.

Der Morgen. Seite 1

II. Stück.

Die Eigenschaften Gottes. 17

III. Stück.

Die Vorsehung. 33

IV. Stück.

Das Kreuz des Erlösers. 53

V. Stück.

Die Religion. 69

VI. Stück.

Die Buße. 95

VII. Stück.
Das heilige Abendmahl. 107
VIII. Stück.
Das Gebeth. 127
IX. Stück.
Die Zufriedenheit. 137
X. Stück.
Der Abend. 153
XI. Stück.
Die Nacht. 175
XII. Stück.
Der Tod. 189

Aus solcher Fülle des eigen
zens, in solchem Augenblicke, w
Besorgniß, Treue, die für die S
drängte und mit der Wehmuth d
liebten, des unvollendet abgebroc
schreitenden furchtbaren Leidens s
der Erlöser, sein heiliges Mahl a
im Innersten bewegte. Nicht vor
her Gesuchtes wählte er, bedeutsa
legend, sich als Zeichen; das V
sich leicht Darbietende ergriff er
Brot, bestimmt für Alle zum ge
werden, den Kelch des Weines, be
geleert zu werden. So sollte auch
so von ihm der Kelch bis auf die
vergossen werden! In Todesstimm
esset! nehmet, trinket! Das ist me
mein Blut. Doch esset: wie das
Liebestod dem Geiste Nahrung n
Bundes Trunk geht um: mein Bl
vergossen, wird aus vieler Herzen
trauen und die Selbstsucht fortspül
sündigen Kinder trennen und zur
lassen! So erfüllte mit der Todes
des Lebens Bewußtsein, das au
würde; so des neuen Verhältnisses
Erfahrung von der Sünde grauenv
stärkeren, auch durch diese nicht zu b
Gottes ewiger Liebe Abglanz und V
und Glaube zugleich erweckend, di

heili
Ger
holi
Ma
mei
ches
besn
ihr

glei
kön
noch
wäh
dies
ihm
Wa
von
Se
Her
Mö
Bl
lich
nur
haf
mei
der
Au
sein
wo
wa

51 16/i,40
AB 51 16/i,40

Aus solcher Fülle des eigenen von Liebe überwallenden Herzens, in solchem Augenblicke, wo sich in ihm die ganze Wärme, Besorgniß, Treue, die für die Seinen ihn erfüllte, zusammendrängte und mit der Wehmuth der nahen Trennung von den Geliebten, des unvollendet abgebrochenen Gotteswerkes, des heranschreitenden furchtbaren Leidens sich verband, setzte er selbst auch, der Erlöser, sein heiliges Mahl als Ausdruck dessen ein, das ihn im Innersten bewegte. Nicht vorher Überlegtes, nicht von fern her Gesuchtes wählte er, bedeutsamen geheimnißvollen Sinn einlegend, sich als Zeichen; das Vorliegende, das in der Deutung sich leicht Darbietende ergriff er so wie es sich ihm gab: das Brot, bestimmt für Alle zum gemeinsamen Genuß gebrochen zu werden, den Kelch des Weines, bestimmt von Allen in der Runde geleert zu werden. So sollte auch sein Leib in Kurzem gebrochen, so von ihm der Kelch bis auf die Hefen geleert, so auch sein Blut vergossen werden! In Todesstimmung ergriff er beide: Nehmet, esset! nehmet, trinket! Das ist mein Leib, das ist mein Kelch, mein Blut. Doch esset: wie das Brot dem Leibe, so wird mein Liebestod dem Geiste Nahrung werden. Trinket: eines neuen Bundes Trunk geht um: mein Blut, am Kreuz um euretwillen vergossen, wird aus vieler Herzen die Feindschaft und das Mißtrauen und die Selbstsucht fortspühlen, die von dem Vater seine sündigen Kinder trennen und zur Vergebung sie nicht kommen lassen! So erfüllte mit der Todesstimmung seine Seele zugleich des Lebens Bewußtsein, das aus seinem Tode hervorblühen würde; so des neuen Verhältnisses Gewißheit, in das durch die Erfahrung von der Sünde grauenvoller Macht und der unendlich stärkeren, auch durch diese nicht zu besiegenden Gewalt der Liebe — Gottes ewiger Liebe Abglanz und Bürgschaft — sein Kreuz, Buße und Glaube zugleich erweckend, die sündige Menschheit zu dem

heili,en Gotte versetzen müßte. Darum: Thut das zu meinem Gedächtniß! Wie mich selber, so ergreife auch euch in Wiederholung desselben Ausdrucks meiner Seelenstimmung dieselbe Macht, die ganze volle Bedeutung der Liebesthat, die ich durch meinen Tod, die Gott in mir vollbracht; wie mir, so diene solches Thun auch euch zum Ausdruck der Liebesfülle und der Liebeswehmuth, die, mein gedenkend in der letzten Nacht, erwiedernd ihr mir darbringt!

Wo solche Mahnung, solch Gebot dem eignen Thun, der gleichen Gemüthsverfassung des Erlösers sich verbinden: wie könnte mein eignes volles, mein nach ihm sehnsüchtiges Herz da noch ein anderes Thun, ein anderes Zeichen zum Ausdruck dessen wählen, was es selber erfüllt und bewegt? Wie sollte dann aber dieses Thun, auch neben der Gesinnung, in welcher die Seele zu ihm sich vorbereitet hat, für sich nicht wirkungsreich schon sein? Wahrlich es bedarf nicht weiteren Grübelns, nicht des Aufspürens von unaussprechlichen Geheimnissen weder um die Kraft des Segens aufzufinden, noch um den Sinn der Worte, mit dem der Herr sein heiliges Mahl einsetzte, zu fassen und zu verstehen! Mögen Andere darüber streiten, wie weit nun wirklich Leib und Blut, und welcher Leib und welches Blut, wie weit im eigentlichen Sinne in Verbindung mit den heiligen Zeichen, wie weit nur in Verbindung mit dem gläubigen Gemüth der Herr wahrhaftig gegenwärtig sei bei seinem Mahle: mir genügt es, wenn mein Thun aus der Gesinnung hervorgeht, die der Herr verlangt, derselben Gemüthsverfassung Ausdruck giebt, von der das seine Ausdruck war, und sein Thun nachahmend in das Gedächtniß seines Todes mich wie ihn, in sein Gedächtniß mich, wie er es wollte, hinabsenkt. Kräftiger und segensvoller kann keine Gegenwart von ihm in seinem Mahle, und wäre sie noch so leiblich,

,en Gotte versetzen müßte. Darum: Thut das zu meinem
ächtniß! Wie mich selber, so ergreife auch euch in Wieder-
ng desselben Ausdrucks meiner Seelenstimmung dieselbe
ht, die ganze volle Bedeutung der Liebesthat, die ich durch
en Tod, die Gott in mir vollbracht; wie mir, so diene sol-
Thun auch euch zum Ausdruck der Liebesfülle und der Lie-
ehmuth, die, mein gedenkend in der letzten Nacht, erwiedernd
nir darbringt!

Wo solche Mahnung, solch Gebot dem eignen Thun, der
hen Gemüthsverfassung des Erlösers sich verbinden: wie
ite mein eignes volles, mein nach ihm sehnsüchtiges Herz da
ein anderes Thun, ein anderes Zeichen zum Ausdruck dessen
len, was es selber erfüllt und bewegt? Wie sollte dann aber
s Thun, auch neben der Gesinnung, in welcher die Seele zu
sich vorbereitet hat, für sich nicht wirkungsreich schon sein?
hrlich es bedarf nicht weiteren Grübelns, nicht des Aufspürens
unaussprechlichen Geheimnissen weder um die Kraft des
ens aufzufinden, noch um den Sinn der Worte, mit dem der
: sein heiliges Mahl einsetzte, zu fassen und zu verstehen!
gen Andere darüber streiten, wie weit nun wirklich Leib und
t, und welcher Leib und welches Blut, wie weit im eigent-
n Sinne in Verbindung mit den heiligen Zeichen, wie weit
in Verbindung mit dem gläubigen Gemüth der Herr wahr-
ig gegenwärtig sei bei seinem Mahle: mir genügt es, wenn
Thun aus der Gesinnung hervorgeht, die der Herr verlangt,
lben Gemüthsverfassung Ausdruck giebt, von der das seine
druck war, und sein Thun nachahmend in das Gedächtniß
es Todes mich wie ihn, in sein Gedächtniß mich, wie er es
te, hinabsenkt. Kräftiger und segensvoller kann keine Gegen-
t von ihm in seinem Mahle, und wäre sie noch so leiblich,

AB 51 16 / 1,40

ULB Halle 3
006 305 571

KO18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-673695-p0240-4

Der Jüngling in der Einsamkeit.

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?
Wenn er sich hält nach deinem Wort.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß, 1761.